

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

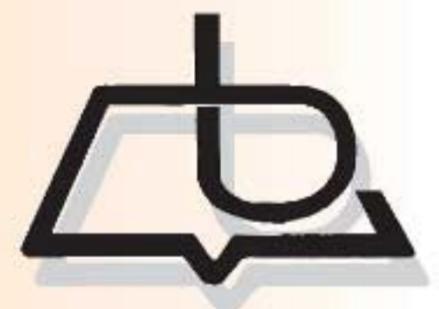
Zeitschrift des
Bibelbundes

111. Jahrgang
April - Juni
2011

2/11



Die Hölle hat man abgeschafft
Der Koran auf dem Prüfstand
Calvins Lehre von der Bekehrung



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Die Hölle hat man abgeschafft



Ich saß in einer Predigt von Theo Lehmann. Es war in einem Kulturhaus in der Nähe von Chemnitz. Der engagierte Evangelist sprach über die Hölle. Das war schon vor 20 Jahren eine absolute Seltenheit. Ja, Theo Lehmann erklärte Gläubigen und Ungläubigen, was Hölle bedeutet, aber er machte ihnen die Hölle nicht heiß, sondern lud zum Glauben ein. Als ich nach der Predigt noch mit ihm sprach sagte er, dass er bei diesem Thema am meisten Ärger von seinen Amtsbrüdern bekommt, Pfarrern aus der Evangelischen Landeskirche.

Ende vergangenen Jahres wurde in Freiburg ein Jugendevangelist nach zwei JesusHouse-Abenden von der dortigen Evangelischen Allianz eingeladen, weil er angeblich zuviel Druck auf die Zuhörer ausgeübt hätte. Er hätte unangemessen mit Gottes Zorn gedroht. Die Veranstalter reagierten damit auf Kritik aus der örtlichen Presse. In einer Stellungnahme in Idea Spektrum vom 14.12.2010 schrieb Lutz Scheufler, selber Jugendevangelist der Landeskirche Sachsens, unter anderem: „Ohne Jesus gibt es aber keinen Himmel! Weichei-Evangelisten, die das Gericht unterschlagen, legitimieren Psychotricks, die dem Zeitgeistgenossen einen ... Himmel ohne Hölle vorgaukeln.“

Ist es Ihnen schon aufgefallen? Gottes Zorn, das Endgericht und die Hölle fallen auch unter Evangelikalen fast vollständig aus, obwohl die Bibel klar davon spricht. „Lasst euch von niemand einreden, dass das alles harmlos sei! Denn gerade wegen dieser Dinge ziehen sich die ungehorsamen Menschen den Zorn Gottes zu.“ (Epheser 5,6). Man kann Gottes Wort nicht treu sein, wenn man einfach ein paar unangenehme Themen umgeht. Aber man kann auch nicht richtig evangelisieren, ohne das ganze Evangelium mit Gericht und Gnade zu verkündigen.

Nun hat Willow Creek Deutschland den Amerikaner Rob Bell als Hauptreferenten des Jugendplus-Kongresses 2011 eingeladen. In seinem Buch Love Wins (bisher nur auf Englisch; sie finden eine Rezension auf S. 76ff.) fragt er zum Beispiel: „Hat Gott über tausende von Jahren hinweg tatsächlich Milliarden von Menschen geschaffen, um nur einige wenige für den Himmel zu erwählen, während alle anderen ewige Höllenqualen leiden müssen? Wäre das eines Gottes würdig?“ Soll dieses Argument, das übrigens eine Grundlage für die Gründung der Sekte der Zeugen Jehovas war, jetzt den Verzicht auf die Verkündigung der ganzen Wahrheit untermauern? Bleiben wir doch bei dem, was die Bibel wirklich sagt!

Ihr

Karl-Heinz Nauhaiden

Aus dem
Bibelbund



Einladung zu einer **Israel-Reise** von 10.-19. November 2011 mit Michael Kotsch.

2

Stellungnahme zu einem Leserbrief anlässlich der ersten Reher Bibelbundkonferenz. (Alexander Seibel/KHV)

3

Leserbrief zum Erscheinen der **Nullnummer der Zeitschrift „Faszination Bibel“**. (Michael Kotsch)

4

Zeit-
strömungen



Verschörungstheorien und kein Ende. Stellungnahme zu den Reaktionen auf den Aufsatz von Johannes Pflaum in „Bibel und Gemeinde“ 1/2011. (Reinhard Möller)

5

Der Koran auf dem Prüfstand. Thesen der Islamwissenschaft und Hinweise aus der Bibel. (Eberhard Kleina)

53

Kritik der
Bibelkritik



Irrtumslos trotz Fehlern? (Schluss) **Wörtlich genau, trotz Abweichungen im Buchstabenbestand**. Wir können uns auf die Bibel verlassen! (Thomas Jeising)

9

Calvins Kampf für die Bibel. (Michael Kotsch)

33

Frage &
Antwort



Wohlgeruch, Kamel und Tod. (Thomas Jeising)

27

Diskussion



Calvins Lehre über die Bekehrung (Álmos Ete Sipos)
Bekehrung – eine alternativ-biblische Sicht (Peter Streitenberger)

41

48

Umschau



Warum steht Israel in den Medien so schlecht da? (Johannes Gerloff)

63

Stimmen
der Väter



Friedrich von Bodelschwing und die „gelehrte Bibelkritik“. Aus der Biografie seines Sohnes. (Karl-Heinz Vanheiden)

67

Buch-
besprechung



Elberfelder Begriffskonkordanz (KHV)

40

Kuhn, Winfried. Der Feind in unseren Köpfen. (KHV)

52

Padberg, Lutz von. In Gottes Namen? Von Kreuzzügen, Inquisition und gerechten Kriegen. Die 10 häufigsten Vorwürfe gegen das Christentum. (KHV)

66

Maier, Gerhard. Biblische Hermeneutik. (Matthias Mack)

72

Graul, Adolf. Rock-, Pop und Technomusik und ihre Wirkungen. Eine wissenschaftliche und biblische Untersuchung. (Thomas Hammer)

74

Bell, Rob. *Love Wins: A Book About Heaven, Hell, and the Fate of Every Person Who Ever Lived*. (Tim Challies, Kanada. Die wichtige Rezension von „Die Liebe siegt!“ übersetzte Ivo Carrobio.)

76

Bibelstudienreise nach Israel

In der Zeit vom 10.11. bis 19.11.2011 wird Michael Kotsch (Vorsitzender des Bibelbundes) eine Bibelstudienreise nach Israel leiten. Abgesehen von der Erholung in einem faszinierenden und vielfältigen Land soll es darum gehen, Orte zu besuchen, an denen die Ereignisse stattgefunden haben, von denen uns die Bibel berichtet.

1. Tag 10.11.11 Ankunft in Tel Aviv, Fahrt zum See Genezareth in Tiberias, Freie Zeit, Vorstellungsrunde

2. Tag 11.11.11

Entdeckung Tiberias: Arbel Cliffs, Kapernaum (Petrus Haus, Synagoge-Ausgrabung), Tabgha (Kirche der Brotvermehrung); Bootsfahrt auf dem See Genezareth, Freie Zeit, Abendprogramm: Einladung von einem Rabbiner

3. Tag 12.11.11

Kana: Kirche, Nazareth (Verkündungsbasilika, Josefskirche), Tabor (Berg der Verklärung), Jezreel-Tal, Fahrt zum Toten Meer

4. Tag 13.11.11

Jordan, Wadi Kelt (Elia), Jericho: Tell es-Sultan, Seilbahn zum Kloster der Versuchung, Abendprogramm: „Wo ist was in Israel?“

5. Tag 14.11.11

Baden im Toten Meer, En Gedi, Massada (jüdischer Widerstand gegen die römische Besatzung), Fahrt nach Jerusalem

6. Tag 15.11.11

Ölberg (Panoramablick über die Stadt Jerusalem), Dominus flevit (lat. „Der Herr weinte“), Paternosterkirche (Vater-Unser-Kirche), Garten Gethsemane, Teich von Siloah, Gihonquelle, Hiskiatunnel, Via Dolorosa (Leidensweg von Christus), Erlöserkirche, Grabeskirche

7. Tag 16.11.11

Aufenthalt in Jerusalem, Yad Vashem (Holocaust Museum), Knesset (Parlament) und Menorah, Israel Museum, Abendprogramm: Treffen mit messianischen Juden

8. Tag 17.11.11

Klagemauer, Davidson Center, Al Aqsa Moschee, Felsendom, Gartengrab, Fahrt nach Netanya, Abendprogramm: Sakrileg – Geheime Evangelien

9. Tag 18.11.11

Freizeit am Meer, Karmel, Fahrt nach Haifa, Museum zur Immigration, Bahai-Garten, Rückfahrt nach Natanya, Freie Zeit, Erfahrungsaustausch

10. Tag 19.11.11 Transfer nach Tel Aviv, Rückflug nach Deutschland

Preis: 1250 EUR (inklusive Flug, Unterkunft, Halbpension und Eintritte)

Anmelden bei: Kotsch@Bibelbund.de oder

bei: Internationale Reisen, Tel: 05261/ 921 4727, E-Mail: intspezi@gmx.de



Führt Unwissenheit über die Bibel zur Unmoral?

Stellungnahme zu Reaktionen auf die Konferenz des Bibelbundes, speziell zu einem Leserbrief in ideaSpektrum

Am 27. November war in ideaSpektrum eine Meldung über die erste Konferenz des Bibelbundes in Rehe nachzulesen. Überschrift: Unwissenheit über die Bibel führt zur Unmoral.

An dieser Aussage nahm ein idea-Leser deutlich Anstoß. Hat sie ihn womöglich an frustrierende Kindheitserlebnisse im Zusammenhang mit Bibel und Bibellesen erinnert? Jedenfalls verwundert die ebenso heftige wie emotionale Reaktion.

Zunächst sei hier der volle Wortlaut Hartmut Jägers wiedergegeben: „Viele Evangelikale suchen Lebenshilfe in irgendwelchen Büchern anstatt im Wort Gottes“. Häufig nahmen sich Christen morgens nicht die Zeit zum Bibelstudium, sondern begnügten sich mit einem „geistlichen Schnellimbiss“. Dies sehe häufig so aus, dass man im Andachtsbuch „Losungen“ jeweils den für den Tag angegebenen Bibelvers lese. Dies aber sei zu wenig und wirke sich negativ auf die Lebensführung aus: „Unwissenheit über das Wort Gottes führt zur Unmoral“ (ideaSpektrum, 47, S. 12).

Hartmut Jäger wurde darauf vorgeworfen, das morgendliche Lesen der Losungen als „geistlichen Schnellimbiss“ zu verstehen, sei „verunglimpfend gegenüber den Losungen“ und „grenzwertig“. Weiter heißt es in dem Leserbrief: „Dies sei ‚zu wenig‘, sagt Hartmut Jäger. Schon in meiner Kindheit bekam ich zu hören, dass ich so, wie ich war und handelte, kein rechter Christ sein konnte, dass es vielmehr ande-

re Christen gebe, die mir sagen müssten, wie ich zu sein und zu handeln hätte.“ Dies sei „anmaßend“. Die Behauptung, wenn man sich zu wenig Zeit zum Bibelstudium nehme, wirke sich das negativ auf die Lebensführung aus und führe zu einem unmoralischen Lebenswandel, sei „bizarrr“ und „unerträglich“ (ideaSpektrum, 48, S. 43).

Soweit die Liste der Anklagen eines Lesers, der in seiner Jugend Nachfolge Jesu wahrscheinlich eher als gesetzlich denn befreiend erlebt haben dürfte und mit diesem Artikel ungute Erinnerungen assoziierte.

Damit hat er dem Geschäftsführer der Christlichen Verlagsgesellschaft manches unterstellt, was dieser so nicht sagte bzw. meinte. Sein Hauptanliegen war, zu intensiverem und freudigerem Bibellesen anzuregen, denn Fastfood-Mentalität führt nun tatsächlich nicht zu tieferem Gottesverständnis. Auch war dies als Gewissensfrage nach dem Stellenwert der Heiligen Schrift gedacht. Sein Ziel war es, den Wunsch zu erwecken, wie er im 119. Psalm nachzulesen ist: „Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute macht“ (Vers 162).

Es ist eine Tatsache, dass mangelndes Gegründetsein in Gottes Wort Irrströmungen begünstigt und dies kann tatsächlich Auswirkungen auf ethischem Gebiet haben. Letztlich formuliert es Petrus genau so: Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein

Und viele werden nachfolgen ihrem zuchtlosen Wandel; und um ihretwillen wird der Weg der Wahrheit verlästert werden. (2. Petrus 2,1-2).

Als wirksames Gegenmittel für so eine Gefahr empfiehlt Petrus das lebendige Wort Gottes: Um so fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort (1,19).



Genau das ist der Wunsch von Hartmut Jäger im Besonderen und der des Bibelbundes im Allgemeinen.

In einer Zeit, wo man sich immer mehr verteidigen muss, wenn man sich zur Bibel bekennt, kann man nur umso mehr das lebendige Wort Gottes empfehlen. Genauso kann man es auch bei Paulus nachlesen (2. Timotheus 4,2-3).

Alexander Seibel/ Red.

Leserbrief zum Erscheinen der Nullnummer der Zeitschrift „Faszination Bibel“

Großartig, endlich eine allgemeinverständliche Zeitschrift, die sich der Bibel widmet. Das selbstgesteckte Ziel klingt vielversprechend: „Wachsende Liebe zur Bibel. Den Schatz der Bibel aufschließen ... Das Wort Gottes zum Leuchten bringen.“ (S.7). Wer das 100 Seiten starke Heft gelesen hat, ist stellenweise jedoch ziemlich irritiert. So outen sich zwei der Herausgeber, die andere zum Bibellesen motivieren wollen, als ausgesprochene Bibelmuffel. Ulrich Eggers: „Jenseits vom Beruf lese ich wenig in der Bibel und erwarte nicht viel von ihr...“ Martin Grundlach: „Als Teenager bin ich vom regelmäßigen Bibellesen abgekommen. Und habe bis heute nicht so richtig dahin zurückgefunden.“ Es wirkt seltsam, wenn jemand, der selber nicht gerne in der Bibel liest, andere gerade dazu ermutigen will.

Dann bekennt Eggers, dass er lieber John Ortberg liest als die Bibel, und Thomas Härry unterstützt ihn: „Muss jeder die Bibel wichtig finden und gut kennen? Nein, nicht die Bibel, sondern Jesus Christus“ (S.38-41). Das hört sich nach dem altbekannten Spiel an, Jesus von der Bibel trennen zu wollen – man fragt sich nur, wie das gehen soll. Später werden uralte und längst geklärte Argumente gegen die Glaubwürdigkeit der Bibel präsentiert und bejaht: „Der Hase ein Wiederkäufer? Hier irrt die Bibel doch tatsächlich.“ (S.95) Auch Christel Eggers theologische Erkenntnis: „Ich habe viel gelernt ... [Gott] sein Versagen zu verzeihen ...“ (S.47) dürfte manchem Leser zu denken geben. Wer sich denn noch Christoph Schrods verunklarenden Grundlagenartikel zur Inspiration vornimmt, weiß hinterher nur noch, was Inspiration sicher nicht ist. (S.26-29) „Faszination Bibel“ ist offensichtlich ein „Aufatmen“ für Bibelleser.

Seit 115 Jahren wirbt der Bibelbund für die absolute Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit der Bibel. Die bibelrelativierenden Parolen in der Zeitschrift „Faszination Bibel“ dienen eher einer Verunsicherung interessierter Gemeindeglieder. Christen mit Bibelkritik zum Bibellesen animieren zu wollen, ist doch wohl ein seltsames Konzept.

Michael Kotsch, Bibelbund Deutschland (Vorsitzender)



Der Aufsatz von Johannes Pflaum „Weltverschwörungstheorien im Licht der Bibel“ aus unserem letzten Heft („Bibel und Gemeinde“ 1/11) hat ein starkes Echo – vor allem bei Anhängern solcher Theorien – hervorgerufen. Es kursieren zum Teil diffamierende E-Mails gegen den Verfasser. Pfarrer Reinhard Möller hat diesen Vorgang zum Anlass genommen, einige – wie wir meinen – wichtige Thesen zum Thema zu formulieren.

Verschwörungstheorien und kein Ende

Gibt es eine christliche, biblisch fundierte Position zum Thema „Verschwörungstheorien“? Die folgenden Punkte sind ein Versuch, sich der Thematik anzunähern.

1. „ICH habe von Anfang an verkündigt, was hernach kommen soll, und vorzeiten, was noch nicht geschehen ist. Ich sage: Was ich beschlossen habe, geschieht, und alles, was ich mir vorgenommen habe, das tue ich. ... Wie ich's gesagt habe, so lasse ich's kommen; was ich geplant habe, das tue ich auch.“ (Jesaja 46,10.11)

Allein der Lebendige und Wahrhaftige, der dreieinige Gott regiert diesen Kosmos und das Weltgeschehen. Ja, es gibt Menschen, die intrigieren (vgl. 2. Samuel 15,1-6) und andere, die versuchen, Menschen allein an sich zu binden (vgl. Apg 20,30b) – dennoch ist es allein der HERR, der die Weichen in Zeit und Ewigkeit stellt (vgl. Psalm 33,13-17; Sprüche 16,1.9; 21,1). Diese Worte aus der Heiligen Schrift haben vielfältige und enorme Konsequenzen für Gegenwart und Zukunft – es scheint mir, dass viele Anhänger von Verschwörungstheorien diese Wahrheiten ausblenden.

2. „Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt ...“ (2. Petrus 1,16) Biblisch vertrauenswürdige Argumentation stützt sich auf Augenzeugenberichte, auf das

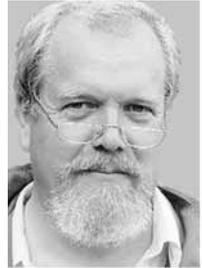
Hören von Gottes Stimme (Heilige Schrift!) – der Kontrast dazu ist Spekulation, Vermutung, Halluzination, Pseudo-Prophetie und das Erschaffen einer attraktiven Fata Morgana.

Vergleich: Aus guten Gründen, verankert in der Heiligen Schrift, lehnen wir als Christen die „Evolutionstheorie“ und die sogenannte „Theistische Evolution“ ab. – Verschwörungstheorien haben keine „höhere“ Qualität. Zudem gilt auch in Bezug auf diese: „... sie verführen und werden verführt!“ (2. Timotheus 3,13), d.h. sie schaffen sich ihre eigenen „Fan-Gemeinden“.

3. „Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht fest im Glauben ...“ (1. Petrus 5,8.9)

Die biblische Aufforderung zur Nüchternheit hat gewiss auch mit Sachlichkeit, Sorgfalt, Korrektheit, Überlegtheit ... zu

Reinhard Möller



Reinhard Möller, Jg. 1950, verh., sechs erwachsene Kinder, ist seit 1985 Verkündiger und Seelsorger der „Freien Evangelischen Gemeinde Aesch“ (Aesch BL/Schweiz), einer unabhängigen Freikirche; ferner Publizist und Verleger.

Anschrift:
Industriestrasse 41
CH-4147 Aesch BL
Schweiz



tun. Verschwörungstheorien werden dagegen durch Gerüchte und Verleumdungen, Spekulationen und Negativ-Utopien genährt. Ihre Urheber sind meist Wichtigtuer im klassischen Sinn von esoterischer Verführung: „Ich habe ein Geheimwissen, das du noch nicht kennst; ich biete dir Schlüssel zu Wissen, das anderen verborgen ist ...“. Leser werden durch Zitate getäuscht, die nicht auf Belege/Fakten verweisen, sondern bei denen ein Spekulant vom anderen abschreibt, und man sich wechselseitig pseudo-wissenschaftlich beglaubigt. Das aber ist Heuchelei und Betrug.

Leser werden durch Zitate getäuscht, bei denen ein Spekulant vom anderen abschreibt

Die biblische Aufforderung zur Wachsamkeit bezieht sich immer auf offenbarte Prophetie und satanisches Wirken, nicht aber auf menschliche

Spekulationen, egal in welchem Bereich diese stattfinden (Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien ...).

4. „Von törichten Fragen aber ... halte dich fern, denn sie sind unnütz und nichtig.“ (Titus 3,9) – Man bedenke, dass der Kontext, die Verse 8 und 14 konkret dazu aufrufen, „sich mit guten Werken hervorzutun“, „darauf bedacht zu sein“. Bestimmte Themen und Fragen sollten wir deshalb entschieden meiden, ja zurückweisen. Verschwörungstheorien sind nicht nur „töricht“, weil rein spekulativ, sondern die Beschäftigung damit hält uns immer von Wesentlicherem ab. Dieses Thema ist offenbar so wichtig, dass der Apostel Paulus auch im Brief an Timotheus darauf zu sprechen kommt; ihm schreibt er unter der Leitung des Heiligen Geistes: „... die törichten und unnützen Fragen weise zu-

rück; denn du weißt, dass sie nur Streit erzeugen.“ (2. Timotheus 2,23 [vgl. die Verse 22-26]).

Daneben gibt es Fragen und Themen, die wirklich nützlich sind ... Als Christen sollten wir gelernt haben, hier weise zu unterscheiden!

Beispiel: Was ist entscheidender in Bezug auf meinen Nachbarn, den Freimaurer: Soll ich durch Forschen versuchen herauszufinden, ob er an einem Verschwörungsprojekt mitarbeitet? Oder soll ich ihm in Wort und Leben Christus bezeugen? Worauf liegt Gottes Verheißung?

5. Alle Verschwörungstheorien sind ausnahmslos Spekulationen, denn sonst würde man – unter dem Aufweisen nachprüfbarer Fakten – nicht von „Verschwörungstheorien“ sprechen! Was die Sachlage betrifft, so gibt es in Bezug auf Verschwörungstheorien also nur Vermutungen! Andernfalls würden deren Vertreter ja die Tatsachen offen auf den Tisch legen. Die meisten (alle?) Verschwörungstheorien – auch die über eine verborgene Weltherrschaft von Freimaurerei, Illuminaten o.ä. – unterscheiden sich vom Wesen her kaum vom antisemitischen Machwerk der „Protokolle der Weisen von Zion“.

Gewiss kommt es vor, dass sich einzelne Vermutungen, Befürchtungen oder Erwartungen tatsächlich „erfüll(t)en“ – doch nirgends empfängt der Christ den Auftrag, derartigen Hypothesen und Utopien nachzusinnen, sie zu studieren und zu kolportieren!

Im Gegensatz dazu hat uns unser Herr Jesus Christus konkret gesagt, wie unsere Haltung sein soll: „Seht zu, dass euch nicht jemand verführe!“ (Mt 24,4) und: „Wenn ihr nun sehen werdet ... / Wenn dann jemand zu euch sagen wird ... / Sie-



he, ich habe es euch vorausgesagt / An dem Feigenbaum lernt ein Gleichnis ... wenn ihr das alles seht, so wisst, dass ... / Darum wachet, denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt!“ (Mt 24,15.23.25.32.33.42) – Neben den anderen Herausforderungen christlicher Existenz sind hier (und im übrigen prophetischen Wort Heiliger Schrift) doch wohl genügend Anforderungen in Bezug auf Wachsamkeit, so dass es nur Zeitverschwendung wäre, sich mit Fabeln in Form von Verschwörungstheorien abzugeben. Letzteres sollten wir den Gurus und anderen falschen Propheten überlassen, anstatt damit unsere kostbare Zeit zu vergeuden und gar andere dazu zu verführen, sich vom Wesentlichen in Christus abzuwenden. Wer Verschwörungstheorien kolportiert, der verleumdet, da ihm ja die Fakten fehlen; das aber bedeutet das Verbreiten von Spekulationen und Vermutungen ohne jede echte Basis.

Dies gilt auch für zahlreiche Internet-Kettenbriefe, die oft auch von leichtgläubigen Christen übereilig verbreitet werden; jedes Jahr erhalte ich mehrere solcher Pamphlete, die anderen ihre Zeit rauben und manchen in die Irre führen! Einzelne Lügentexte geistern millionenfach und jahrelang durchs Internet; mitunter tauscht jemand einfach einen Namen (z.B. vom angeblichen Verfasser) aus und verschickt diesen Text dann neu ... Man sollte meinen, Paulus habe im Brief an die Thesalonicher geschrieben: „Prüfet nichts und verbreitet alles ungeprüft!“ (statt 1. Thesalonicher 5,21).

Noch ein Wort zu einzelnen kritischen Voten in Bezug auf den Essay „Weltverschwörungstheorien im Licht der Bibel“ von Prediger Johannes Pflaum (Nov. 2010); die Voten verschickte Dr. Lothar

Gassmann anonymisiert via E-Mail. Dazu muss man Folgendes bemerken:

(a) Wer ihn mit Fakten widerlegen kann, der möge seine eigenen Fakten(!) offen anführen. Wer keine stichhaltigen Fakten gegen Ausführungen von Johannes Pflaum hat, der verleumdet ihn – und das ist bereits mit dem Rundmail vom 3.3.2011 (11:31) geschehen. Durch die Anonymisierung wird das nur noch verschlimmert; es ist eine Schande, dass Stellungnahmen anonym verbreitet werden, obgleich das Gegenüber – Johannes Pflaum – mit seinem Namen zu seinem Essay steht! Entweder jeder steht mit seinem Namen zu seinem Votum oder er schweigt völlig; wer zu feige ist, mit seinem eigenem Namen zu seinem Wort zu stehen, dessen Votum sollte dann auch nicht verbreitet werden.

(b) Johannes Pflaum bestreitet nicht, dass Gottes Wort von „Verführung“ spricht (vgl. Mt 24,4), nur hat das nichts mit der Beschäftigung mit „Verschwörungstheorien“ zu tun! Noch nie haben uns „Theorien“ (auch keine „Verschwörungstheorien“) über die Verführung aufgeklärt, von der Jesus spricht. In „alle Wahrheit“ leitet uns einzig der Heilige Geist – niemals aber „Verschwörungstheorien“.

Es ist eher so, dass wir die „Verschwörungstheorien“ als Teil der antichristlichen Verführung sehen sollten. Auch hier hat Pflaum zweifelsohne recht.

***Sich mit Fabeln
in Form von
Verschwörungstheorien
abzugeben
sollten wir Gurus
und anderen
falschen
Propheten
überlassen***



(c) Wenn ein anonymes Schreiben im Rundmail (3.3.2011 / 11:31) zitierend sagt:

„... oder (was ich im Falle von Johannes Pflaum nicht hoffe) er ist selber involviert (z.B. Mitglied bei den Rotariern oder im Lions Club etc). ...“,

so ist das ein klassisches Beispiel übler Nachrede! Eine derartige, noch dazu „anonyme“ Unterstellung (der Zusatz, „was ich nicht hoffe“, ändert daran gar nichts!) ist eine Verleumdung, welche auf Grund der Eigenschaften des Internets nun „ohne Ende“ weiterhin kolportiert werden wird. Die Verantwortung trägt dafür in diesem Fall alleine der Versender des Rundmails. Leider lässt sich das nicht mehr rückgängig machen. –

Das zweite Rundmail (4.3. 2011 / 17:27) mit weiteren Voten enthält ein noch massiveres Beispiel widerlicher Verleumdung:

„Mein erster Gedanke, als ich das gelesen habe, war, dass Herr Pflaum uns von den wahren Absichten dieser mächtigen Menschen ablenken will und wahrscheinlich den Auftrag von diesen Gruppen bekommen hat, diesen Aufsatz zu schreiben. Sein Aufsatz hat das typische Bild eines Politikers, der

das Fußvolk mit Lügen und Schönrederei besänftigen will. Genau das Bild, was uns diese Lügner aufschischen ...“.

Bruder Pflaum somit spekulativ(!) als „Lügner“ zu verleumden, ist ein Gipfel an Unverschämtheit, dessen sich kein Christ schuldig machen sollte – ob wir je davon lesen werden, dass diese Anklage zurückgenommen wird?

*Die
Verantwortung
für die
Verbreitung von
Verleumdungen
hat der
Versender der
Rundmails*

(d) Prediger Pflaum möchte aus geistlicher Verantwortung heraus die Mitchristen davor warnen, leichtgläubig zu sein – es gilt: **Besser „gläubig“ als „leichtgläubig“!** Ihm gebührt unser Dank und – angesichts der Verleumdungen – auch unsere Für-

bitte.

Nachtrag: Am 5.3.2011 schrieb Dr. Lothar Gassmann auf Grund der Stellungnahme von RM an Johannes Pflaum u.a.:

„... Es tut mir leid, ich hätte die verleumderischen Passagen herauslöschten sollen, denn diese tragen nicht zur Versachlichung bei. Ich bitte Dich diesbezüglich um Vergebung...“ ■

Jahwe, wer darf Gast in deinem Zelt sein?
Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berg?
Wer ohne Tadel lebt und tut, was recht ist vor dir;
wer durch und durch wahrhaftig ist / und andere nicht
verleumdet; / wer seinem Freund nichts Böses antut /
und seinen Nachbarn nicht kränkt. Ps 15,1f. (NeÜ)



Der Schluss-
teil der inter-
essanten Aufsatzserie
über „die Lehre von der
Verbalinspiration und
der Irrtumslosigkeit der
Heiligen Schrift trotz fehlender Urschriften und fehlerhafter Abschriften“ beschäftigt
sich mit den Buchstaben. Die ersten fünf Teile der Serien können Sie bereits im Internet
(www.bibelbund.de) frei herunterladen. Es ist geplant, die ganze Serie auch als Buch zu
veröffentlichen.

Irrtumslos trotz Fehlern? Teil 7

Wörtlich genau, trotz Abweichungen im Buchstabenbestand

Das Problem, mit dem sich die Artikelserie „Irrtumslos trotz Fehlern?“ beschäftigt¹, lässt sich am besten mit einer Frage umreißen: Können Christen guten Gewissens von Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift und von Verbalinspiration der Urschriften sprechen, wenn doch niemand ein Originalmanuskript auch nur eines biblischen Buches besitzt und wenn darüber hinaus in sämtlichen der mehr als 5000 Abschriften der ursprünglichen Texte, die uns erhalten geblieben sind, Abschreibfehler und Unterschiede zu finden sind? Weil wahrscheinlich jede bekannte Abschrift wenigstens kleinere Abschreibfehler enthält, haben Gegner der Überzeugung von der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift diese immer wieder ins Feld geführt, um damit zu beweisen, dass sowohl die Lehre von der Verbalinspiration als auch der Glaube an die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift längst als falsche oder wenigstens als sinnlose Annahmen erwiesen sind.

Wie soll der Christ nun angemessen darauf reagieren? Immer wieder wurde auch von treuen Christen versucht, die offensichtlichen Tatsachen einfach zu ignorieren. Obwohl ich viel Sympathie für diejenigen hege, die sich bis heute auf den

Standpunkt gestellt haben, der sogenannte *textus receptus*, eine Zusammenstellung von Handschriften aus dem 16. Jahrhundert, die rund 200 Jahre allgemein als sicherer Urtext angenommen wurde, dürfe nicht hinterfragt werden, halte ich das doch nicht für den richtigen Weg. Vielmehr zeigen 250 Jahre intensiven textkritischen Arbeitens mit der Entdeckung und Auswertung vieler sehr alter Manuskripte, wie gut die Qualität des *textus receptus* allgemein schon war, so dass nur wenige Korrekturen notwendig sind. Aber das entbindet nicht davon, sich mit der sogenannten Textkritik zu beschäftigen, wie es die Christen taten, seit es überhaupt Bibelabschriften gab. Sie ist, wie man nicht oft genug betonen kann, eben keine Kritik am eigentlichen Bibeltext, sondern eine kritische Betrachtung der einzelnen Bibelhandschriften aus dem

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg.
1963, verh., drei
Kinder, ist
Prediger und
Stellvertretender
Vorsitzender
des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homberg/Efze
Email: [jeising@
bibelbund.de](mailto:jeising@bibelbund.de)

1 Die früheren Artikel finden sich in den Heften 3/2008, 4/2008, 2/2009, 3/2009, 4/2009, 3/2010.

Bibel und
Gemeinde
2/2011

Zeitraum zwischen dem 2.
Jahrhundert v.Chr. und dem 15.

Jahrhundert n.Chr. mit dem Ziel, den Urtext als das zuverlässige und irrtumslose Wort Gottes zu erkennen. So wenig wie Ignoranz den richtigen Umgang mit der Situation darstellt, genauso wenig ist es auch ein ängstliches Einknicken vor den steilen Behauptungen vieler Kritiker, die mit den Tatsachen meist wenig zu tun haben. Wenn Gottes Wort die Wahrheit ist, wovon wir fest überzeugt sind, dann brauchen wir keine Furcht zu haben, dass uns eine empirische Wahrheit erschüttert oder

Die Beschäftigung mit den Handschriften wird unseren Glauben nicht schwächen, sondern stärken

uns den Grund unseres Glaubens rauben kann. Darum gibt es nach meiner Überzeugung auch keine Alternative dazu, dass wir uns mit den Tatsachen der Hand-

schriftensituation umsichtig beschäftigen. Wie sich gezeigt hat, wird das unseren Glauben nicht erschüttern, sondern am Ende stärken.

Franz Stuhlhofer hat eindrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass es keine Alternative dazu geben kann, Gottes Weg mit der Entstehung und Überlieferung der Bibel anzunehmen. Man kann die Probleme, die sich uns dabei stellen, nicht auf irgendeinem Weg umgehen:

„Manche Christen hätten diese gerne ausgeschaltet: Gott selbst hätte die Bibel schreiben sollen, auch selbst (fehlerlos natürlich!) abschreiben und dann auch selbst übersetzen – und natürlich auch selbst den Kanon dekretieren [den

Kritik der
Bibelkritik



Umfang der Bibel festlegen An-

merk. T.J.J. Damit wären alle Unsicherheiten ausgeschaltet. Jedenfalls hat Gott das nicht getan. Und es ist auch ein Missverständnis zu glauben, durch das Fixieren bestimmter Worte alleine wäre auch schon das richtige Verständnis gesichert. Gott hätte uns dann auch noch mit einem eigenhändig geschriebenen Kommentar versehen müssen, und – nachdem Meinungsverschiedenheiten über die Bedeutung mancher Stellen im Kommentar aufbrechen – noch mit einem weiteren Kommentar, nämlich einem Kommentar zum Kommentar ... Und so weiter, ad infinitum. Das Bewahren bestimmter Worte ist ein wichtiger Faktor, aber das alleine schließt Missverständnisse auch noch nicht aus².

Ein entscheidender Unterschied: Wortgenau oder Buchstabengenau

Karlheinz Deschner, der sich seit rund 50 Jahren mit seiner ätzenden Kirchenkritik einen Namen gemacht hat, meint: „Der Text der heute in 1100 Sprachen und Dialekten verbreiteten Bibel ist also heillos verwildert und in seiner ursprünglichen Form nie auch nur annähernd wiederherstellbar“³. Da die Schriften des Neuen Testaments angeblich anfangs gar nicht für heilig oder inspiriert gehalten wurden, sei an ihnen ungeniert herumgedoktert worden. Die Kopisten „strichen und setzten zu, paraphrasierten und ergingen sich in der Ausmalung von Details, sie erzählten

2 Franz Stuhlhofer *Jesus und seine Schüler: Wie zuverlässig wurden Jesu Worte überliefert?* Gießen: Brunnen, 1991: 109.

3 Karlheinz Deschner, *Der gefälschte Glaube: eine kritische Betrachtung kirchlicher Lehren und ihrer historischen Hintergründe*. München: Kneesebeck-Verlag, 2004: 26.



überhaupt mehr nach, als dass sie korrekte Abschriften liefern“⁴. Diese seien 200 Jahre lang „poliert“, „ergänzt“, „harmonisiert“, „geglättet“ und „verbessert“ worden. Für dieses Urteil beruft sich Deschner auf eine Reihe historisch-kritisch arbeitender Theologen, die weiter an einem christlichen Glauben festhalten, während Deschner ihn beerdigen will. Sowohl Deschner als auch seine Gewährleute unterliegen einem fatalen Irrtum. Erstens gibt es bis heute keinen einzigen Beweis für die angeblich 200-jährige Entstehungsgeschichte irgendeines neutestamentlichen Buches. Nicht einmal ein belastbarer Hinweis ist vorhanden. Der müsste nämlich nicht nur in der Fantasie von Theologen, sondern auch in den Bibelmanuskripten erkennbar sein. Und zweitens schauen Deschner und seine Zeugen viel zu sehr auf die Ebene der materialen Buchstabengenauigkeit und damit auf die unerheblichen Unterschiede, statt auf die wörtlichen Aussagen der Heiligen Schrift, in denen sie eine überzeugende Übereinstimmung vorfinden. Lassen wir noch einmal als unbestrittene Kenner der neutestamentlichen Handschriftenfunde Kurt und Barbara Aland zu Wort kommen:

„Alles in allem wird man sagen müssen, daß bei der Beurteilung des Textes des Neuen Testaments viel zu wenig auf das Ganze und viel zu sehr – von den Außenstehenden sowohl wie von den Spezialisten – auf die Varianten gesehen wird, die die Ausgaben und die die Handschriften untereinander aufweisen. [...] Die Textkritik selbst und in entsprechendem gesteigertem Maße die Fachvertreter des Neuen Testaments,

von den Außenstehenden ganz zu schweigen, blicken fasziniert auf die Differenzen und vergessen darüber, wieviel davon Zufälligkeit, wieviel naturnotwendige Variationsbreite und wie wenig echte Differenz ist“.⁵

Welchen Unterschied es macht, die Inspiration auf der Ebene des wörtlichen Sinns der Heiligen Schriften zu erkennen statt in der materialen Buchstabengenauigkeit, kann ein Vergleich mit dem Koran zeigen. In einem Gespräch mit einem Muslim über die Frage, warum man die Bibel in jede Sprache übersetzen darf, der Koran aber nur auf Alt-Arabisch der wahre Koran ist, kamen wir zu folgendem für den Muslim traurigen Ergebnis.

Der Muslim konnte vier Suren auf Arabisch auswendig, die er einmal als Kind gelernt hat, verstand sie aber nicht, weil seine Muttersprache eine andere ist. Er wollte, wenn es ihm einmal möglich ist, das Alt-Arabisch des Koran lernen, um zu verstehen, was der Koran eigentlich sagt. Jetzt liest er ihn manchmal auch auf Deutsch oder in seiner Muttersprache, aber andere Muslime sagen ihm, dass jede Übersetzung falsch ist. Nur der Koran im Original sei buchstabengenau und ohne Fehler das Wort Gottes. Jede Übersetzung verfälsche das Wort Gottes, weil es nur im Original Wort Gottes ist. Darum bestreiten Muslime auch strikt, dass es etwa Abschreibefehler im Überlieferungsprozess vom Propheten Mohammed bis heute gegeben haben könnte. Jeder einzelne Fehler verfälschte nämlich das Wort Gottes und

***Deschner
und seine
Gewährleute
unterliegen
einem fatalen
Irrtum***

4 A.a.O. 25.

5 *Der Text des Neuen Testaments*. 2. Aufl. Stuttgart: Dt. Bibelgesellschaft, 1989: 38.



es wäre nicht mehr Wort Gottes. Im Ergebnis aber bedeutet diese Situation für meinen Gesprächspartner und viele andere auch, dass ihm der Koran, den er für das Wort Gottes hält, für immer verschlossen bleiben wird. Selbst wenn er einmal Arabisch verstehen kann,

Im Herzen des Muslim werden immer nur die Auslegungen der Imame sein, niemals das Wort Gottes selbst

so wird diese Sprache immer eine Fremdsprache bleiben. Er wird, was er für das Wort Gottes hält, niemals in seinem Herzen haben können. In seinem Herzen werden immer nur die Auslegungen der Imame sein, niemals das Wort Gottes selbst.

Wie traurig! Und wie anders ist die Situation für Christen!

Christen dürfen die Bibel in jede Sprache übersetzen. Jeder Mensch darf Gottes Wort in seiner Muttersprache hören. Darum gibt es auch so viele Übersetzungen und darum ist auch die Freude so groß, wenn Menschen das Wort Gottes in ihrer Herzenssprache hören und lesen können. Die Wycliff-Bibelübersetzer berichten immer wieder von dieser Freude:

„Das Wort Gottes zum ersten Mal in meiner Muttersprache hören, das ist, als ob du allein und verloren in einem fremden Land bist und plötzlich hörst du, wie jemand deinen Namen in deiner eigenen Sprache ruft.“

In meinem Gespräch mit dem Muslim habe ich ihm erzählt, wie Gott am Anfang eine Sprache für alle Menschen geschaffen hatte und aus der einen aufgrund des Gerichtes Gottes die vielen Sprachen hervorgegangen sind. Damit ist aber auch gesagt, dass im Grundsatz jede sprachliche Aussage von einer in die andere Sprache übersetzt werden kann.

Die Bibel selbst macht auch keinen

Hehl daraus, dass während ihrer rund 1500 Jahre dauernden Entstehung verschiedene Sprachen gesprochen wurden. Aber die Worte Gottes sind ohne Zweifel in jede Sprache übersetzbar. In welcher Sprache Gott selbst die 10 Gebote in die Steintafeln schrieb, ist an sich unerheblich. Weil es Gott aber darauf ankommt, dass die Worte Gottes dem Menschen in seinem Herzen nahe sind, darum war es wahrscheinlich das frühe Hebräisch, das das Volk Israel während seines Aufenthalts in Ägypten herausgebildet hatte. Irgendeine himmlische Engelsprache hätte Gottes Absicht nicht gedient. Wie fasst es Gott selbst durch den Mund von Mose kurz vor dessen Tod zusammen (5Mo 30,11-14):

„Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust“.

Es ist also Gottes Ziel, dass sein Wort Herz, Mund und Hand des Menschen erreicht und erfüllt. Und dieses Ziel erreicht Gott durch die Inspiration seines Wortes. Als Inspiration ist dann ebenso zu verstehen, dass Gott sein Wort den ersten Zeugen gegeben hat, als auch, dass sie es durch den Heiligen Geist aufgeschrieben haben und es so bis zu uns kommen konnte. Und weil der Heilige Geist – wie es Martin Luther ausdrückte – auf dem Wort reitet, ist es in der Lage, den Menschen zu verändern, ihn zu einem Menschen Gottes



zu machen, der an Jesus glaubt
und lebt, wie Gott es will.

Das Prinzip der Wortgenauigkeit im Neuen Testament

In diesem Teil von „Irrtumslos trotz Fehlern?“ geht es darum, zu zeigen, dass die Bibel selbst ein bestimmtes Konzept von wörtlicher Inspiration enthält. Gerade dieses Verständnis von Inspiration ist es, das die zweifellos vorhandenen Abschreibefehler in der Überlieferung der Bibelmanuskripte unbedeutend werden lässt. Gottes Wort wurde den Schreibern nicht buchstabiert, sondern durch den Heiligen Geist dem wörtlichen Sinn nach eingegeben. Ich unterscheide eine buchstäbliche Inspirationsvorstellung von der Verbalinspirationslehre, die dem Umgang der Heiligen Schrift mit dem Reden Gottes und den Heiligen Schriften entspricht. Schauen wir allein auf den materialen Buchstabenbestand der heute bekannten Bibelhandschriften, dann sind die Abweichungen der Handschriften untereinander so, dass es unmöglich erscheint, zu sagen, welche Buchstaben die ursprünglichen waren. Schauen wir dagegen die Ebene des wörtlichen Sinns an, dann sind 98,5 % unumstritten und auch die unsicheren 1,5 % stehen mit keiner Aussage des übrigen Textes in Konflikt. Es ist bei ihnen nur nicht sicher, ob sie zum ursprünglich von Gott gewollten Text gehören oder nicht.

Die Wörter sind wichtig

Welche Hinweise finden wir nun in der Bibel selbst dafür, dass diese Annahme einer Verbalinspiration der Heiligen Schrift als Inspiration des wörtlichen Sinns auch richtig und angemessen ist? Es lohnt sich dazu einmal den Umgang der Evangelisten mit der wörtlichen Rede von Jesus und

den Aposteln genauer anzuschauen. Dabei machen wir eine Reihe von interessanten Beobachtungen, die uns sowohl für das Inspirationsverständnis als auch für das Problem der Varianten in den Bibelhandschriften weiterhelfen.

Steigen wir mit einer kleinen Beobachtung ein, die zeigen kann, worum es eigentlich geht. Matthäus schreibt in 26,18, dass Jesus seine Jünger für die Vorbereitung des Passamahls mit den Worten loschickt: „Gehet in die Stadt zu dem und dem ...“. Ich gehe einmal davon aus, dass jedem Leser klar ist, dass – hätten wir eine Tonbandaufnahme des von Jesus Gesagten – wir statt „dem und dem“ hören würden, wohin Jesus sie genau schickte. Wir hörten die Anweisungen (vgl. Mk 14,13; Lk 22,10), der Person mit dem Krug zu folgen und vielleicht sogar den Namen des Hausbesitzers, mit dem Jesus Absprachen über das Passafest getroffen hatte. Matthäus hat also kein Problem damit, in die wörtliche Rede von Jesus einzugreifen. Er ist nicht der Überzeugung, buchstabengetreu wiedergeben zu müssen, was Jesus gesagt hat, sondern er gibt den wörtlichen Sinn genau wieder. Das bestätigt der Vergleich mit den anderen Evangelisten.

Während es in der antiken Geschichtsschreibung durchaus üblich und akzeptiert war, den Hauptpersonen seiner Geschichte Reden in freier Gestaltung in den Mund zu legen, die sie so nicht gehalten haben, wollten die Evangelisten offenbar das wörtlich wiedergeben, was Jesus auch tatsächlich gesagt hatte. Die antiken

***Gottes Wort
wurde den
Schreibern
nicht
buchstabiert,
sondern dem
wörtlichen
Sinn nach
eingegeben***



Geschichtsschreiber verstanden sich überwiegend als Historiker, die keineswegs nur Historienromane schreiben wollten und es dabei mit der Wirklichkeitstreue nicht so genau nehmen mussten. Wenn sie sich auch der geschichtlichen Wahrheit verpflichtet sahen, so war es für sie doch zugleich normal, wenn sie ihre schriftstellerische Kunst dort zeigten, wo sie Reden kunstvoll komponierten, von denen sie zwar wussten, dass sie gehalten wurden und worum es in den Reden ging, aber eben nicht, was genau gesagt wurde. Am ausführlichsten hat darüber der griechische Historiker Thukydides (ca. 455 - 400 v.Chr.) Auskunft gegeben:

„Und was in Rede die einzelnen sagten, entweder im Begriff, Krieg zu führen, oder schon darin befindlich, davon war es schwierig, den genauen Wortlaut des Gesprochenen im Gedächtnis zu behalten, für mich, wenn ich es selbst gehört hatte, und für die, die mir anderswoher davon berichtet; wie es mir aber schien, dass die einzelnen über die jeweils vorliegenden (Dinge) das Gehörige am ehesten gesagt haben könnten – wobei ich mich so eng wie möglich an den Gesamtsinn des wirklich Gesprochenen hielt –, so ist (in meiner Darstellung) geredet“.⁶

Wenn Thukydides auch nicht genau wusste, was sein Protagonist gesagt hatte, so reichte es ihm, eine Rede zu komponieren, die den „Gesamtsinn des wirklich Gesprochenen“ repräsentierte. Später haben

es Tacitus (ca. 58 - 120 n.Chr.) und Arrian (ca. 85/90 - 145 n.Chr.) für normal gehalten, selbst wenn sie den genauen Wortlaut einer Rede kannten, diese für ihre Werke literarisch zu bearbeiten und ihr dabei eine geschliffene, einheitliche Form zu geben⁷.

Die Schreiber der neutestamentlichen Bücher nahmen sich diese Freiheit offenbar nicht. Wenn wir auch keine Tonbandaufnahme der Bergpredigt von Jesus mit dem geschriebenen Text bei Matthäus oder Lukas vergleichen können, so zeigen doch zahlreiche Indizien, dass sie sich keine künstlerische Gestaltungsfreiheit herausnahmen, um eine Rede in ihrem Wortbestand quasi erst zu erfinden.

Paulus sieht auch den Weg zur Irrlehre beschränkt, wenn sich einer „nicht an die gesunden Worte unseres Herrn Jesus Christus hält“ und unterscheidet diese dabei von „der Lehre, die der Frömmigkeit entspringt“ (1Tim 6,3). Es gibt also einerseits die Sätze, die Jesus tatsächlich gesprochen hat und andererseits die Lehre der Apostel, die auf dieser Grundlage durch die Leitung des Heiligen Geistes herausgebildet wurde. Wenn Paulus auch nicht viele Sätze aus dem Mund von Jesus zitiert, so legt er doch Wert darauf, dass ihnen besondere Autorität zukommt. „Nicht ich, sondern der Herr“ gebietet im Blick auf die Ehescheidung, betont Paulus (1Kor 7,10). Und in seiner Rede an die Epheser in Milet erinnert er an seine Praxis, für seinen Le-

***Es gibt viele
Indizien dafür,
dass die
Evangelisten
sich keine
künstlerische
Gestaltungsfreiheit
herausnahmen***

6 Zitiert nach Armin D. Baum, „Hat Lukas Jesus und die Apostel genau zitiert? Die *oratio recta* im lukanischen Werk zwischen antiker Profan – und Kirchengeschichtsschreibung“, *Israel in Geschichte und Gegenwart: Beiträge zur Geschichte Israels und zum jüdisch-christlichen Dialog*, hrsg. Gerhard Maier. Wuppertal: Brockhaus, 1996: 113.

7 A.a.O. 126-127.



bensunterhalt als Missionar weitgehend selbst aufkommen zu sein und die gleichzeitige Verpflichtung, sich der Notlagen der Schwachen anzunehmen, indem er das als ein Ausleben des Jesuswortes „Geben ist seliger als nehmen!“ bezeichnet (Apg 20,35). Weitere Stellen bei Paulus sind 1Kor 9,14, wo es auch um die Versorgung der Prediger geht, und 1Thess 4,15, das sich zwar auf eine persönliche Offenbarung an Paulus beziehen könnte, ebenso aber auch auf Aussagen, wie wir sie Matthäus 25,30f. finden. Wie Paulus sieht auch Petrus eine besondere Autorität in den Jesusworten, wenn er betont, dass man sich an sie genauso erinnern soll, wie an die Worte der Propheten des Alten Testaments. Dabei benennt er interessanterweise auch die Tatsache, dass diese Jesusworte erst durch die Apostel überliefert wurden (2Pet 3,2). Sie sind aber nicht Sätze, die die Apostel aus dem gebildet haben, was Jesus so ungefähr gemeint haben könnte, sondern eben Sätze aus dem Mund von Jesus.

Und auch den nachfolgenden Generationen von Christen war die Frage wichtig, ob die Reden von Jesus nun frei erfunden, gut nachgeahmt oder eben authentische Wiedergabe darstellte. Nur so ist zu erklären, dass Eusebius (ca. 260 - 340 n. Chr.) in seiner Kirchengeschichte klar zwischen der „heiligen Vierzahl der Evangelien“ und den unechten Schriften unterscheidet, die von Irrlehrern unter dem Namen von Aposteln verfasst wurden. Auch wenn das Thomasevangelium und andere zahlreiche angebliche Gespräche zwischen Jesus und

seinen Jüngern enthalten, stehen sie doch „im stärksten Gegensatz zu der wahren, echten Lehre“ und geben „dadurch deutlich zu erkennen, daß sie Fiktionen von Häretikern sind“⁸. Von Papias (ca. 60? - 140 n. Chr.), der noch mit direkten Schülern der Apostel bekannt war, wenn auch nicht mit den Aposteln selber, weiß Eusebius, dass Markus als Autor des Evangeliums zwar nicht immer in der richtigen Reihenfolge, aber dennoch „die Worte und Taten des Herrn genau aufgeschrieben“ hat. Die Worte von Jesus waren Papias sogar so wichtig, dass er einen fünf-bändigen Kommentar nur zu ihnen verfasste.⁹ Diese Tatsachen werden noch dadurch unterstrichen, dass die Evangelien zu einem großen Teil aus wörtlicher Rede von Jesus bestehen, z.B. bei Lukas etwa 68% aller Verse. Es muss hier nicht diskutiert werden, ob es den Aposteln überhaupt möglich war, die Worte Jesu genau zu überliefern. Dass das nicht nur eine Spekulation ist, sondern eine durch und durch realistische Annahme, hat Rainer Riesner vor 30 Jahren eindrücklich bewiesen¹⁰.

**Jesusworte
sind Sätze aus
dem Mund von
Jesus**

Wie genau ist genau?

Für unsere Untersuchung nach dem Einfluss der Varianten auf die Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift und auf die Lehre von der Verbalinspiration ist jedoch die Frage wichtig, wie viel Abweichungen in der Überlieferung der wörtlichen Rede möglich sind, damit diese noch als wörtli-

8 Eusebius, Kirchengeschichte III, 25,2-7.

9 Eusebius, Kirchengeschichte III, 39,15.

10 Rainer Riesner, *Jesus als Lehrer: eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelienüberlieferung*, Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 2, Tübingen: Mohr, 1981. Der Titel erlebte zahlreiche Auflagen.



che Rede bezeichnet werden kann. Inwieweit ist der wörtliche Sinn betroffen, wenn es Abweichungen gibt? Das Maß dieser Abweichungen kann ein gutes Maß dafür sein, wie viel Varianz in den Abschriften zu ertragen ist, ohne dass man sagen muss, man weiß nicht mehr genau, was an einer bestimmten Stelle gestanden hat. Das wäre nämlich gleichbedeutend mit der Aussage, dass man das Wort Gottes nicht kennt.

Betrachten wir nun die wörtliche Rede von Jesus Christus in den Evangelien, dann machen wir eine Reihe von hilfreichen Beobachtungen. Erstens geht aus den Evangelien ganz klar hervor, dass Jesus mindestens zuallermeist Aramäisch sprach. Aber es stehen nur wenige Wörter oder Sätze auf Aramäisch in den griechisch verfassten Evangelien („Abba“ Mk 14,36; auch Röm 8,15, Gal 4,6; „Talita kum“ Mk 5,41; „Eloi, Eloi, lema sabachtani“ Mk 15,34; mit hebräischer

Uns liegt von Anfang an übersetzte wörtliche Rede von Jesus vor

Aussprache „Eli, Eli“ genauso Mt 27,46; „Hefata“ Mk 7,34; „Gabbatha“ Joh 19,13; „Golgota“ Joh 19,17; „Rabbuni“ Joh 20,16). Dabei handelt es sich um Transliterationen, das heißt, die aramäische Aussprache wurde mit griechischen Buchstaben wiedergegeben. Uns liegt also von Anfang an übersetzte wörtliche Rede vor. Wir kennen die buchstäblichen Originalaussagen des Herrn Jesus Christus überhaupt nicht. Nun wurde das aber zu keiner Zeit von den Christen als echtes Problem angesehen. Wir haben die genauen wörtlichen Aussagen von Jesus in der Bibel in einer Übersetzung. Doch diese Übersetzung liegt uns im Unterschied zu allen unseren Übersetzungen in einer vom Heiligen Geist autorisierten Form vor. Für unsere

Übersetzungen gilt dafür, dass wir an ihnen ständig verbessern und feilen können und immer wieder mit dem Original vergleichen, bis sie genau wiedergeben, was das Original sagt. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang an eine frühere Beobachtung: Die Abweichungen, die selbst zwischen den besten unserer Übersetzungen zustande kommen, sind regelmäßig größer als die Unterschiede, die sich aus dem fehlerhaften Abschreiben von Manuskripten ergeben haben.

Genauer als jede Übersetzung

Wenn wir also zwei deutsche Übersetzungen des NT nehmen, die sich gleichen Übersetzungsprinzipien verpflichtet wissen und möglichst nah am griechischen Text bleiben wollen, dann sind die Unterschiede zwischen diesen erheblich größer als die größten feststellbaren Unterschiede zwischen zahlreichen alten Manuskripten.

Weil uns die Geschichte von der Erklärung noch in einem anderen Zusammenhang beschäftigen wird, betrachten wir einmal beispielhaft drei Verse daraus. Ich stelle sie hier in griechischen Schriftzeichen nebeneinander, weil das den genauen Vergleich möglich macht. Die Unterschiede werden so auch für denjenigen deutlich, der kein Griechisch kann. Übrigens waren manche Kopisten der alten Handschriften in einer ähnlichen Lage. Sie malten nur die Buchstaben ab, ohne die griechischen Wörter lesen zu können, was zu einer anderen Art von Abschreibfehlern führen kann. Der erste Text ist der in der 27. Auflage des sogenannten Nestle-Aland abgedruckte. Das ist die gängige Textausgabe für das Neue Testament, die praktisch sämtliche bekannte Handschriftenfunde berücksichtigt.



Die größte Differenz, in Matthäus 17,11-13, die sich aus rund 100 griechischen Manuskripten aus rund 1000 Jahren Überlieferungsgeschichte konstruieren lässt, ist folgende:

- ⑤ Das Wort „in, an“ entfällt.
⑥ Die Erkenntnis, dass Jesus von Johannes dem Täufer sprach, ist in der Reihenfolge der Sätze dem über das Leiden des Menschensohnes vorangestellt.

NA 27	¹¹ ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπεν· Ἡλίας μὲν ἔρχεται καὶ ἀποκαταστήσει πάντα· ¹² λέγω δὲ ὑμῖν ὅτι Ἡλίας ἤδη ἦλθεν, καὶ οὐκ ἐπέγνωσαν αὐτὸν ἀλλὰ ἐποίησαν ἐν αὐτῷ ὅσα ἠθέλησαν· οὕτως καὶ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου μέλλει πάσχειν ὑπ' αὐτῶν· ¹³ τότε συνήκαν οἱ μαθηταὶ ὅτι περὶ Ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ εἶπεν αὐτοῖς.
Var 2	¹¹ ὁ δὲ Ἰησοῦς ① ἀποκριθεὶς εἶπεν· Ἡλίας μὲν ἔρχεται <u>πρώτου</u> ② καὶ ③ ἀποκαταστήσει ④ πάντα· ¹² λέγω δὲ ὑμῖν ὅτι Ἡλίας ἤδη ἦλθεν, καὶ οὐκ ἐπέγνωσαν αὐτὸν ἀλλὰ ἐποίησαν ἐν ⑤ αὐτῷ ὅσα ἠθέλησαν· ¹³ τότε συνήκαν οἱ μαθηταὶ ὅτι περὶ Ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ εἶπεν αὐτοῖς. ^{12b} οὕτως καὶ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου μέλλει πάσχειν ὑπ' αὐτῶν. ⑥

Die Abweichungen im Einzelnen:

- ① Der Sprecher Jesus, der aus dem Zusammenhang klar ist, wird ergänzt.
② Das Wort zuerst, das in Vers 10 an gleicher Stelle kam, wird hier ergänzt.
③ Das Wort und fällt aus.
④ Entweder man nimmt einen Grammatikfehler bei dieser grammatischen Nebenform von „wiederherstellen“ an oder der Abschreiber hat vielleicht verstanden „du stellst wieder her“, was aber keinen rechten Sinn macht.

Zwei sehr ähnliche Übersetzungen aus der gleichen Entstehungszeit haben doppelt so viele Abweichungen untereinander wie rund 100 Abschriften aus 1000 Jahren. Ehe wir uns aber an den festgestellten Abweichungen festhalten, müssen wir beachten, dass sich bei dem griechischen Text an der wörtlichen Aussage durch die Abweichungen gar nichts ändert. Ob im Original „Jesus“ stand oder nicht, ist deswegen unerheblich, weil eindeutig „Jesus“ gemeint war. Wenn auch Matthäus das Wort

Schlachter 2000	¹¹ <u>Jesus</u> ① aber antwortete und sprach zu ihnen: Elia kommt <u>freilich</u> ② und wird <u>alles</u> ③ <u>in den rechten Stand setzen</u> ④; ¹² ich sage euch aber, daß Elia schon gekommen ist; und sie haben ihn nicht <u>anerkannt</u> ⑤, sondern <u>mit ihm gemacht</u> ⑥, was sie wollten. <u>Also</u> ⑦ wird auch <u>des Menschen Sohn</u> ⑧ von ihnen leiden <u>müssen</u> ⑨. ¹³ Da verstanden die Jünger, daß er <u>zu ihnen von Johannes dem Täufer</u> ⑩ <u>redete</u> ①.
Elberfelder revidiert	¹¹ <u>Er</u> ① aber antwortete und sprach zu ihnen: Elia kommt <u>zwar</u> ② und wird <u>alle Dinge</u> ③ <u>wiederherstellen</u> ④. ¹² Ich sage euch aber, daß Elia schon gekommen ist, und sie haben ihn nicht <u>erkannt</u> ⑤, sondern <u>an ihm getan</u> ⑥, was sie wollten. <u>Ebenso</u> ⑦ wird auch <u>der Sohn des Menschen</u> ⑧ von ihnen leiden ()⑨. ¹³ Da verstanden die Jünger, daß er <u>von Johannes dem Täufer zu ihnen</u> ⑩ <u>sprach</u> ①.



Bibel und
Gemeinde
2/2011

„Jesus“ nicht geschrieben haben sollte, so ist das wörtlich, was er gesagt hat, denn „er“ ist Jesus. Das gleiche gilt analog für alle anderen Varianten, auch für die Umstellung der Verse, die sich so im parallelen Text bei Markus findet (9,11-12). Auch die meisten Abweichungen in den Übersetzungen sind keine Varianten im wörtlichen Inhalt, denn ob wir übersetzen „alles“ oder „alle Dinge“, „des Menschen Sohn“ oder „der Sohn des Menschen“, „sprach“ oder „redete“ ändert nichts. Aber selbst wo der wörtliche Sinn der Übersetzung leicht variiert, da müssen wir zugeben, dass das im Rahmen dessen liegt,

was wörtlich im Urtext gemeint ist und sich aus der Variationsbreite ergibt, die jede Übersetzungsarbeit mit sich bringt. Ein erster Blick auf durchaus typische Varianten in drei Bibelversen zeigt uns also erneut: der wörtliche Inhalt ist vollkommen klar, auch wenn der Buchstabenbestand unsicher ist.

Im wörtlichen Sinn übereinstimmend

Betrachten wir nun zweitens die Verklärungsgeschichte als ein Beispiel für ein einmaliges Ereignis, das uns drei Evangelisten genau schildern und das als historisches Ereignis auch im zweiten Petrusbrief Erwähnung findet (2Pt 1,16-18). Für unsere Untersuchung besonders interessant ist, dass die wörtliche Rede Gottes auch im 2Pt wiedergegeben wird. Es lohnt sich, die entsprechenden Verse miteinander zu vergleichen, weil sie eindeutig auf dieselbe historische wörtliche Rede zurückgehen. Bei vielen Sätzen von Jesus in den Evangelien muss man davon ausgehen, dass Jesus sie

nicht nur einmal gesagt hat. Da sämtliche Reden von ihm vielleicht drei Stunden Redezeit ausmachen¹¹, dürfen wir davon ausgehen, dass er viele Predigten mehr als einmal gehalten hat und sich dabei oft wiederholt, ohne immer exakt die gleichen Worte benutzt zu haben. Selbst wenn es also stenografische Notizen der Reden Jesu

***Sämtliche
Reden unseres
Herrn machen
vielleicht drei
Stunden
Redezeit aus***

gab, könnte der inhaltlich gleiche Satz schon deswegen in mehreren Varianten vorliegen, weil ihn Jesus bei verschiedenen Gelegenheiten auch in mehreren Varianten gesagt hat. Dafür spricht auch der durchgängige Befund, dass der Zentralsatz oder Spitzensatz einer Rede jeweils die höchste Übereinstimmung zwischen den Evangelien aufweist.

Mit der Verklärungsgeschichte und der Abendmahlerzählung – aber natürlich auch einigen anderen – ist es aber so, dass sie ein einmaliges Ereignis erzählen. Ein Vergleich lohnt sich für unsere Betrachtung also besonders. Dabei wird man zunächst einmal feststellen, dass die sogenannten Synoptiker Matthäus, Markus und Lukas wohl kaum so oder so voneinander abgeschrieben haben. Die Zahl der Wortunterschiede in der Erzählung ist nämlich so groß, dass sie schon auf den zweiten Blick den starken Eindruck hinterlassen, dass sie nicht direkt voneinander abhängig sind. Denn sonst müsste man doch für jede Abweichung eine Erklärung geben können der Art: „Matthäus hat, als er von Markus abschrieb, diese Formulierung geändert, weil ...“. Was aber möglich ist und von Lukas auch bestätigt, dass sie die gleichen Quellen kannten und benutz-

11 Siehe dazu den interessanten Artikel von Franz Stuhlhofer, „Drei Stunden Jesus-Reden“, Schritte: *Magazin für Christen* 1(1991): 24-26.



ten. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass sie am exakten Wortlaut der wörtlichen Rede ein besonderes Interesse zeigten¹².

Ohne auf alle Einzelheiten in diesem Vergleich eingehen zu können, kann man folgende Beobach-

Matthäus 16,23-17,12	Markus 9,1-13	Lukas 9,27-36	2Petrus 1,16-28
23 ἀμὴν λέγω ὑμῖν ὅτι <u>εἰσὶν τινες τῶν</u> <u>ᾧδε ἑστῶτων</u> <u>οἵτινες</u> οὐ μὴ γεύσονται <u>θανάτου ἕως ἂν</u> <u>ἴδωσιν τὸν υἱὸν τοῦ</u> <u>ἀνθρώπου ἐρχόμενον</u> <u>ἐν τῇ βασιλείᾳ</u> <u>αὐτοῦ.</u>	1 ἀμὴν λέγω ὑμῖν ὅτι <u>εἰσὶν τινες ᾧδε</u> <u>τῶν ἐστηκότων</u> <u>οἵτινες</u> οὐ μὴ γεύσονται <u>θανάτου ἕως ἂν</u> <u>ἴδωσιν τὴν</u> <u>βασιλείαν τοῦ θεοῦ</u> <u>ἐληλυθυῖαν ἐν</u> <u>οὐρανῷ.</u>	27 λέγω δὲ ὑμῖν <u>ἀληθῶς, εἰσὶν τινες</u> <u>τῶν αὐτοῦ ἐστηκότων</u> <u>οἵ</u> οὐ μὴ γεύσονται <u>θανάτου ἕως ἂν</u> <u>ἴδωσιν τὴν</u> <u>βασιλείαν τοῦ θεοῦ.</u>	
4 ἀποκριθεὶς δὲ ὁ Πέτρος εἶπεν τῷ Ἰησοῦ· <u>κύριε,</u> καλὸν ἐστὶν ἡμᾶς ᾧ δε εἶναι· εἰ θέλεις, ποιήσω ᾧδε τρεῖς σκηνάς, σοὶ μίαν καὶ Μωϋσεὶ μίαν καὶ Ἡλίᾳ μίαν.	5 καὶ ἀποκριθεὶς ὁ Πέτρος λέγει τῷ Ἰησοῦ· <u>ῥαββί,</u> καλὸν ἐστὶν ἡμᾶς ᾧ δε εἶναι, καὶ ποιήσωμεν τρεῖς σκηνάς, σοὶ μίαν καὶ Μωϋσεὶ μίαν καὶ Ἡλίᾳ μίαν.	33 εἶπεν ὁ Πέτρος πρὸς τὸν Ἰησοῦν· <u>ἐπιστάτα,</u> καλὸν ἐστὶν ἡμᾶς ᾧδε εἶναι, καὶ ποιήσωμεν σκηνάς τρεῖς, μίαν σοὶ καὶ μίαν Μωϋσεὶ καὶ μίαν Ἡλίᾳ,	
5 καὶ ἰδοὺ φωνὴ ἐκ τῆς νεφέλης λέγουσα· οὗτός ἐστιν ὁ υἱὸς μου ὁ <u>ἀγαπητός,</u> ἐν ᾧ εὐδόκησα· <u>ἀκούετε αὐτοῦ.</u>	7 καὶ ἐγένετο φωνὴ ἐκ τῆς νεφέλης· οὗτός ἐστιν ὁ υἱὸς μου ὁ <u>ἀγαπητός,</u> <u>ἀκούετε αὐτοῦ.</u>	35 καὶ φωνὴ ἐγένετο ἐκ τῆς νεφέλης λέγουσα· οὗτός ἐστιν ὁ υἱὸς μου ὁ <u>ἐκλεκτός,</u> <u>ἀκούετε αὐτοῦ.</u>	17 ὁ υἱὸς μου ὁ <u>ἀγαπητός</u> μου οὗ τός ἐστιν εἰς ὃν ἐγὼ εὐδόκησα,

Ich stelle wieder einige Verse zum Vergleich nebeneinander und versuche mit Unterstreichungen auf die Gemeinsamkeiten und einige interessante Abweichungen hinzuweisen.

tungen machen, die so regelmäßig wiederzufinden sind:

A. Es gibt erstaunlich große Übereinstimmungen besonders in der wörtlichen

12 Zurecht stellt A. Baum fest: „Aber die grundsätzliche Beobachtung, dass die Evangelisten am exakten Wortlaut der Reden Jesu interessiert waren, wird durch keine der gängigen Hypothesen in Frage gestellt. Sind die Synoptiker von einer gemeinsamen Quelle abhängig, etwa einem schriftlichen Urevangelium oder Einzeldiegesehen bzw. Diegesensammlung, so hätten sie diese wenigstens teilweise, besonders aber in den Redestücken wörtlich abgeschrieben. Bildete ein mündliches Urevangelium die Grundlage ihrer Darstellungen, dann wären sie mit diesem ähnlich verfahren. Und auch falls man von einer gegenseitigen Benutzung ausgeht, etwa im Sinne der Markus- oder der Matthäuspriorität, müsste man annehmen, dass beispielsweise Lukas zahlreiche Jesusworte nahezu wortwörtlich aus dem Werk des Matthäus oder Markus kopiert hat“ (A.a.O. 137).



Rede, die sich am natürlichsten damit erklären lassen, dass alle Evangelisten aus den gleichen Quellen schöpften und auf die genaue Wiedergabe der Jesusworte und anderer wörtlicher Rede hoher Wert gelegt wurde. Dabei lässt sich eine Abstufung feststellen:

„Die synoptischen Gespräche sind in der Regel ganz auf jenen Ausspruch konzentriert, mit dem Jesus eine Streitfrage entscheidet. Bei diesen Aussprüchen weisen die Synoptiker eine beträchtliche Wortübereinstimmung auf, während diese Übereinstimmung beim Rahmen wesentlich geringer ist. Das zeigt, dass bei jenem entscheidenden Ausspruch Jesu das besondere konservierende Interesse der Tradenten lag. Daneben wurden auch die Worte von Jesu Gesprächspartnern sehr einheitlich überliefert“.¹³

B. Die Art und Weise der einzelnen Abweichungen wiederum kann uns helfen, das richtige Verständnis für die Inspiration der Worte Gottes zu finden. Der Vergleich der Verse der ersten Reihe zeigt zum Beispiel, dass Lukas das „Amen, ich sage euch“, was eine aramäische Ausdrucksweise darstellt, auf Griechisch übersetzt hat, indem er schrieb: „Ich sage euch der Wahrheit gemäß“.

Am Ende der Verse liegt die Übereinstimmung im Sehen der Königsherrschaft Gottes. Die jeweiligen Zusätze bei Matthäus und Markus weisen erklärend darauf hin, dass es sich um ein besonderes Ereignis, das über den Anbruch des Reiches Gottes mit dem ersten Kommen von Jesus hinausgeht, handeln muss. Was Jesus nun

buchstäblich genau gesagt hat, das können wir an dieser Stelle nicht wissen. Was er aber dem wörtlichen Sinn nach gesagt hat, ist eindeutig. Für das Ergebnis ist es darum auch unerheblich, ob wir annehmen, dass Jesus in der kürzesten Form wie bei Lukas formuliert hat und Matthäus und Markus unter der Leitung des Heiligen Geistes die erklärenden Zusätze nach dem von Jesus Gemeinten hinzugefügt haben oder ob Lukas die erklärenden Worte weggelassen hat.

*Es gibt
erstaunlich große
Übereinstimmungen,
besonders in der
wörtlichen Rede*

Wenn in der zweiten Reihe deutlich wird, wie hoch die Übereinstimmung der Wiedergabe der wörtlichen Rede von Petrus ist, dann fragt man sich vielleicht umso mehr, wie Petrus Jesus denn genau angesprochen hat, als „Herr“ oder als „Rabbi“ oder als „Meister“. Hier erscheint es mir am sinnvollsten davon auszugehen, dass alle drei Anreden innerhalb der Variationsbreite einer Übersetzung aus dem Aramäischen liegen. Denn in dem aramäischen „Rabbi“ klingt die gegebene Breite an.

Bei der Aussage Gottes vom Himmel über seinen Sohn vermag die hohe Übereinstimmung nicht zu verwundern, denn was die Jünger da gehört hatten, war sicher höchst eindrucklich. Umso mehr ist man erstaunt, dass sich bei Lukas statt „geliebter“ „auserwählter“ findet. Ein Blick in die Situation der Handschriftenfunde zeigt, dass die Mehrzahl der Lukasmanuskripte an dieser Stelle „geliebter“ stehen haben, die älteren jedoch „auserwählter“. Was genau hat Gott nun gesagt? Welcher Text ist inspiriert? Vergleichen wir das hebräisch-aramäische Bedeu-

¹³ Stuhlhofer, a.a.O. 105.



tionsspektrum von „erwählen“ mit dem von „lieben“, dann zeigt sich, dass „erwählen“ im Sinne von „vorziehen“ verstanden werden kann, was im Gegensatz zu „verachten, gering schätzen“ steht. Und „lieben“ kann genauso im Sinne von „vorziehen“ verstanden werden. Dieses Verständnis kommt etwa in Matthäus 6,24 zum Ausdruck. So zeigt sich auch in diesem Fall, dass die beiden Begriffe eher Licht aufeinander werfen, statt einander zu widersprechen. Gottes Liebeserklärung ist ja kein Ausdruck von Gefühlsüberschwang, sondern in dem gesamten Zusammenhang die Mitteilung seines Beschlusses, dass sich an Jesus Christus die zeitliche und ewige Geschichte entscheiden soll.

C. Was hier beispielhaft gezeigt wurde, findet sich an vielen Stellen des Neuen Testaments. Das hohe Interesse am genauen Wortlaut widerspricht sich nicht mit einer gewissen Variationsbreite in den Formulierungen. Wie gesehen sind diese keineswegs beliebig und dienen zu einem besseren Verständnis des Gemeinten. Die Varianten bewegen sich in einem Spektrum, das man bei einer guten Übersetzung erwarten kann. Mal variiert die Auswahl des Wortes im Bedeutungsspektrum, mal finden sich erklärende Zusätze, aber nie hat man den Eindruck, als würden die Evangelisten frei formulieren oder Jesus ihren Stil aufdrängen.

Stuhlmacher beschreibt die Situation eindrücklich:

„Grundsätzlich kann man festhalten: Die normale Sprache der Lehre Jesu war das Aramäische. Die weite Verbreitung des Griechischen in Palästina war aber eine wichtige Voraussetzung für

eine sorgfältige Übersetzung der Worte Jesu. Schon allein das damalige Sprachmilieu wird also eine starke Barriere gegen eine wesentliche Entstellung der Worte Jesu bei ihrem Übergang ins Griechische gewesen sein.

Als positiver Hinweis auf die Überlieferungstreue beim Übersetzungsprozess dient die Beobachtung, daß sich bei der Rückübersetzung der Worte Jesu ins Aramäische viele poetische Phänomene erkennen lassen (bzw. werden die Worte beim Zurückgehen aufs Aramäische erst richtig verständlich).

Bei Markus sehen wir, dass er nur sehr zögernd seinen eigenen

Sprachgebrauch eingeführt hat und manche Satzteile selbst dann vollkommen übernommen hat, wenn bei weitem nicht alle Einzelworte zu seinem Kontext paßten. Lukas, der glänzendes Griechisch schreiben konnte, hat die Aussprüche Jesu doch nur mit großer Zurückhaltung gräzisiert, obwohl deren semitisierende Form sein Stilempfinden stören mußte¹⁴.

Das gilt nach meiner Ansicht auch für das Johannesevangelium, das sicher eine Sonderstellung einnimmt. An den wenigen Stellen, wo es Parallelen zu den Synoptikern gibt, wie etwa bei der Speisung der 5000, beobachten wir das Gleiche wie beim Vergleich der Synoptiker untereinander. Und trotz der vielen kleinen Unterschiede bei gleichzeitig jeweils großem

Bei der Rückübersetzung der Worte des Herrn ins Aramäische lassen sich viele poetische Phänomene erkennen

14 Stuhlmacher, a.a.O. 89.



Anteil von wörtlicher Rede in den Evangelien hat man trotzdem nie den Eindruck, es mit unterschiedlichen Personen zu tun zu haben, ob nun Jesus bei den Synoptikern spricht oder bei Johannes.¹⁵

Diese Beobachtungen stehen in einer unübersehbaren Parallele zu dem, was wir in den alten Manuskripten und ihren Varianten untereinander vorfinden. Es gibt ein hohes Maß an Übereinstimmung, ein viel höheres als man erwarten kann, und die Abweichungen, soweit sie nicht als Rechtschreib- oder Grammatikfehler irrelevant sind, bewegen sich im selben Rahmen, wie wir ihn auch bei der Wiedergabe der wörtlichen Rede von Jesus antreffen. Und weil dieser Rahmen bei der Wiedergabe der wörtlichen Rede durch die göttliche Inspiration bestätigt wurde, können wir daraus schließen, dass dieselbe Inspiration durch Variationen bei den Handschriftenfunden nicht beschädigt wird. Ich will aber auch an dieser Stelle noch einmal betonen, dass dies nur wenige Stellen im Neuen Testament überhaupt betrifft. 98,5 % unseres Bibeltextes ist unstrittig und wir können davon ausgehen, dass wir in ihm den Urtext vorliegen haben.

Zusammenfassung: Fehlerhafte Manuskripte – Schwächung oder Stärkung der Überzeugung von der Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift?

2008 kam ein Buch nach Deutschland, in dem sein amerikanischer Autor Bart D. Ehrmann schildert¹⁶, wie er sich von

seinem „Hard-core-Christentum für die hundertprozentig Überzeugten“¹⁷, das die Bibel für das unfehlbare Wort Gottes hält, ohne Fehler und wörtlich inspiriert, durch die Entdeckung der Handschriftenüberlieferung („Wir haben nur Abschriften voller Fehler.“¹⁸) zu einem Christen entwickelte, dem die Bibel nur mehr „als sehr menschliches Buch“ erscheint. Er nimmt im Laufe der Zeit die meisten Überzeugungen der historisch-kritischen Theologie an und kommt zu dem Schluss: „Die Bibel ist letztendlich ein durch und durch von Menschen gemachtes Buch.“¹⁹ Dann entschließt er sich, das – seiner Meinung nach – erste Buch für theologische Laien über Textkritik zu schreiben, um sie auf seinem Weg weg von der „Bibel als falsches Idol“²⁰ mitzunehmen.

In Anbetracht dessen, dass die Textkritik eine kritische Untersuchung der Handschriftenfunde darstellt, um den Urtext zu erkennen, aber keine Kritik am Urtext selbst ist, kann ich nur sagen, dass ich im Laufe meiner Beschäftigung mit ihr in der Überzeugung gestärkt worden bin, dass ich in meiner Bibel das unfehlbare Wort Gottes vor mir habe. Darum verstehe ich auch diese Artikelreihe nicht als verzweifelten Abwehrkampf zur Verteidigung gegen den Vorwurf, der Bibeltext sei ungenau. Ich stelle vielmehr fest, dass uns Gott gerade durch einen Text mit Ungenauigkeiten und möglichen Varianten, eine Versicherung über den Zustand des Bibeltextes gibt, den wir nicht hätten, wenn nur

15 Stuhlmacher schreibt zu Recht: „Die Verschiedenheiten sollten uns auch die Gemeinsamkeiten nicht übersehen lassen. Wer zum ersten Mal die vier Evangelien durchliest, wird durchaus das Empfinden haben, eine einheitliche Botschaft vor sich zu haben. Auf die Unterschiede wird er erst bei genauem Vergleichen aufmerksam“. A.a.O. 105.

16 Bart D. Ehrmann, *Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden: wie die Bibel wurde, was sie ist*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2008.

17 A.a.O. 17.

18 A.a.O. 20.

19 A.a.O. 25.

20 A.a.O. 28.



eine einzige alte Handschrift vorhanden wäre. Darum will ich hier noch einmal die Gewinn- und Verlustrechnung aufmachen, die sich uns durch die vorhandene Handschriftenlage darbietet.

A. Der Überblick über die Handschriftenfunde zeigt uns einen schmalen Raum an Unsicherheit, aber einen erstaunlich großen Raum an Sicherheit über den Urtext.

Hätten wir nur eine einzige Handschrift, wüssten wir nicht, wie genau diese ist. Wir hätten zwar kein Problem mit Abschreibfehlern und der Abwägung von Varianten, die sich aus dem Vergleich von 50 oder 100 Abschriften ergeben. Wir wüssten aber tatsächlich nicht, wie gut oder schlecht unsere Abschrift wäre. Den Argumenten von Verschwörungstheoretikern, dass die Bibel das Produkt systematischer Fälschung durch Irrlehrer, die römische Kirche oder die Freimaurer sei, wäre kaum etwas entgegenzusetzen. Vielmehr müssten wir selbst misstrauisch werden, wie der Polizeiermittler, dem mehrere Zeugen die exakt gleiche Erklärung präsentieren. Er kann nichts anderes schließen, als dass sie sich aus irgendeinem Grund abgesprochen haben. Dass es bei mehreren Zeugen Abweichungen gibt, ist als normal zu erwarten. Die Qualität der Zeugen ist gerade an der Art der Varianten zu erkennen und das hilft, ihre Zuverlässigkeit abzuschätzen. Nun haben aber selbst die modernsten Computervergleiche immer wieder erwiesen, dass bei allen Variationen, die vorkommen, der zuverlässige Bibeltext bis auf wenige Stellen eindeutig zu ermitteln ist, und auch diese wenigen Stellen, wo der Wortlaut nicht 100%ig ist, bringen keine

neue Lehre oder widersprüchliche Erkenntnisse. Aber auch über die Zeiten betrachtet haben alle Generationen von Christen einen zuverlässigen Bibeltext besessen. Die verbreiteten Handschriftenfamilien des Mittelalters sind gegenüber unseren mit ausgefeilten Methoden erhobenen Textfassungen nur an wenigen und niemals an entscheidenden Stellen abweichend. Unserem heutigen Alten Testament liegt immer noch eine über 1000 Jahre alte Handschrift zugrunde, die nur an wenigen Stellen verbessert werden musste.

Insofern fragt man sich, wie Bart Ehrmann zu einer Darstellung über den Galaterbrief kommen kann, die am Ende lautet:

„Es ist kaum möglich, etwas über den ‚ursprünglichen‘ Text des Briefes an die Galater zuzusagen. Wir haben ihn nicht. Was wir tun können: in ein möglichst frühes Stadium seiner Übermittlung zurückgehen und zu hoffen, dass das, was wir von den dort zufällig erhaltenen Kopien rekonstruieren können, ungefähr dem Wortlaut oder wenigstens der Intention des Paulus entspricht“²¹.

Aus der Tatsache, dass das älteste Manuskript des Galaterbriefes auf etwa 200 n. Chr. datiert wird, zieht er den Schluss, der Brief sei zwischen seiner Entstehung und diesem Manuskript von Abschreibern 150 Jahre lang willkürlich korrumpiert worden. Zu diesem Schluss kann nur jemand kommen, der Wesentliches der Überlieferungsgeschichte nicht verstanden hat. Da es zahlreiche andere Manuskripte gibt, die nicht von diesem Papyrus 46 abstammen,

Die Qualität der Zeugen ist gerade an der Art der Varianten zu erkennen

21 A.a.O. 75.



sondern von anderen Abschriftfamilien, beweist ein Vergleich, dass sich Ehrman grundlegend irrt. Selbst wenn, was ganz unwahrscheinlich ist, gleich die ersten Abschriften des originalen Galaterbriefes größere Fehler enthielten, bedeutet das nicht, dass diese unentdeckt geblieben wären und wir deswegen einen unsicheren Text des Galaterbriefes hätten. Im Blick auf das Johannesevangelium möchte er allein aufgrund der Feststellung, dass einzelne Abschnitte, wie etwa die Einleitung Kapitel 1,1-18, einen anderen Schreibstil haben, gleich eine

***Ehrmann hat
Wesentliches der
Überlieferungs-
geschichte
offenbar nicht
verstanden***

„Originalform“ ohne diesen Abschnitt „rekonstruieren“ oder noch besser gleich eine fiktive ursprüngliche mündliche Tradition. Er behauptet gegen alle Tatsachen:

„Dies sind die Fragen, die Textkritiker quälen und einigen von ihnen jede Suche nach dem Originaltext sinnlos erscheinen lassen, können wir uns doch nicht einmal darüber einigen, was den ‚Originaltext‘, sagen wir des Galaterbriefes oder des Johannesevangeliums, ausmacht“.²²

Tatsächlich sind sich alle ernstzunehmenden Textkritiker darüber einig, dass es sich bei diesen Erwägungen um Spekulationen von Exegeten handelt, für die die Textüberlieferung keinerlei Anlass bietet.

Die unvorstellbare mühevollte Entzifferung immer neuer Handschriften hat in den vergangenen 250 Jahren keinen neuen Urtext hervorgebracht, sondern den alten nur immer wieder bestätigt. Die Abweichungen halten sich in Grenzen, die deutlich machen, dass wir nicht damit rechnen

müssen, dass irgendwann herauskommt, wie irgendein Kirchenvater unser NT zusammenfabuliert hat und dass Jesus wirklich etwas ganz anderes sagen wollte. Die Art der Abweichungen zeigt auch, dass die Fehler sich nicht potenzierten, sondern sich in engen Grenzen hielten. Man kann sogar sagen, dass das seinen Grund in der Inspiration der Texte hat. Das kann jeden Bibelleser zuversichtlich machen, dass auch in den kommenden 250 Jahren kein neuer Bibeltext „rekonstruiert“ werden muss. Wir haben heute den Urtext wörtlich vor uns liegen. Außerdem haben wir viele gute Bibelübersetzungen, so dass auch derjenige, der den hebräischen und griechischen Text nicht lesen kann, sicher sein darf, dass ihm das Wort Gottes zugänglich ist, wie Gott es von Anfang an mitteilen wollte.

B. Die vorhandenen Unstimmigkeiten reichen dazu an, genauer zu fragen, was an einer Stelle gemeint ist.

Wer nur oberflächlich liest, der wird Unstimmigkeiten in der Bibel gar nicht entdecken. Wer genauer hinschaut, wird aber über sie stolpern. Und beim Lesen der Bibel ins Stolpern zu geraten, ist gar nicht immer schlecht. Unnötige „Wackeln und Klötze“ wollte der Übersetzer Martin Luther für den Leser aus dem Weg räumen. Es gibt aber auch „Wackeln und Klötze“, die durchaus notwendig sind und nicht einfach weggeräumt werden sollten und können. Wenn ich anstößige, unklare oder widersprüchliche Aussagen entdecke, hat mich das bisher immer dazu angespornt, genauer hinzuschauen und hinterher habe ich viel mehr entdeckt, weil ich nicht nach dem ersten Blick gleich weitergezogen bin,



sondern auf meiner Suche nach dem richtigen Verständnis geforscht habe. Weil aber das Wort Gottes einen Reichtum enthält, den Mark Twain einmal mit dem Sternenhimmel verglich: „Je länger ich hineinschaue, umso mehr entdecke ich“, darum glaube ich, dass göttliche Absicht auch dort vorhanden ist, wo wir auf den ersten Blick nur menschliche Fehler sehen.

Bart Ehrman diskutiert mit übertriebenem Pathos eine kleine, aber interessante Abweichung im Text der Handschriften von Hebräer 2,9. In nur zwei späten Manuskripten aus dem 10. Jahrhundert heißt es, dass Jesus nicht „durch Gottes Gnade“ für uns den Tod schmecken sollte, sondern „ohne Gott“. Diese Verschreibung ist sicher aufgrund der Ähnlichkeit zwischen den griechischen Wörtern *carij* für „Gnade“ und *cwrij* für „ohne“ entstanden. Dass Ehrman aufgrund dieser Verschreibung beinahe eine eigene Jesus-Theologie des Hebräerbriefes konstruieren will, zeigt wieder, wie er sich bei teilweise richtigen Erkenntnissen regelmäßig versteigt.²³ Aber immerhin, es gab unzweifelhaft Christen, die den Text mit dem falschen „ohne“ vorliegen hatten und ihn benutzt haben, auch wenn das Original und damit der Urtext mit Sicherheit anders war. Aber selbst diese kleine Nebenbeobachtung kann, wenn wir nicht unsere eigene Theologie daraus entwickeln wollen, einen geistlichen Gewinn bringen. Werden wir doch daran erinnert, dass Jesus Christus am Kreuz mit dem Schrei starb: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der Herr Jesus erlebte tatsächlich mindestens einen Moment der Abwendung Gottes um der Sünde der Menschen willen. Ich bin der Überzeugung, dass

Jesus im Garten Gethsemane genau diesen Moment fürchtete und nicht das Leiden an sich. Einen Moment ohne Gott fürchtete er so sehr, weil er als der Geliebte Gottes genau wusste, was das bedeutet, und nicht leichtfertig wie wir ohne Gott auszukommen meinte. Wir merken sofort, dass uns die nähere Beschäftigung mit dem Wort Gottes durch den Heiligen Geist auch in die Nähe Gottes bringt. Selbst wenn es also tatsächlich in Heb 2,9 „ohne Gott“ geheißen haben sollte, dann änderte selbst das nichts an den biblischen Aussagen über das Leiden des Herrn Jesus Christus. Es änderte auch nichts an seinem Verhältnis zu Gott dem Vater, denn der Hebräerbrief sagt ja noch viel mehr darüber und in seinem Zusammenhang muss die Aussage verstanden werden. Das Nachdenken darüber ist aber immer ein Gewinn.

Göttliche Absicht ist auch da vorhanden, wo wir auf den ersten Blick nur menschliche Fehler sehen

C. Die Handschriftenlage hilft uns, den Unterschied zwischen einer buchstabischen und einer wörtlichen Inspiration genauer zu erkennen.

Immer wieder habe ich Begegnungen mit ernsthaften Christen und Gemeinden, die bibeltreu sein wollen, aber oft habe ich erlebt, dass ich ungläubig angeschaut werde, wenn ich sage, dass ich die Verbalinspirationslehre vertrete. Dann werde ich gefragt, ob ich denn wirklich glaube, dass die Bibel vom Himmel gefallen sei und jeder Buchstabe – wie beim automatischen Schreiben – den Autoren in die Feder floss. Ja, man schaut mich an, als lebte ich hinter

23 A.a.O. 164-170.



Bibel und
Gemeinde
2/2011

dem Mond. Ich habe das „Unwort“ „Verbalinspiration“ in den Mund genommen. Wenn ich dann frage, was meine Gesprächspartner denn über das Verhältnis von Gottes Geist und Wirken und seiner Heiligen Schrift glauben, dann höre ich manchmal Ausdrücke

**„Verbalinspiration“
gilt selbst in manchen
frommen Kreisen als
„Unwort“ und
Schreckgespenst**

wie „Realinspiration“ oder noch lieber „Personalinspiration“, wo ich den Eindruck gewinne, dass mein Gegenüber diese Begriffe –

ohne ihren Inhalt oder ihre Geschichte richtig durchdacht zu haben – nur verwendet, um das Schreckgespenst „Verbalinspiration“ zu umgehen. Mathias Kürschner scheint Ähnliches erlebt zu haben:

„Man kann fast den Eindruck gewinnen, die Realinspiration sei eine Erfindung modern-aufgeklärter Apologetik, um das Unwort ‚Verbalinspiration‘ umgehen zu können, ein ‚missionarisches Angebot‘ derjenigen, die stets gesprächsbereit am Puls der Zeit lauschend die biblische Botschaft selbstvergessen ihrer Widerwärtigkeiten (biblisch gesprochen: ihres ‚Ärgernisses‘) entäußern, sobald jener Puls angesichts ihrer Rede ein wenig zu steigen droht. Sie reagieren damit auf die gleichsam magisch-exorzistische Wirkung, welche die Aussprache dieses Wortes zur Folge hat. In der Tat, es ist eine Art ‚Knüppel-aus-dem-Sack‘, der auch die lethargischsten Charaktere zu ungeahnter Dynamik zu stimulieren vermag“.²⁴

Aber Christen, die darauf vertrauen, dass Gottes Wort das von Gottes Geist aus- und eingehauchte Wort ist und dass man dieses Wort in der Bibel finden kann, leben keineswegs hinter dem Mond. Sie haben auch kein islamisches Verhältnis zur Bibel. Sie glauben auch nicht an die Bibel anstatt an Jesus Christus. Es ist allerdings auch für sie notwendig, sich und anderen darüber Rechenschaft zu geben, was sie mit „Inspiration der Bibel“ genau meinen. Und dabei sollte man sich ebenso wenig hinter Begriffen verstecken, die nur scheinbar etwas erklären, wie hinter wolkigen Aussagen, die jede Klarheit absichtlich vermeiden. Der alte Begriff „Verbalinspiration“ ist jedoch immer noch eine gute Grundlage, um Klarheit zu erreichen, wenn man darlegt, was mit der Inspiration der Bibel auf der Ebene des wörtlichen Sinns gemeint ist. Diese bietet eine gute Hilfe, das Vertrauen auf das lebendige Wort Gottes, wie wir es in der Bibel vorfinden, zu stärken. Die Diskussion um die Situation der Handschriften und das Vertrauen auf die Irrtumslosigkeit der Bibel in ihren Urschriften, wie es die Chicago-Erklärung widerspiegelt, kann dabei sehr hilfreich sein. Es ist nicht nötig, sich von Menschen verunsichern zu lassen, die nicht aufhören

„Dinge an der Schrift zu betonen und sogar zu problematisieren, die derzeit eigentlich von niemandem bezweifelt werden. Unermüdlich betonen sie, dass die Bibel von Menschen geschrieben wurde, dass dieses Buch nicht einfach vom Himmel gefallen sei. Man zeige mir diesen Menschen, der das behauptet. Ich kenne ihn nicht. Dennoch muss man den Eindruck gewinnen, dass die

24 Mathias J. Kürschner, *Martin Luther als Ausleger der Heiligen Schrift*, Gießen: Brunnen-Verlag, 2004: 18-19.



Rede nicht wirklich ins Leere zielt. Sie wirkt wie die Rede des Taschendiebes, der dem designierten Opfer mit zum Himmel gereckten Armen predigt: ‚Alles Gute kommt von oben!‘ Während das arme Opfer noch beglückt zum Himmel schauend der tiefen Wahrheiten nachsinnt – denn es ist ja wahr, dass das Gute von oben kommt – kommt von unten die (nicht ganz so gute) Hand des Diebes und die Brieftasche ist weg. – Vielleicht sollte man bei manchen theologischen Statements mehr auf das hören, was gerade nicht betont wird – und wird reicher, sozusagen ‚sub contrario‘ belehrt, aus der Situation hervorgehen.“²⁵

Darum ist es so entscheidend wichtig, dass wir den Reichtum einer gesunden Inspirationslehre für uns selbst nicht verlieren. In der Debatte um die Überlieferung der biblischen Texte sind in den vergangenen 250 Jahre so viele Nebelkerzen verschossen worden. So viele Ablenkungsmanöver wurden gestartet, in denen man aus Halb- und Viertelwissen weitreichende Schlüsse gegen die Vertrauenswürdig-

keit der Bibel zog. Da ist es bei der nicht immer einfachen Materie in der Verteidigung der Bibeltreue für viele schwer geworden, die Übersicht zu behalten. Das hat zu manchen Kurzschlüssen verführt, die nur weiter verunsichern. Darüber hinaus sollten wir auch im Gespräch mit unseren Zeitgenossen eine Inspirationslehre verantworten können, die nicht wesentliche Tatsachen ausblenden muss. Es zeigt sich auch an diesem Thema, dass die Väter der Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift vor 30 Jahren Wegweisendes verfasst haben, das uns weiter eine Hilfe ist. Sicher wird die Inspirationslehre dazu nicht zum Thema für eine evangelistische Predigt oder ein evangelistisches Gespräch, aber weil alle unsere Verkündigung auf der Autorität des Wortes Gottes beruht, wird das Fragen früher oder später auch dazu führen, dass wir darlegen müssen, warum wir uns auf unseren heutigen Bibeltext verlassen können. Für diese Fragen gibt es gute Antworten, die weder das Denken noch den Glauben im Regen stehen lassen. ■

In dieser Ausgabe liegen wieder einige Fragen und Antworten zur Bibel vor. Je-

der Leser ist eingeladen, andere am Forschen in der Schrift teilhaben zu lassen, in dem er seine Fragen einsendet. Die neue Frage bietet auch wieder die Möglichkeit, selber eine Antwort an die Redaktion zu schicken, die entweder abgedruckt wird oder je nach dem in eine gemeinsame Antwort mehrerer Leser einfließt. Die Antworten stammen diesmal vom Betreuer der Rubrik Frage und Antwort

Wohlgeruch, Kamel und Tod

Thomas Jeising aus Homberg/Efze.

Wohlgeruch Christi?

Thomas Jeising

Frage &
Antwort

Woran denkt Paulus, wenn er das Bild vom Wohlgeruch Christi in 2Kor 2,14-16 benutzt? Ist hier an die Opfer gedacht, die öfter ein „lieblicher Geruch“ genannt werden (z.B. 3Mo 1,9, Hes 20,41 u.ö.) und worauf Paulus auch in Eph 5,2 und Phil 4,18 anspielt?

Hartmut Denker, Siegen

Schaut man sich die Verse im 2Korintherbrief genau an, dann ist offensichtlich, dass Paulus an dieser Stelle mindestens nicht ausschließlich den lieblichen Geruch der Opfer, die in der Rede des Alten Testaments angesprochen sind, im Sinn haben kann. Das wird daran deutlich, dass die verschiedenen Ausdrücke „Duft seiner Erkenntnis“, „Wohlgeruch Christi“, „Geruch des Todes“ und „Geruch des Lebens“ noch ganz andere Aspekte ansprechen. Der angenehme Geruch des Opfers im Alten Testament ist allein für Gott selbst bestimmt. Darum steht der Räucheraltar auch im heiligen Bereich, der nur für den Priester zugänglich ist. Auch das Räucherwerk in Offenbarung 5,8, das die Ältesten im Himmel bringen und das die Gebete der Heiligen darstellt, richtet sich allein an Gott.

Der gute Geruch der Erkenntnis von Christus aber soll sich überall ausbreiten und ist dazu bestimmt, dass Menschen erkennen, dass Christus der Retter ist und seine wunderbare Rettungstat der einzige Weg zu Gott. So spricht ja Paulus in diesem Zusammenhang eindeutig von seinem und unserem Auftrag der Verkündigung in dieser Welt. Paulus hat hier also offenbar noch ein anderes Bild im Sinn. Am ehesten scheint mir das das Bild des siegreichen Feldherrn zu sein, der mit sei-

nen Soldaten nach der entscheidenden Schlacht zurückkehrt. Vor den Toren Roms etwa sammelte sich das zurückgekehrte Heer, um sich vom Schmutz des Kampfes und der Wegstrecke zu reinigen und dann in der besten Uniform in die Stadt einzuziehen. Im Zug wurden Gefangene mitgeführt, die entweder ihre Ehrerbietung und Unterwerfung zum Ausdruck brachten oder auch, weil sie zu Unterwerfung nicht bereit waren, am Ende des Triumphzuges hingerichtet wurden. Den römischen Zug umgab eine Wolke von guten Gerüchen und sein Ziel war ein Opfer am Jupitertempel.

Wie Paulus in Epheser 6 die römische Rüstung zum Vorbild der geistlichen Waffenrüstung nimmt, so wird auch der römische Triumphzug zu einem Bild für den Sieg von Christus. Nach seiner Auferstehung ist auch Christus im Triumphzug über diese Erde unterwegs. Es ist der Triumphzug des Evangeliums, das Tote zu Lebenden macht und Menschen aus der Verlorenheit der Sünde herausrettet. In diesem Triumphzug gehen alle Geretteten mit und sind dabei selbst Überwundene (Kol 2,15) und als solche zugleich Verkünder des Sieges ihres Herrn Jesus Christus über Hölle, Tod und Teufel. Vielleicht spielt Paulus hier auf den Geruch an, weil dieser sich unaufhaltsam und durchdringend verbreitet. Er kann von Mauern nicht aufgehalten werden und erreicht jeden Menschen. Den Wohlgeruch, der vom Sieg des Christus ausgeht, identifiziert Paulus mit sich und seinen Mitchristen. Jeden, den der Geruch erreicht, fordert er zur Stellungnahme heraus. Beugt er sich für den Sieger Jesus Christus und erkennt sein Rettungswerk an, dann ist ihm der Geruch ein Geruch zum Leben. Bleibt er aber im

**Das Bild des
siegreichen
Feldherrn im
Triumphzug**



Widerstand, dann verkündigt ihm der Geruch den kommenden Tod im Gericht Gottes. Dass Paulus an dieses Bild vom römischen Triumphzug denkt, wird auch daran deutlich, dass er vor der Konsequenz seiner Gedanken erschrickt. „Wer aber ist dazu fähig?“

Kamel und Nadelöhr

Seit einigen Jahren lese ich „Bibel und Gemeinde“ und somit auch Ihre Beiträge. Nun gibt es da eine Frage, die mich schon seit einiger Zeit beschäftigt und auf die ich mir eine Antwort von Ihnen erhoffe. In vier verschiedenen Büchern habe ich eine andere Übersetzungsmöglichkeit von Mt 19,24 gelesen (statt Kamel ... ein Seil ...). Da ich die Schrift der zu Grunde liegenden Manuskripte in der Originalsprache nicht lesen/übersetzen kann, ist es mir nicht möglich dies nachzuprüfen. Wenn es tatsächlich so sein sollte, dass hier eigentlich stehen müsste, daß es um die Schwierigkeit geht, ein Seil durch ein Nadelöhr (eines Fischer-) Netzes zu fädeln, statt des bekannten Textes mit dem Kamel etc., verstehe ich es als Laie nicht, warum man zumindest in den modernen Übersetzungen dies nicht ändert oder durch Anmerkungen deutlich macht. Denn auch die Fehlübersetzung des „gehörnten“ Mose wurde revidiert, nachdem klar wurde, dass dies nicht so in den vorhandenen ältesten Texten steht, sondern eben das uns nun bekannte „glänzende Angesicht“ des Mose.

Thomas Hoffmann, Hecklingen

Ich freue mich über diese interessante Frage, die den seit Jahren aufmerksamen Bibelleser zeigt. Aber zur Antwort:

1. Es gibt in der Textkritik, also der Wissenschaft, die den ursprünglichen Text

einer alten Urkunde aus Abschriften rekonstruieren will, einen wesentlichen Unterschied in der Beurteilung eines Sachverhaltes. Der Unterschied wird dadurch festgelegt, ob es alte Handschriften gibt, die Textvarianten bieten, oder ob es solche Handschriften nicht gibt und eine Textänderung allein aus dem Verständnis des Textes oder der Unverständlichkeit der gegebenen Wörter motiviert ist. Bei der Sache mit Moses Hörnern ist es so, dass man die Hörner solange aus Respekt vor dem Text akzeptierte, bis das bessere Verständnis des Hebräischen zeigte, dass „die Hörner“ ein eindeutiger Schreib-

Die „Hörner“ des Mose entstanden offenbar aus dem Fehler eines Übersetzers

oder vielleicht auch Übersetzungsfehler in der lateinischen Vulgata (*cornuta* statt *coronata*) war. Weil die Vulgata einen ziemlichen Einfluss hatte, hatte das zur Folge, dass Mose auf vielen Gemälden mit Hörnern dargestellt wurde. Luther konnte die Vulgata praktisch auswendig und wurde bei seiner Übersetzung des AT davon beeinflusst. Dass Übersetzungsfehler eine ziemliche Auswirkung haben können, das zeigt die feste Überzeugung, Jesus sei ein Zimmermann gewesen, wobei man sich dabei meist den heutigen Zimmermann vorstellt. „Bauarbeiter“ wäre aber wohl eine passendere Übersetzung. Wenn es keine Textvarianten gibt und der Text, weil es sinnvoll erscheint, trotzdem geändert wird, dann nennt man das Konjekturen. Allein aufgrund einer Vermutung, dass an der Stelle ein Fehler vorliegen könnte, wird geändert. Das ist manchmal sinnvoll, wenn der vorhandene Text völlig unverständlich ist und durch eine kleine Änderung verständlich wird. Allerdings ist das die absolute Ausnahme. Eine Zeitlang hat



man in der Textkritik ganz gern Konjekturen eingesetzt, um den Text zu „verbessern“, allerdings ist man heute weitgehend davon wieder abgegangen, weil es eben nur willkürliche Vermutungen sind. Darum wird auch in keiner neuen Übersetzung das Kamel durch ein Tau ersetzt, weil es nur eine mittelalterliche Konjektur gibt, die in ganz wenige relativ junge Handschriften eingeflossen ist (aus dem 13. Jahrhundert). Ein Rückgriff auf Vermutungen, die das Aramäische betreffen, ist in diesem Fall noch willkürlicher.

2. Tatsächlich ist das Sprachbild, „ein Kamel durch ein Nadelöhr“ sehr ungewöhnlich und findet sich in der aramäischen, hebräischen oder griechischen Sprache sonst nicht. Es ist allein in der Bibel überliefert. Es ist außerdem von seiner Vorstellbarkeit her schwierig. Wer wollte denn überhaupt versuchen, ein Kamel durch ein Nadelöhr zu zwängen. Insbesondere dieses zweite Problem hat dazu geführt, zu hinterfragen, ob das

Das Sprachbild ist zwar ungewöhnlich aber dennoch eindeutig

wollte denn überhaupt versuchen, ein Kamel durch ein Nadelöhr zu zwängen. Insbesondere dieses zweite Problem hat dazu geführt, zu hinterfragen, ob das

Sprachbild ursprünglich ist oder auf einen Schreibfehler zurückgeht. Dass einer einen zu dicken Faden durch ein Nadelöhr zu ziehen versucht, was aber nicht geht, das kann man sich vorstellen. Und so wird aus der Tatsache, dass der reiche Jüngling ja ins Himmelreich wollte, der Schluss gezogen, dass das Bild vom Kamel durch das Nadelöhr nicht stimmt. Allerdings gilt das Gleiche für die Lösung „ein Tau durch ein Nadelöhr“. Wer wollte das versuchen oder hat es schon versucht?

Ich hinterfrage also auch das Motiv zur Textänderung, mit der man den Text und das Verständnis verbessern möchte.

3. Schließlich ist das ungewöhnliche Sprachbild den Menschen, die näher dran waren als wir, also den frühen Abschreibern nicht aufgestoßen, sonst hätten wir verschiedene Textvarianten. Denn wenn ein Kopist das Bild für so unwahrscheinlich gehalten hätte wie manche Exegeten heute, dann hätte bereits er es geändert und weil ihm vielleicht noch das „tatsächliche“ Wortbild bekannt war, wäre es ihm auch leicht gefallen. Aber es gibt keine solchen Textvarianten in über 100 alten Manuskripten.

4. Was Jesus mit dem Bild sagen will, ist absolut klar. Warum sollte er in dem Bild nicht maßlos übertrieben haben, um die Unmöglichkeit der Errettung eines Reichen zu verdeutlichen. Das Sprachbild funktioniert doch sehr gut. Aus all dem ergibt sich, dass wir den Text nicht ändern sollten. Die Argumente dafür reichen einfach nicht aus. Jede Änderung wäre letztlich willkürlich.

Wo ist der Verstorbene?

Gestatten Sie mir einmal eine „einfache“ Frage, die mich anlässlich von Beerdigungen immer wieder beschäftigt. In der Regel wird davon gesprochen, dass der Verstorbene – (oder seine Seele) bei dem Herrn ist. Gleichzeitig werden die sterblichen Überreste zu Grabe getragen. Dann warten wir auf die Auferstehung, wenn der Herr in den Wolken erscheint und die Gläubigen zu sich ruft. Nun klingen einzelne Bibelverse so, dass bei der Wiederkunft des Herrn noch ein Teil im Körper des Toten existent sein muss, der die Posaune und Aufforderung zur Auferstehung hört, da der Geist bereits beim Sterben den Leib verlassen hat. Ich habe Schwierigkeiten, die anscheinend „leichte Frage“ zu beantworten, wie das zu



der Rede vom verweslichen Leib passt. Können Sie mir helfen, wie ich diese Frage mit möglichst einfachen Worten erklären und beantworten kann?

Fritz Theis, per email

Ich will gern eine Antwort versuchen und hoffe, dass sie so einfach wie möglich ist. Dass die Fragen nach Tod und Auferstehung uns bewegen und bewegen sollen, zeigen nicht nur die Anfragen an diese Rubrik, sondern auch die vielen biblischen Aussagen, die tatsächlich nicht ganz einfach in eine übersichtliche Systematik zu bringen sind. Das liegt daran, dass sie von etwas reden, das zum Teil schon der neuen Welt Gottes ohne Sünde und Tod angehört. Wir leben aber ganz dieser Welt verhaftet und können prinzipiell nur ein bildhafte Ahnung von der kommenden Herrlichkeit erlangen.

Wenn wir sterben, kommen wir als ganze Person, jedoch ohne unseren Leib ins Totenreich. Darum ist auch die Rede von der „Seele“ irreführend, wenn sie nicht im Sinne der Person mit Denken, Wollen, Fühlen, Glauben, Geschichte verstanden wird. Das Totenreich ist kein Zwischenreich, sondern ein Herrschafts-ort Gottes, an dem alle Toten bis zum letzten Gericht aufbewahrt werden. Es gibt auch dort eine klare Trennung zwischen den Geretteten und den Verlorenen.

Unser Körper verwest inzwischen und je nach den Umständen beim Tod, etwa bei einer sehr heißen Explosion oder auch nach der Bestattung, ist nach einer gewissen Zeit nichts mehr davon zu finden. Er wird wieder völlig zu Erde, aus der Gott ihn auch gemacht hat. Modern gesprochen: Seine Moleküle gehen wieder in der Materie auf, aus der sie genommen sind. Dass andererseits vereinzelt Knochen oder sogar Mumien auch tausende von Jahren

überdauern können, ändert daran nichts. Daraus ergibt sich die Frage, was dann Offenbarung 20,13 bedeuten soll:

„Und das Meer gab die Toten heraus, die darin waren, und der Tod und sein Reich gaben die Toten heraus, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken“.

Oder auch Johannes 5,28-29:

„Wundert euch darüber nicht. Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“.

Es scheint sich daraus zu ergeben, dass irgendwie der tote und verwesene Körper notwendig sei oder direkt angesprochen wird. Aber ich glaube, wir sollten das nicht so verstehen. Besser ist es, den Sachverhalt mit dem Bild des Apostels Paulus zu deuten. Er spricht davon (1Kor 15,35-49), dass der alte Leib wie ein Samenkorn in der Erde liegt. Wenn man dieses Bild nimmt, dann kann man sagen, dass der tote Körper ganz verwesen kann, sogar absichtlich oder unabsichtlich zu Asche verbrennen kann. Er ist in gewisser Hinsicht wie ein Samenkorn für den neuen Körper: Das heißt, dass es eine geheimnisvolle Verbindung zwischen unserem leiblichen Leben und unserem ewigen Leben gibt. Aber das ist keine materielle. Das sieht man gut an Jesus: Er trägt auf Ewigkeit das Menschsein körperlich – allerdings im Auferstehungskörper – an sich. Obwohl der ganz anders ist, als der Körper, der am Kreuz starb, trägt er doch die geheilten Wunden der Kreuzigung an sich.

***Wir sollten uns
besser an das
Bild vom
Samenkorn
erinnern***



Sie sind zu Sieges- und Erkennungszeichen geworden. Nach dem zweiten Hinsehen erkennen die Jünger auch die Ähnlichkeit im Aussehen mit dem Jesus, den sie vorher kannten.

Wir sollten die genannten Verse also nicht so verstehen, als ob der materielle Körper, der beerdigt wird, für die Auferstehung notwendig

***Unser Aussehen,
unsere Geschichte,
unser Wesen wird
dem neuen Leib in
geheiliger Form
wiedergegeben***

sei, sondern so, dass unser Aussehen, unsere Geschichte, unser Wesen dem neuen Leib in geheiliger Form wiedergegeben wird. Es gibt also eine geheimnisvolle Verbindung zwischen altem und neuem Leib, ohne dass der neue Leib nur eine Wiederbelebung oder Wiederherstellung des alten wäre. Das kann man bei genauem Hinsehen auch in den genannten Bibelversen entdecken: Johannes spricht vom Meer parallel zum Totenreich, aber auch die im Meer Ertrunkenen oder Bestatteten sind ja mit ihrer geistigen Person im Totenreich. Das Meer findet hier nur seine besondere Erwähnung wegen der starken Bildsymbolik

des Meeres in der Offenbarung. Und auch Jesus redet eindeutig in bildhafter Rede: „die in den Gräbern“ steht einfach für „die Toten“, aber ist nicht so zu verstehen, dass die sterblichen Überreste angesprochen werden. Die alte Materie, die Moleküle also, sind nicht notwendig, aber was wir in dem Leib getan haben, dass bestimmt über unseren Lohn. Ob wir leiblich geglaubt und wie wir gelebt haben, dass zählt für unsere Rettung.

Neue Frage:

Das Gespräch über Hebräer 4,15: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, doch ohne Sünde“ warf bei uns die Frage auf, ob Jesus überhaupt hätte sündigen können. Es wäre ja beides möglich: entweder es war ihm vom sündlosen Wesen her unmöglich oder er ließ mit seinem Willen keine Sünde zu. Bei uns bestehen die unterschiedlichen Auffassungen weiterhin. Kann man entscheiden, welche richtig ist?

Helmut Krcal, Rimbach

2. Reher Bibelbundkonferenz

Freitag, 21.10.2011 ab 18 Uhr
bis Dienstag 25.10.2011, 14 Uhr.

Thema:

Fasziniert von der Bibel

mit vielen interessanten Einzelthemen. Anmeldung an das Christliche Erholungsheim „Westerwald“. Tel. 02664/5050



Mancher hat den Eindruck, die massive Infragestellung der Bibel

Calvins Kampf für die Bibel

sei in erster Linie ein Problem der Gegenwart. Und tatsächlich hatte die Bibel in Mitteleuropa wahrscheinlich selten eine so geringe Bedeutung für das Denken und Leben der Menschen. Obwohl überall in zuverlässiger Übersetzung kostengünstig erhältlich, wird sie kaum zur Kenntnis genommen und wenn, dann als Objekt kirchlicher Tradition. Selbst in den bibelfreundlichen Freikirchen ist das echte, persönliche Interesse am Wort Gottes stark zurückgegangen.

Angriffe auf die Heilige Schrift gab es schon immer. Erstaunlich aktuell erscheinen beispielsweise die Auseinandersetzungen des Genfer Reformators Johannes Calvin (1509-1564) um die Relativierung der Bibel.¹ Auch wenn sich die historische Situation von der heutigen weitgehend unterscheidet, gleichen sich die Argumentationen durchaus.

Calvin und die esoterische Uminterpretation der Bibel

Zu den Spiritualisten der Reformationszeit zählen einige Täufer, aber auch Inspirierte wie die *Zwickauer Propheten* und Sozialrevolutionäre wie Thomas Müntzer (1489-1525). In ihren theologischen Aussagen stützten sie sich auf Bibelverse, vor allem aber auf innere Eingebungen, die sie direkt vom Heiligen Geist empfangen haben wollten.² Damit wichen sie langwierigen Diskussionen um die richtige Bibelinterpretation aus. Ihre Sichtweise wurde durch die Autorität höherer Eingebung zum nicht mehr hinterfragbaren, göttlichen Willen. Sie orientierten sich am vor-

geblich unmittelbaren Reden des Heiligen Geistes durch Prophetien und innere Eindrücke. Den so empfangenen Botschaften Gottes schenkten sie absolutes Vertrauen, auch wenn diese eindeutigen biblischen Aussagen widersprachen.³ Für Müntzer war die Bibel primär der Bericht von den Erfahrungen der „*erleuchteten Seelen*“ im Umgang mit dem lebendigen Gott. Sie lade den Leser ein, ähnliche Erfahrungen zu machen. Auf diese käme es an und nicht auf die Berichte aus biblischer Vergangenheit. Die Bibel sei nur das „*verbum externum*“ (äußerliches Wort), das das „*verbum internum*“ (innerliches Wort) braucht, um im Menschen anzukommen. Das „*verbum internum*“ hingegen benötige nicht unbe-

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake, seit 2004 Dozent an der STH Basel und seit 2005 Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift:
Detmolder Str. 42,
D-32805 Horn-Bad
Meinberg
Michael.Kotsch
@gmx.de

- 1 Vgl. Michael Kotsch: *Johannes Calvin*, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg, 2009, S. 73-84, 109ff
- 2 Vgl. Paul Wappler: *Thomas Müntzer in Zwickau und die „Zwickauer Propheten“*, Mohn, Gütersloh, 1966, S. 57f
- 3 Vgl. Calvin: *Institutio* I,9



dingt die Bibel, um Glauben zu wecken.⁴

Calvin misstraute dem flüchtigen Reden des Heiligen Geistes allein. Einerseits fehle ohne die Bibel jeder Maßstab, um echte und vorgebliche Offenbarungen des Geistes sachgemäß unterscheiden zu können. Andererseits habe Gott seinen Willen schon vor langer Zeit und jedem Interessierten frei zugänglich in der Heiligen Schrift mitgeteilt. Natürlich sei sowohl bei der Abfassung als auch bei dem korrekten Verständnis der Bibel der Heilige Geist aktiv. Dann aber könne der Gläubige „ohne

Für Calvin war es gefährliche Bibelkritik, persönliche Mitteilungen des Heiligen Geistes der Bibel vorzuziehen

alle Furcht vor einer Täuschung den Geist ergreifen, wo er ihn an seinem Bilde, das ist: am Wort, wiedererkennt.“⁵ Die Konzentration auf individuelle Mitteilungen des Heiligen Geistes sei offensichtlich Bibelkritik, da sie die Bedeutung der als zuverlässig erkannten Offenbarung Gottes einschränke. Nach Calvins Ansicht räumten die Schwärmer der Schrift gegenüber dem Heiligen Geist nur eine zweitklassige Offenbarungsqualität ein.⁶ Es war für ihn theologisch vollkommen unakzeptabel, den Heiligen Geist der Schrift überzuordnen. Vielmehr wirke der Heilige Geist bei den Gläubigen zuallererst in und durch die Bibel.

Die außerordentliche Wertschätzung individueller Offenbarungen durch den

Heiligen Geist findet sich heute sowohl in esoterischen (z.B. Neale Donald Walsch, William Paul Young) als auch in charismatischen Kreisen (z.B. Rick Joyner, Mike Bickle) oder bei Jenseitsreisen (z.B. Don Piper). Diese berufen sich durchaus auf Gott und lehnen die Bibel nicht prinzipiell ab. Sie ziehen aber die aktuellen und direkten *Mitteilungen des Heiligen Geistes* der Bibel vor. Persönliche Orientierung, Motivation und geistliche Prägung werden vor allem durch religiöse Erlebnisse gesucht (Prophetie, Zungenrede, Wunder). Die Bibel verliert demgegenüber an Bedeutung. Calvin lehnte ein solches Vorgehen als gefährliche Bibelkritik ab. Dabei ist noch nicht einmal die drängende Frage berücksichtigt, welches vorgebliche Reden des Heiligen Geistes wirklich von Gott stammt und welches nur menschlichen Wünschen entspringt.

Calvin und die rationalistische Relativierung der Bibel

Für die Humanisten der Reformationszeit war „*der Mensch das Maß aller Dinge*“ (z.B. Erasmus von Rotterdam). Auch theologische Wahrheiten sollten der verstandesmäßigen Prüfung unterzogen werden.⁷ Fände der Mensch in der Bibel Unstimmigkeiten, könnten diese sicher nicht von Gott stammen. Man könne eben nicht alle Aussagen der Bibel wirklich auf Gott zurückführen. Hinter den biblischen Schriften stünden vor allem Menschen, die ihre

4 Helmar Junghans (Hrsg.): *Thomas-Müntzer-Ausgabe*. Kritische Gesamtausgabe. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2004 ff.

5 CR 30,71

6 Calvin: *Institutio* I, 9,1

7 Vgl. Cornelis Augustijn: *Erasmus: Der Humanist als Theologe und Kirchenreformer*, Brill, Leiden 1996, S. 35, 256f, 317f.



Gedanken und Erlebnisse mit Gott niedergeschrieben hätten.

Deren Aussagen gelte es nun zu prüfen und dann neu zu gewichten. Nicht nachvollziehbare Wunder beispielsweise seien deshalb eher als allegorische Bilder zu betrachten.

Als 1543 darüber entschieden werden sollte, ob Castellio für ein Genfer Pfarramt in Frage käme, äußerte sich Calvin kritisch. Zwischenzeitlich hatte der Rektor in Gesprächen bestritten, dass das Hohelied von Gott inspiriert sei und interpretierte die Höllenfahrt Christi eher symbolisch. Calvin sah darin die Ehrerbietung vor der Heiligen Schrift gefährdet und lehnte die Berufung ab.⁸

Bekannt geworden ist insbesondere die Konfrontation Calvins mit Michael Servet (1511-1553). Der spanische Mediziner und Theologe leugnete die Trinität aufgrund mangelnder Logik und vorgeblicher biblischer Widersprüche. Jesus sei offensichtlich nur ein Geschöpf Gottes. Den Israeliten unterstellte er eine minderwertige Gottes- und Erlösungsvorstellung. Die Gesetze, die Gott seinem Volk am Sinai offenbarte, hielt Servet für einen zweiten Sündenfall, weil sie dem Menschen nun auch seine geistliche Verdammnis vor Augen führten. Im Unterschied zu einer materiell körperlichen Erlösung, die im Alten Testament in Aussicht gestellt würde, sah Servet in den Evangelien die Lehre von einer geistlichen Vergöttlichung des Menschen durch Jesus Christus.⁹ Calvin wider-

sprach Servet vehement, sowohl schriftlich als auch mündlich. Er verurteilte Servets Umgang mit und Kritik an der Offenbarung Gottes als eindeutig abzulehnende Bibelkritik.¹⁰

Für Calvin sind alle biblischen Berichte so geschehen und gemeint, wie sie überliefert wurden. In seiner Auslegung der Genesis wird deutlich, dass Adam und Eva für Calvin historische Personen waren, dass es sich bei der Sintflut um ein reales geschichtliches Ereignis handelt und dass der Turmbau in Babylon so stattfand, wie es in der Bibel zu lesen ist. Die absolute Zuverlässigkeit der Bibel bezog Calvin nicht nur auf die geistlichen und ethischen Inhalte, sondern wie selbstverständlich auch auf die historischen und geographischen Angaben.

Zwar kommt Wundern, nach Calvin, nur eine untergeordnete Bedeutung zu. Rationale Bedenken oder Zweifel an den außergewöhnlichen Taten von Jesus aber sind Calvin fremd. Bei seiner Auslegung von Mt 13,54 warnte Calvin vor dem Unglauben der Einwohner Nazareths.¹¹

Ließen die biblischen Berichte für Calvin Fragen offen, suchte er nach einer verständlichen Erklärung, die im Einklang mit der wörtlichen Formulierung des Bibeltextes stand. Die Aussage, dass Adam nach der Zeugung Seths noch 800 Jahre

Für Calvin sind alle biblischen Berichte so geschehen und gemeint, wie sie überliefert wurden

8 CR. XI, ep. 531 (Febr. 1544)

9 Vgl. J. Friedman, Michael Servetus. A Case Study in Total Heresy, Travaux d'Humanisme et Renaissance 163, Genf 1978 / Achim Detmers: Gleichmacherei der Testamente. Michael Servets Auseinandersetzung mit dem Judentum und mit Calvins Israellehre, http://www.reformiert-info.de/side.php?news_id=3135&part_id=0&part3_id=0&navi=20

10 Vgl. Michael Kotsch: *Johannes Calvin. Reformator und Wegbereiter*, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg, 2009, S. 77-85

11 CO 45,426



Bibel und
Gemeinde
2/2011

gelebt habe, bezweifelt Calvin nicht. In diesem Zusammenhang bemerkte er lediglich, es sei zu bedenken, wieviele der Patriarchen gleichzeitig gelebt hätten.¹²

Bei Widersprüchen zwischen den Aussagen der Evangelisten und außerbiblischen Zeugnissen ging Calvin generell von der Zuverlässigkeit der biblischen Berichte aus, da sie auf Informationen Gottes zurückgingen. Die Differenz zwischen den Angaben des Lukas (Lk 2,1) und des Josephus (Ant 18,1) bezüglich des Zeitpunkts der Volkszählung des Quirinius und damit der Geburt Jesu führte Calvin auf einen Irrtum des jüdischen Historikers zurück.¹³

Die in den Evangelien gelegentlich vom hebräischen Original abweichenden Zitate (z.B. Mi 5,1 / Mt 2,6) erklärte Calvin mit der Absicht der Evangelisten, lediglich den Sinn der jeweiligen Aussage richtig wiederzugeben.¹⁴

Gegenüber der historischen Kritik eines Erasmus hielt Calvin an der Gleichwertigkeit aller kanonischen Bücher der Bibel fest. Da für ihn alle kanonischen Schriften inspiriert seien, könnten die Texte des Alten wie des Neuen Testaments gleichermaßen den Anspruch erheben, als Wort Gottes an sein Volk zu gelten. Es sei unsinnig, zwischen echten und falschen Aussagen Gottes unterscheiden zu wollen. Gott spräche in der ganzen Bibel autoritativ zum Menschen. Nicht irdische Autoren mit ihren

Gedanken seien letztlich verantwortlich für die Entstehung der Bibel, sondern Gott selbst. Deshalb könne und dürfe auch kein Mensch das Wort Gottes bewerten oder relativieren.

Ein Großteil gegenwärtiger, universitärer Theologie in Deutschland bedient sich eines rationalistischen Zugangs zur Bibel. Die Analysen dieser Forscher und der vermeintliche gegenwärtige Stand historischen Wissens bestimmen darüber, wie welche biblischen Aussagen einzuordnen und zu gewichten sind. Meint man Widersprüche zum eigenen Weltbild oder zum naturwissenschaftlich Möglichen festgestellt zu haben, wird die entsprechende biblische Aussage als unhistorisch, mythologisch oder symbolisch eingeordnet, auch wenn sie selbst mit dem Anspruch auftritt, ein historisches Ereignis zu beschreiben. Mit dieser Konzeption müssen beispielsweise Wunder uminterpretiert werden, weil sie dem denkenden Menschen rational nicht erklärlich sind. Calvin lehnte ein solches Vorgehen als gefährliche Bibelkritik ab.

Calvin und die katholische Traditionalisierung der Bibel

Wie alle Reformatoren, so setzte sich auch Calvin mit der Bedeutung der Bibel in der katholischen Kirche seiner Zeit auseinander. Oftmals beschränkte man sich damals auf den liturgischen Gebrauch der Heiligen Schrift während der Messe. Gelesen wurde in der Bibel wenig, selbst von den Geistlichen der Kirche. Das lag nicht nur an der mangelnden Verfügbarkeit der Hei-

12 CO 23,106

13 Vgl. CO 45,71f

14 Vgl. CO 45,84f

Gegenüber der historischen Kritik eines Erasmus hielt Calvin an der Gleichwertigkeit aller kanonischen Bücher der Bibel fest



ligen Schrift¹⁵, sondern an den Bedenken der Kirchenleitung, selbstständiges Bibellesen könne zu theologischen Trugschlüssen führen. Nur unter Anleitung des kirchlichen Lehramtes könne man die Bibel richtig verstehen.¹⁶ Dass diese Bedenken nicht ganz unberechtigt waren, zeigte sich, nachdem Priester der Reformationszeit begannen, intensiver die Bibel zu erforschen und daraufhin zahlreiche Traditionen der katholischen Kirche in Frage zu stellen. Viele Verhaltensweisen wurden von der Kirche aber mit Hinweis auf die Bibel und deren göttliche Autorität legitimiert. Das katholische Verständnis der Sakramente, des Fegefeuers oder des Zölibats sollte sich in der Bibel wiederfinden. In diesen Argumentationen ging man gelegentlich jedoch ziemlich frei und kreativ mit biblischen Texten um.¹⁷

Calvin nahm eine gründliche Prüfung dieser kirchlichen Traditionen vor und kam zu dem Schluss, dass viele Regeln und Bräuche nicht in der Bibel zu finden wären, manche sogar in deutlichem Widerspruch zu biblischen Aussagen stünden. So ordnete er unter anderem die Aufgaben der Pfarrer, die Gemeindezucht und das Handeln nach biblischen Prinzipien neu. Bischof Sadolet warf Calvin vor, die Bibel eigenmächtig, ohne Leitung des Heiligen Geistes, auszulegen und dadurch für eigene Zwecke zu instrumentalisieren.¹⁸ Aus dieser Erfahrung des traditionalistischen Missbrauchs der Bibel heraus hob Calvin

die Bedeutung der Bibelkenntnis für die ganze Gemeinde hervor. Noch in seinem Testament betonte Calvin, dass er die nachprüfbare Auslegung der Bibel als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtete. „Ich habe versucht, in dem Maße der mir gegebenen Gnade, sein Wort rein zu lehren, sowohl in Predigt wie durch Schrift, und die ganze Heilige Schrift treu auszulegen.“¹⁹

Nicht nur in der katholischen Kirche wird die Bibel oftmals zur Rechtfertigung und Stabilisierung eigener Traditionen benutzt. Auch evangelische und freikirchliche Christen stehen in Gefahr, in der Bibel nur ihre eigenen Ideen, Vorlieben und Gewohnheiten wiederzufinden. Wenn sich eine gemeindliche oder persönliche Tradition bildet, gerade wenn sie frommen Erwägungen entspringt, werden schnell biblische Aussagen zu ihrer Rechtfertigung herangezogen. Bei genauerer Betrachtung sind diese Ableitungen allerdings nicht immer wirklich tragfähig. Hier wirkt die Bibel nicht mehr als Korrektur eigenen Denkens und Lebens, sondern wird aus frommen, aber falschen Motiven für eigene Zwecke missbraucht. Besonders ältere Christen neigen dazu, ihre eigene, geistliche Vergangenheit unter-

**Die Bibel darf
nicht zur
Rechtfertigung
oder
Stabilisierung
der eigenen
Tradition
benutzt
werden**

15 Die lateinische Vulgata war im späten Mittelalter in vielen kirchlichen Einrichtungen zu finden. Die studierten Theologen beherrschten durchaus genügend Latein zu deren Verständnis, wurden jedoch nicht zum Studium der Bibel angeleitet.

16 Vgl. Ludger Grenzmann / Karl Stackmann: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*, J.B. Metzler, Stuttgart 1984, S. 6-8

17 Vgl. Annemarie Meichtry-Gruber: *Die Sprache der Wycliff-Bibel*, Peter Lang, Bern / Frankfurt 2008, S. 19f.

18 CR 33,393

19 CO 20,299f.



Bibel und
Gemeinde
2/2011

schiedslos in der Bibel wiederfinden zu wollen, ohne zu bemerken, wie viele, selbst gute und sinnvolle geistliche Gewohnheiten und Ansichten zwar alt und bewährt, deshalb aber nicht automatisch biblisch sein müssen. Eine unsachgemäße Vermischung eigener theologischer Traditionen mit Aussagen des Wortes Gottes sind nach Calvin Bibelkritik.

Calvin und die libertinistische Ignoranz der Bibel

Die Bürger Genfs fühlten sich befreit vom Druck unzähliger religiöser Tabus und wollten die biblisch-ethischen Vorschriften gleich mit abschaffen

Insbesondere im wohlhabenden und selbstbewussten Bürgertum Genfs wurde die Wahrheit von der Rettung des Menschen ohne Werke, aus Gnade allein, gerne aufgenommen. Zu Recht fühl-

te man sich befreit vom Druck unzähliger religiöser Tabus, Pflichten und Leistungen. Für nahezu jeden Lebensbereich waren im Laufe der Jahrhunderte detaillierte Verhaltensregeln entwickelt worden. Diese engten die persönliche Freiheit erheblich ein. Mit der Aufgabe katholischer Traditionen verbanden zahlreiche Bürger die weitgehende Abschaffung biblisch-ethischer Vorschriften. Ihr alltägliches Verhalten wollten sie vor allem nach eigenem Empfinden gestalten und neben der Erret-

tung von Sünden auch genügend irdisches Vergnügen genießen. Aus diesem Grund schickte die Genfer Bürgerschaft Calvin 1538 ins Exil. Zu deutlich hatte er gefordert, gerade der von Gott begnadigte Christ solle sich durch eine streng an der Bibel ausgerichteten Ethik auszeichnen. Selbst als Calvin zurückgerufen worden war, musste er um jede konkrete Umsetzung biblisch-ethischer Vorstellungen kämpfen (seit 1541).

Für Calvin aber sollte es keine prinzipielle Aufspaltung von geistlichem und privatem Leben geben. Im vorbildlichen Alltagsleben sollte die Errettung des Christen für jeden sichtbar werden. Gott wolle den Menschen nicht nur retten, sondern konkret verändern – mit dessen tatkräftiger Unterstützung. Auch die ethischen Aussagen der Bibel hatten für Calvin unveränderliche göttliche Autorität. Deshalb setzte er sich beispielsweise vehement ein für die Abschaffung der Prostitution und des Ehebruchs, gegen Trunkenheit und Faulheit, für Ehrlichkeit im Geschäftsleben und Gehorsam der Kinder.²⁰

Für Calvin war die Bibel nicht nur das grundlegende theologische Lehrbuch, sondern auch Ausgangspunkt für alltägliche politische, wirtschaftliche und sittliche Fragen.²¹ Das ethische Gesetz Gottes ist nach Calvin auch nach der Erlösung durch Jesus Christus weiterhin von Bedeutung. Es schrecke den Menschen ab, seine bösen Vorhaben umzusetzen und trüge dadurch zur Erhaltung des gesellschaftlichen

20 Vgl. Beintker: Der Weg zur modernen Demokratie und Wirtschaftsordnung, in: Traugott Jähnichen, Thomas K. Kühn, Arno Lohmann Hrsg.: *Calvin entdecken. Wirkungsgeschichtliche, theologisch-systematische, sozialetische und literarische Zugänge*, LIT Verlag, Berlin / Münster, 2010, S. 147ff

21 Z.B. CO 23,314

22 Vgl. Calvin: *Institutio* II,7,10-11



Friedens bei (*usus politicus / civilis legis*).²² Außerdem führe das Gesetz dem Christen den konkreten Willen Gottes für dessen alltägliches Handeln vor Augen. Denn auch geistliche Menschen seien noch der Trägheit des Fleisches unterworfen und benötigten der Geißel, die sie „wie einen faulen und langsamen Esel zur Arbeit antreibt.“²³ Auch wenn das Gesetz den Gläubigen nicht mehr mit dem Tode bedrohe, erfülle es nach wie vor eine Erziehungsaufgabe, „nicht nur zu einer äußeren Ehrbarkeit, sondern zu einer inneren geistlichen Gerechtigkeit.“²⁴ In sofern habe das Gesetz nach wie vor Autorität, wie Calvin unter Hinweis auf die Auslegung der alttestamentlichen Gebote in der Bergpredigt durch Jesus feststellt (Mt 5,17-48).

„Wir sehen, dass Gott von Anfang an so geredet hat, dass er nicht eine Silbe später ändern würde, soweit es die Summe der Lehre angeht. Er umfasst nämlich im Gesetz die Regel vollkommen zu leben, danach zeigt er, was denn der Weg zum Leben sei, und führt das Volk ... zu Christus.“²⁵

Zahlreiche Christen beteuern heute die hohe Bedeutung der Bibel im Allgemeinen und Besonderen. Sie meinen, Gott teile sich in der Bibel dem Menschen zuverlässig mit. Insgeheim unterscheiden sie aber zwischen den soteriologischen und den ethischen Aussagen der Schrift. Alles, was über Gott, Jesus Christus, Vergebung und das Jenseits geschrieben steht, wird gerne akzeptiert. Konkrete Aussagen über die eigene Lebensführung aber werden mit ver-

schiedenen, teilweise theologischen Argumenten zurückgewiesen. Entweder werden dann die biblischen Anweisungen zu bloßen Empfehlungen herabgestuft, oder ihre Gültigkeit wird auf die biblische Kultur beschränkt oder es werden persönliche Ausnahmegründe konstruiert. Eine solche Ausklammerung konkreter, ethisch korrekativer Aussagen der Heiligen Schrift wurde von Calvin als Bibelkritik bezeichnet. Gott wolle auch gegen persönliche Befindlichkeiten oder momentan gültige Moralvorstellungen autoritativ in das Leben des Christen hineinsprechen. Gottes Regeln waren für Calvin über kulturelle und historische Grenzen hinaus anwendbar.

Natürlich zeigen die hier genannten Beispiele der Bibelkritik nur Aspekte des theologischen und praktischen Engagements Calvins für die Bibel. Calvin wandte sich in seinen Vorträgen und Veröffentlichungen immer wieder gegen jede Kritik oder Infragestellung der Bibel, die für ihn unaufgebare Grundlage jeglichen christlichen Lebens war. Durch Gebet, philologisches Studium, Nachdenken und Vergleichen solle der Prediger den konkreten Inhalt der Bibel erschließen und seinen Zuhörern erklären. Nie aber dürfe er sich über die biblischen Aussagen stellen und meinen, sie beurteilen oder argumentativ entkräften zu können. „Niemand“, so betonte Calvin, „kommt auch nur zum geringsten Ver-

Das Gesetz hat für Calvin nach wie vor Autorität, obwohl es ihn nicht mehr mit dem Tod bedroht

23 Calvin: *Institutio* II,7,12

24 Calvin: *Institutio* II,8,6

25 CO 38,688



Bibel und
Gemeinde
2/2011

ständnis rechter Lehre von
Gott, wenn er nicht zuvor ein
Schüler der Heiligen Schrift wird.“²⁶

Für Calvin ist die Bibel absolut glaubwürdig und irrtumslos, weil sie auf einen vollkommenen Gott zurückgeht. „Die höchste Beglaubigung der Schrift wird von der Person Gottes als des Sprechers genommen.“²⁷ Die schriftliche Form des Wortes Gottes war notwendig geworden,

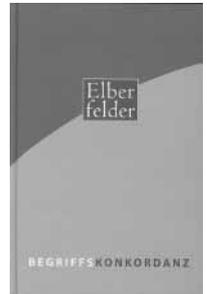
um dem Vergessen und den Irrtümern der Menschen entgegenzuwirken.²⁸ Der Ausleger muss, nach Calvin, stets realisieren, dass er es in der Bibel mit dem Wort Gottes zu tun hat. Für dessen Verständnis ist er auf die Erleuchtung durch Gottes Gnade²⁹ und das innere Zeugnis des Heiligen Geistes angewiesen.³⁰ ■

Willmington, H.L. Elberfelder Begriffskonkordanz. Witten: SCM Brockhaus/Dillenburger CV 2009. 919 S. Hardcover: 29,90€. ISBN 3-89436-6551/ ISBN 3-417-25985-8.

Die Elberfelder Begriffskonkordanz ist ein Mittelding zwischen Lexikon und Konkordanz. Sie behandelt mehr als 350 Begriffe in alphabetischer Sortierung und bietet zu jedem Begriff mindestens eine typische Belegstelle mit ausgedrucktem Bibeltext. Bei jedem Sachgebiet wird in Querverweisen auf ein verwandtes Sachgebiet hingewiesen. So hat man eine Fundgrube biblischer Informationen, aus der man zum Beispiel für Vorbereitungen von Bibelarbeiten oder Predigten schöpfen kann.

So findet man beim Stichwort „Allegorien (umfangreiche Metaphern)“ den Hinweis: siehe auch Fabeln, Gleichnisse. Man

findet auch zum Teil kuriose Stichworte, zum Beispiel „Statistische Angaben zur Bibel“. Dort sind alle möglichen zum Teil auch absonderlichen Statistiken aufgeführt, nicht nur die 10 längsten Bücher der Bibel, sondern auch die Anzahl der Zitate in den einzelnen biblischen Büchern, oder auch den dicksten Mann der Bibel. Sehr erfreut hat den Rezensenten zum Beispiel das Stichwort „Genauigkeit wissenschaftlicher Aussagen in der Bibel“, wo Bibelstellen von der kugelförmigen Gestalt der Erde bis hin zum zweiten Hauptsatz der Thermodynamik aufgelistet sind. Ein sehr nützliches Handbuch.



Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

26 Calvin: *Institutio* I, 6, 2

27 Calvin: *Institutio* I, 7, 4

28 Vgl. Calvin: *Institutio* I, 6, 3

29 Vgl. Calvin: *Institutio* II, 2, 21

30 Vgl. Calvin: *Institutio* I, 7, 4



Unter
der

Calvins Lehre über die Bekehrung

Rubrik „Zur Dis-

kussion gestellt“ veröffentlichen wir Beiträge zu Themen, bei denen es auch unter bibeltreuen Christen unterschiedliche Auffassungen gibt. Auf diese Weise wollen wir erreichen, dass wichtige Themen nicht unter den Tisch fallen, weil sie umstritten sind, andererseits will der Bibelbund sich nicht einseitig festlegen und die Erkenntnis einiger Mitglieder zur Norm für alle erheben. Die Grundlage der uneingeschränkten Wahrheit der Bibel ist davon in keinem Fall betroffen. d.Red.

Die Bekehrung wird in der Bibel an mehreren hundert Stellen erwähnt, wenn wir jedoch die Menschen fragen oder die Predigten der Pfarrer anhören, wie sie eigentlich die Bekehrung erklären, können wir uns unter den vielen verschiedenen Antworten nur schwer zurechtfinden. Deshalb halten wir es für wichtig, auch im Zusammenhang mit diesem Begriff „reines Wasser“ einzuschwenken. Dieses reine Wasser suchen wir Reformierte deshalb bei Calvin, weil das alle ihn lesenden Menschen davon überzeugen kann, dass nur wenige so auf der Lehre der Bibel bestanden und nur wenige die Bibel auch „fachlich“ als großen Lehrer verstanden, dessen 500. Geburtstags¹ die „calvinistischen“ Kirchen der Welt in diesem Jahr gedenken.

Wenn jemand in der größten und bekanntesten Arbeit Calvins, in seinem 1559 erschienenen Werk *Instituto Religionis Christianae*² die Erklärung des Wesens der Bekehrung sucht, findet er diese im III. Buch, das den Titel „Über die Art und Weise, in der wir Christi Gnade empfangen ...“ trägt. Dieser Titel verrät bereits, dass Calvin an erster Stelle die Frage interessierte, wie der Mensch an Christi Gnade

teilhaben kann. Wie kann jemand an dem Heil teilhaben, das Christus uns mit seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung verschafft hat? Wie können die Buße, die selige Auferstehung und das Geschenk des ewigen Lebens uns erreichen?

1. Die biblischen Gesichtspunkte Calvins im Zusammenhang mit der Bekehrung

Um die Antwort Calvins zu verstehen, müssen wir die biblischen Gesichtspunkte kennen, die er bei der Behandlung der Bekehrung vor Augen hatte.

a) Er nahm das, was die Bibel über den sündigen Zustand des Menschen lehrt, sehr ernst. Laut Calvin besteht die Erbsünde und das größte Elend des Menschen darin, dass in dem nach dem Sündenfall geborenen Menschen das höchste Gute fehlt (Privatio boni): die Verbindung mit

Álmos Ete Sipos



Pfr. Dr. Álmos Ete Sipos, Jg. 1937. verh.,
elf Kinder,
Generalsekretär
des ungarischen
Bibelbundes

Anschrift:
Múzeum u. 10/D.
H-2766 Tápiószéle

1 Gemeint ist das Jahr 2009. Calvin wurde am 10. Juli 1509 in Noyon, Picardie geboren und starb am 27. Mai 1564 in Genf.
2 Auf ungarisch: *Kálvin János, A Keresztyén Vallás Rendszere I.* (Pápa: Ref. Főiskolai Nyomda, 1909), Weiter: Institutio.

Gott! Anders ausgedrückt:
Christus.

„So lange Christus nicht in uns ist, wir jedoch von Ihm getrennt sind, ist Seine Erlösung für uns vergeblich.“³



Bekehrung ausschließlich Gottes Heilswille im Hintergrund verborgen (sola gratia).

b) Sehr ernst nahm er auch, dass der ohne Christus lebende Mensch, der seelisch tot ist, im Sündenfall seinen freien Willen zum Glauben und zum Tun des Guten verloren hatte. (Röm 3,11-12; Eph 2,1 usw.) D.h., dass er aus freiem Entschluss weder zu glauben noch dem Maßstab Gottes entsprechend Gutes zu tun in der Lage ist. Da die Bibel jedoch schreibt, dass der Mensch allein durch den Glauben Christus und

Der ohne Christus lebende Mensch kann aus freiem Entschluss weder glauben noch Gutes tun

die Gnade gewinnen kann, beschäftigte Calvin die Frage, wie der Mensch auch dann Christus besitzen und er Christus gehören kann, wenn er von allein nicht einmal fähig ist, wirklich zu glauben.

c) Weiterhin spielte bei Calvin in seinen mit der Bekehrung zusammenhängenden Gedanken die biblische Offenbarung der Prädestination (Gnadenwahl) eine Rolle.

Calvin sah klar, dass das Heil außerhalb des menschlichen Wirkungsbereichs liegt. Der Mensch ist gerade selbst wegen seiner Sündhaftigkeit unfähig, seine elende Lage zu verändern, d.h. er ist unfähig, an Jesus Christus zu glauben und sich zu bekehren, dazu fehlt ihm der freie Wille. Deshalb ist hinter dem Gelangen des sündigen Menschen zum Glauben und zur

d) Er nahm auch die biblische Wahrheit sehr ernst, dass alles, was der sündige Mensch am meisten benötigt, an das einzige und wichtigste Geschenk, an Christus, gebunden ist, von dem diese Geschenke nicht getrennt werden können. Eigentlich deshalb braucht der Mensch Christus. Der der Sünde verfallene Mensch muss mit Ihm in eine persönliche, lebendige Gemeinschaft gelangen und dann werden alle Schätze Gottes dem Gläubigen gehören. Für Calvin war von größter Bedeutung, den Gläubigen in Christus einzupfropfen (insitio in Christum). Der Gläubige wird mit Jesus Christus vereint, der somit „nicht nur an allen rechten Taten Anteil hat, sondern uns zu einem Teil von sich selbst macht“.⁴ An Ihm teilhabend, haben wir Anteil an Seinen rechten Taten (beneficia Christus), z.B. Sündenvergebung, Freispruch und ewiges Leben. Die Gläubigen besitzen also die Kraft ihres neuen Lebens nicht in sich selbst, sondern in Jesus Christus. Auch die Gewissheit ihres neuen Lebens und ihres ewigen Lebens liegt allein in Ihm! Für den Menschen ist also Christus das größte Geschenk.

e) Letztendlich sah Calvin klar die entscheidende Bedeutung des Glaubens an Jesus Christus. Bei Calvin – und bei den Reformatoren allgemein – bedeutet der Glaube an Christus nicht, anzunehmen, dass Er lebte, dass Er existiert, sondern viel mehr: es bedeutet, dass wir das Evangelium über Ihn annehmen. In

³ *Institutio*, p. 513.

⁴ *Institutio*, III. 2. 24.



diesem Zusammenhang nehmen wir Ihn selbst auf und treten somit mit Ihm in eine Lebensgemeinschaft. Das ist anders auch nicht möglich, nur durch den Glauben (*sola fide*).

2. Die Schwerpunkte der Lehre Calvins

a) Calvin untersuchte die Frage der Bekehrung auch von Christus aus betrachtet (*sub speciae aeternitatis*). Seine erste Frage war immer, *was tat und was tut Christus für meine Bekehrung?* Im Zusammenhang mit der Bekehrung des Menschen fragte er nicht, was muss derjenige tun, der sich bekehren möchte, sondern *was muss er glauben?* Die die Bekehrung begleitende Freude der Buße und der Sündenvergebung ist immer eine *Folge* des Glaubens und nicht eine *Bedingung für den Glauben*, den der Geist von Christus durch die Verkündigung des Evangeliums im Herzen des Menschen weckt. Als der Gefängniswärter von Philippi Paulus fragte, was muss ich tun, um gerettet zu werden, erhielt er die Antwort, „glaube an den Herrn Jesus Christus!“ (Apg 16, 30-31.) In der Gemeinschaft mit Christus erhält der glaubende Mensch Sündenerkenntnis, Buße und den inneren Kampf gegenüber der Sünde. Calvin beschäftigte der Begriff der Bekehrung also nicht so, wie die meisten uns bekannten Evangelisten. Er analysierte nicht den biblischen Begriff der Bekehrung, ihn interessierte nicht einmal, wie man sich richtig bekehrt oder aus welchen Elementen die Bekehrung besteht, damit jeder sich selbst danach kontrollieren kann, ob er tatsächlich bekehrt ist oder nicht. Er untersuchte das sehr wichtige

Ereignis der Bekehrung von Christus aus betrachtet.

b) Eindeutig machte er klar, dass der Mensch nur so Christus gehören kann und Christus ihm gehört, wenn Christus selbst durch die Verkündigung des Evangeliums zu den verlorenen und hilflosen sündigen Menschen kommt und den wahren Glauben im seelisch toten Menschen bewirkt (Eph 2,8-9). Calvin glaubte und verkündete unbeirrt, dass *in allen Fällen Christus* im Menschen den erweckenden Glauben an Jesus Christus *anregt*, der uns mit Ihm durch den Heiligen Geist verbindet oder, wie Calvin häufig sagt, durch den Heiligen Geist in den Leib von Christus eingepropft wird (Eph 5,30). Wir können also nicht genug betonen, dass Calvin als einzige Ursache für die Bekehrung des Menschen Christus sah und nicht den Menschen.

In der Gemeinschaft mit Christus erhält der glaubende Mensch Sündenerkenntnis, Buße und den inneren Kampf gegenüber der Sünde

c) Calvin betonte auch, dass Christus, wenn er durch den Glauben in eine Lebensgemeinschaft mit uns tritt, unsere Person in Anspruch nimmt, unter seine Herrschaft bringt und nicht zulässt, dass wir unsere sündhafte Lebensführung unangefochten und ungestört weiter fortsetzen. Er ist derjenige, der uns unsere Sünden erkennen lässt und zur Buße bewegt. Er versichert uns der Vergebung unserer Sünden, richtet uns dadurch auf und fordert uns zum Widerstand, zum „Soldat sein“, zum Kampf gegenüber unseren Sünden auf. Dieser durch die Gnade bewirkte Kampf gegen die Sünde dauert dann das ganze Leben des Menschen und endet nur mit dem Tod. Das Wesentliche ist auch hier, dass wir diese Wendung in uns, die wir als Absterben des alten



Menschen, d.h. als Widerstand gegen die Sünde bzw. als Beleben des neuen Menschen, d.h. als Erscheinungen des neuen Lebens in uns bezeichnen, nicht eine Leistung des Menschen ist, sondern die Wirkung des Kreuzestodes und der Auferstehung des Christus in dem Ihn aufnehmenden Menschen. Wenn der Mensch also durch den Glauben Christus angenommen hat, hat er am Tod und an der Auferstehung von Christus Teil, wodurch sich seine Situation und sein Leben vor Gott ändern.

Exkurs: Demzufolge sind gemäß Calvin die Rechtfertigung (Zustand vor Gott) und die Heiligung (oder Wiedergeburt! – das Leben) gleichermaßen eine Folge dessen, dass der Gläubige in Jesus Christus eingegliedert wird. Wenn der Gläubige mit Jesus Christus verbunden wird, wird er gereinigt und betritt damit den Weg der Heiligung. Diese beiden Elemente konnten übrigens vor Calvin Luther und Zwingli sehr schwer miteinander verbinden. Calvin konnte diese beiden (Rechtfertigung umsonst, Verpflichtung zum Gehorsam) in einer Einheit erhalten, weil er sie der Vereinigung des Gläubigen und Jesus Christus untergeordnet hatte: Damit wurde der Sünder umsonst von Gott angenommen und als Forderung stand vor ihm der Gehorsam.

Wenn wir also Calvin über den Ablauf der Bekehrung des Menschen befragen, können wir sagen, dass gemäß ihm alles damit beginnt, dass Christus infolge der Verkündi-

gung und des Anhörrens des Evangeliums der Gnade zuerst den Glauben in uns erweckt, durch den wir Christus annehmen und mit Ihm in eine Lebensgemeinschaft treten können. In dieser Gemeinschaft mit Christus erhalten wir die Geschenke der Sündenvergebung, der Sündenerkenntnis und der Buße, die Rechtfertigung, die Heiligung und die Adoptierung als Kinder Gottes. Danach beginnt der Kampf gegen unsere Sünden, die der Heidelberger Katechismus als täglichen Kampf der Entkleidung des alten Menschen und die Aufnahme des neuen Menschen beschreibt, was erst mit dem leiblichen Tod endet. Hinter allen diesen steht die auswählende Gnade und Liebe der Dreifaltigkeit.

*Erst wenn wir in
Lebengemeinschaft
mit Christus sind,
erhalten wir die
Geschenke der
Sündenvergebung, der
Sündenerkenntnis und
der Buße, die
Rechtfertigung, die
Heiligung und die
Adoptierung als Kinder
Gottes*

3. Die Aktualität der Lehre Calvins

Wenn wir anerkennen, was Calvin und unsere im Sinne seiner Lehren formulierten Glaubensbekenntnisse (Confessio Helvetica Posterior Cap. XIV., Heidelberger Katechismus, Fragen 88 und 89) über die Bekehrung lehren, müssen wir auch den praktischen Folgen dieser entgegen sehen.

a) Zuerst müssen wir das Wesen des Evangeliums immer wieder neu klären! Wenn wir nämlich nicht das Evangelium verkünden, können wir auch nicht mit wirklichen Bekehrungen rechnen, denn Gott bewirkt gerade durch die Verkündigung des Evangeliums die Bekehrung im Menschen. Grundsätzliche Ursache für den Verfall unserer Kirche und unserer kirchlichen Gemeinden ist, dass das Evan-



gelium von Jesus Christus nicht verkündet wird. An die Stelle des wahren Evangeliums treten vielerlei falsche Evangelien. Wenn wir von Calvin etwas lernen wollen, ist das Erste, dass wir von ihm das Wesen des Evangeliums lernen und die Verkündigung des Wortes Gottes mit dem Evangelium, d.h. Jesus Christus, als Mittelpunkt beginnen. Allein dadurch können Menschen bekehrt werden und dann beginnen auch unsere kirchlichen Gemeinden den Weg der Erneuerung zu betreten.

Die Gedanken Calvins konfrontieren also die Verkündiger des Wortes auch mit der Frage, was wir verkündigen. Sollen wir das Evangelium Jesus Christus in den Mittelpunkt stellen oder den Sünder, die Sünden bzw. die Aufgaben der Sünder? Sollen wir betonen, dass die Bekehrung eigentlich nichts anderes ist als die Annahme des für die Sünder gestorbenen und wiederauferstandenen Nazareners Jesus Christus als Erlöser und Herr? Machen wir klar, dass die Bekehrung erst der Anfang des neuen Lebens ist und nicht das Erreichen des Ziels?

Anmerkung: Die auf dem Wort Gottes begründeten Lehren Calvins schließen mit nobler Einfachheit die mehrstufige Heilslehre aus – wir denken hier an die Lehre, die die Bekehrung räumlich und zeitlich trennt, z.B. von der Wiedergeburt, letztere von der Taufe mit dem Heiligen Geist, von der Heiligung... Wenn jemand den im Evangelium vor uns stehenden Jesus Christus mit Glauben annimmt, gewinnt er zusammen mit Jesus Christus alles auf einmal: In Ihm gab uns der Vater alles. Wir können nicht verkünden, dass du bekehrt bist, jedoch noch nicht wiedergeboren... Oder: Du bist wiedergeboren,

hast jedoch die Taufe des Heiligen Geistes noch nicht erhalten.

b) Aus den bisherigen Ausführungen geht vielleicht auch hervor, dass:

1. die Bekehrung/Buße für Calvin kein Tabuthema ist, das in der Gegenwart viele als ein überflüssiges und „verdächtig“ Ding vermeiden.
2. weiterhin viele irrtümlich denken, dass es sich bei der Bekehrung ebenfalls ausschließlich um irgendeine Leistung des Menschen handelt.

Häufig können wir auch hören, dass Bekehrung und Wiedergeburt zwei Seiten der gleichen Medaille sind.

„Die Bekehrung ist eine Tat des Menschen, die Wiedergeburt eine Gottes“, sagen viele. Das erweckt jedoch den Eindruck, als hätte Gott mit der Bekehrung nichts zu tun, als wäre diese allein eine Tat des Menschen. Wir können auch hören, dass, wenn jemand zuerst zur Sündenerkenntnis, danach zur Buße gelangt und schließlich seine Sünden bekennt und sich Ihm hingibt, dann die Bekehrung erfolgt, für die er als Antwort die Sündenvergebung oder die Wiedergeburt erhält und sich vor ihm einmal der Himmel öffnen wird.

Calvin wollte jedoch die Aufmerksamkeit seiner Leser darauf richten, dass sie in der Buße/Bekehrung in erster Linie die Gnadearbeit des Herrn sehen und nicht die Leistung des Menschen.

3. Dank Calvin verstehen wir klarer, dass die Bekehrung nicht die Annahme von

Machen wir klar, dass die Bekehrung erst der Anfang des neuen Lebens ist und nicht das Erreichen des Ziels



- etwas (Sündenvergebung, das Blut von Jesus, ewiges Leben), sondern von Jemand, d.h. dem Nazarener Jesus Christus als Erlöser und Herr durch den Gläubigen bedeutet, in dem alle Geschenke Gottes uns gehören werden.
4. Die Änderung der Denkweise über die Bekehrung beeinflusst auch unsere Umgangssprache über die Bekehrung. In Verbindung mit der Bekehrung werden – wenn diese überhaupt zur Sprache kommt (!) – mehrere verschiedene Fragen unter den Christen ins Gespräch gebracht.

Zum Beispiel: „Bist du schon bekehrt?“, „Wann hast du dich bekehrt?“, „Wo hast du dich bekehrt?“, „Bei wem?“, „Wie hast du dich bekehrt?“, „Kannst du den Ablauf deiner Bekehrung erzählen?“, „War deine Bekehrung eine richtige?“, „Aus welchen Schritten besteht die Bekehrung?“, „Was muss derjenige tun, der sich bekehren möchte?“ usw. Natürlich sind diese Fragen grundsätzlich deshalb berechtigt, weil Gott in der Bibel dennoch alle Menschen zur Bekehrung auffordert, mit dem schwerwiegenden Hinweis, dass derjenige, der sich im Laufe seines Erdenlebens nicht bekehrt, verdammt wird (Apg 17, 30-31). Deshalb ist auch die Untersuchung der menschlichen Seite berechtigt. Gleichzeitig haben diese Fragen alle etwas Gemeinsames, dass sie die Rolle des Menschen bei der Bekehrung suchen und die Aufmerksamkeit vom Wesentlichen ablenken: dass die Bekehrung die Arbeit des Geistes Gottes ist, das Wunder der Gnade. Diese Betonung müssen wir den Gedankenaustauschen über die Bekehrung zurückgeben.

c) Calvins Lehre

veranlasst auch uns, die bei den Evangelisationen in der Gegenwart angewandten „die Bekehrung herbeiführenden“ Techniken kritisch zu behandeln, die darin gipfeln, dass die Bekehrten nach der Evangelisation ihre Hände hoch hielten oder aufstanden, zum Tisch des Herrn traten und erklärten, dass sie sich bekehrt haben. Diese die Bekehrung fördernden – an den freien Willen des Menschen appellierenden Techniken – kamen infolge der Evangelisierungsbewegung im 18.-19. Jahrhundert in Mode und deren Richtigkeit wurde mit den Ergebnissen, d.h. mit den massenweisen Bekehrungen bezeugt.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass es immer Menschen gab und gibt, die über eine bei derartigen Evangelisierungen erfolgende „zeitpunktgemäße“ Bekehrung nicht berichten können, „nur“ darüber, dass sie an Jesus Christus, an die Vergebung ihrer Sünden und daran glauben, dass sie ihr Heil nicht verlieren können. Waren diese – da sie sich nicht gemäß

Die entscheidende Frage ist nicht, wann, bei wem, wo und wie jemand sich bekehrte, sondern die, was wir jetzt über Christus und seine Erlösung glauben

der üblichen Bekehrungsschablone bekehrten – keine bekehrten Menschen? Es lohnt sich, darüber nachzudenken, warum unsere ehemalige Theologen so über die Bekehrung sprachen wie über die Ausdehnung eines Prozesses oder über eine „evolutionäre“ Bekehrung (z.B. Prof. J. Sebestyén).

Calvin lehrt, dass die eigentliche Frage in Verbindung mit der Bekehrung nicht ist, wann, bei wem, wo und wie jemand sich bekehrte, sondern die, was wir jetzt über Christus und seine Erlösung

glauben und ob die Herrschaft Christi, deren Zeichen die Liebe zu Christus sowie



der Widerstand und der Kampf gegen die in uns wohnende Sünde in unserem Leben sind, begonnen hat.

Anmerkung: Bei der Seelsorge müssen wir die bei der Anwendung der oben erwähnten Evangelisationsmittel erreichten, augenblicklichen, plötzlich erfolgenden massenweisen Bekehrungen zum Gegenstand einer gründlichen Prüfung machen. Bei einem persönlichen Gespräch kann sich herausstellen, ob die auf diese Weise herbeigeführten Bekehrungen tatsächlich Bekehrungen sind oder nur Anfänge, die später zu einer wirklichen Bekehrung reifen.

Wenn wir den calvinistischen Begriff der Bekehrung untersuchen, ergibt sich auch bei mehreren die Frage, was wir über die Bekehrung von Calvin selbst wissen. Darüber schreibt ein Verfasser seines Lebenslaufs:

„Wenn wir über die Bekehrung von Calvin sprechen, müssen wir im Wesen die innere Umwandlung verstehen, die infolge der Natur der Sache ein längerer Prozess ist und der an keine zeitlichen Daten gebunden werden kann.“⁵

Jedoch auch Calvin zitierend:

„Mein Herr, das Licht Deines Geistes hast Du auf mich ausgegossen, ... in meine Hand hast Du die Fackel Deines Wortes gegeben, damit ich die Eigenschaft aller bösen Dinge erkenne, meinen Geist hast Du beflügelt, mich auf eine würdige Weise zu bewahren.“ „Als ich die Zustände gründlicher unter-

suchte, bemerkte ich wie bei einem Licht der auf mich flutenden Helligkeit, fühlte ich, wie schmutzig ich war ... spürte geradezu den ewigen Tod. Als meine dringendste Aufgabe betrachtete ich, dass ich – wenn auch nicht ohne jedes Seufzen und Tränen – mein bisheriges Leben verurteile und ein neues Leben beginne.“⁶

d) Calvins Lehre wirft natürlich auch die Frage auf, ob der Mensch, wenn alles Christus durch seinen Heiligen Geist für die Bekehrung des Menschen handelt und wenn Er der Veranlasser dieser ist, bei der Bekehrung überhaupt eine Verantwortung trägt. In der Frage benutzen wir absichtlich das Wort „Verantwortung“! Auf die gestellte Frage ist die eindeutige Antwort der Bibel, ja! Die Verantwortung des Menschen besteht darin, ob er den mit dem Geschenk der Gnade zu ihm kommenden Christus annimmt oder ablehnt. Die Verantwortung bedeutet, dass jeder Mensch für seinen Widerstand vor Gott Rechenschaft ablegen wird. Jesus sagte zu denjenigen, die Ihn abgelehnt hatten:

„Jerusalem, Jerusalem... wie oft wollte ich deine Bewohner um mich scharen, wie eine Henne ihre Küken unter die Flügel nimmt, und du hast das nicht gewollt. Deshalb wird Gott euren Tempel verlassen.“ (Mt 23, 37-38)

Aus Worten von Jesus geht also hervor, dass Gott alles für unsere Bekehrung und

*Trägt der
Mensch nach
Calvin denn
überhaupt eine
Verantwortung
bei der
Bekehrung?*

5 Pruzsinszky Pál, *Kálvin János* (Pápa: Ref. Fõiskolai könyvnyomda, 1909), pp. 66-75.

6 Pruzsinszky: 1909. pp.74 -75. Zitiert das Schreiben Calvins an Cardinal Sadolet.



Bibel und
Gemeinde
2/2011

unser Heil getan hat und tut. Dieses „alles“, was Er tat, bedeutet, dass Christus uns bereits erlöst hat! Und dieses „alles“ bedeutet auch, dass er die Nachricht des Evangeliums auf jeden Fall zu uns kommen lässt.

Ein Prediger fragte einmal seine Zuhörer, was ihrer Meinung nach das Schwer-

ste auf der Welt ist. Sie konnten keine richtige Antwort geben. Die richtige Antwort lautete: Das Schwerste ist, einen Menschen zu verdammen. Deshalb, weil Gott alles dafür tut, um uns zu retten. ■

Bekehrung - eine alternativ-biblische Sicht

Die Bekehrung zu Jesus Christus ist das zentrale Geschehen im Leben eines Christen und markiert den Unterschied zu Menschen, die nicht an das Evangelium glauben. Wenn man sich über die Bekehrung Gedanken macht, wirft das einige Fragen im Hinblick auf das Heil auf: Warum bekehren sich bestimmte Menschen und warum andere nicht? Will Gott alle Menschen retten oder nur bestimmte? Kann sich jeder Mensch zu Christus bekehren oder gibt es einen vorweltlichen Beschluss Gottes, das Heil auf bestimmte Personen zu begrenzen? Welche Rolle spielt der menschliche Wille dabei und gibt es überhaupt einen freien Willen?

Die Antworten fallen recht unterschiedlich aus. Eine Frage ist dabei unter Christen unstrittig, da die Schrift in diesem zentralen Punkt klar und eindeutig ist: Das am Kreuz von Golgatha durch den Herrn Jesus erworbene und vollbrachte Heil muss auch subjektiv im Glauben angenommen werden, es muss im Leben eine Kehrtwendung, Buße und Annahme des Heils geben, um Christ zu werden. Nicht gute Werke oder eigenes Tun können uns retten, sondern allein das, was der Herr Jesus für uns stellvertretend am Kreuz getan hat. Christus hat Sühnung

geleistet für unsere Schuld und Sünde; und wer Christ geworden ist, hat dies für sich bei seiner Bekehrung in Anspruch genommen. An diesem Konsens müssen Christen unbedingt festhalten, denn dies bildet das Zentrum des christlichen Glaubens und den Kern des Evangeliums.

Wenn man nun einen Schritt weiter geht, sieht man, dass über viele daran ansetzende Fragen keine eindeutige Übereinkunft erzielt werden kann. Christen lesen die gleiche Bibel, kommen aber zu ganz unterschiedlichen Überzeugungen. Eine dieser Fragen ist, was es im Hinblick auf die Annahme des Heils bedeutet, dass der Mensch von der Sünde geprägt und gekennzeichnet ist, ja sogar als geistlich tot beschrieben wird (Eph 2,1). Ist damit auch impliziert, dass niemand das Heil für sich beanspruchen kann, wenn er nicht zu den von Gott Ausgewählten gehört?

P. Streitenberger



Peter Streitenberger,
Jg. 1979, verh., ist
Dipl. Sozialpäd. (FH)
und hat im Zweitstudium
Germanistik und
Philosophie studiert.
Er moderiert seit 2006
die Deutsche Mailing-
liste Bibelgriechisch
mit momentan 190
Teilnehmern.

E-Mail:
ps2866@bingo-ev.de



Da letztendlich nicht alle Menschen gerettet werden, stellt sich die Frage, wieso bestimmte Menschen glauben und andere nicht.

Eine Antwort darauf lautet, dass es Gott selbst ist, der diesen Unterschied zu verantworten hat: Er schenkt bestimmten Menschen den rettenden Glauben und anderen nicht.

Dabei muss man sich aber die Frage gefallen lassen, warum Gott – wenn er so mit dem Heil verfährt und bestimmten Menschen das Heil und den Glauben unwiderstehlich schenkt – er nicht mit allen Menschen ohne Ansehen der Person so umgeht. Warum sollte ein gerechter und liebender Gott den einen Teil der Menschheit bevorzugen und den anderen im Hinblick auf die Erlösung benachteiligen? Immerhin geht es um die kardinale Frage, wo Menschen die Ewigkeit verbringen werden.

Die alternative Antwort wäre, dass der persönliche Glaube oder Unglaube in der Verantwortung seitens des Menschen anzusiedeln ist. Das würde bedeuten, dass es nicht Gott ist, der für den Unglauben verantwortlich ist, sondern der Mensch selbst. Es ist nicht Gott, der einen Unterschied im Hinblick auf das Heil macht, sondern der Faktor Mensch.

Die Frage, wie Gott in Sachen des Heils handelt, muss die Schrift zeigen: Er hat keinen Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern dass dieser sich bekehrt (Hes 33,11). Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und Christus hat für alle den Tod geschmeckt (Heb 2,9). Das Wort „alle“ sollte dabei in 1Tim 2,4 und Heb 2,9 durchaus in seiner eigentlichen Bedeutung verstanden werden, nämlich, dass damit tatsächlich auch jeder einzelne Mensch adressiert und gemeint ist. Gott will nicht, dass Menschen verloren gehen

(2Pet 3,9). Wir können sicher annehmen, dass es keine Stelle der Schrift gibt, die dieser Aussage widersprechen würde.

Von daher ist es schwierig, wenn wir eine vorweltliche Prädestination zum Heil annehmen, denn das bedeutet, dass Gott nicht alle, sondern nur bestimmte Menschen tatsächlich erlösen und vor der Hölle retten will. Zu einer befriedigenden Lösung kommt man dabei nicht, wenn man das Wort „alle“ im Sinne von „alle Arten von Menschen“ relativiert.

Vielmehr ist es wohl so, dass die Gnade und das Heil in Christus tatsächlich allen Menschen erschienen ist (Tit 2,11). Das würde aber bedeuten, dass Buße und Bekehrung, d.h. der Weg zum Heil, allen Menschen gleichermaßen offen steht. Dazu kam auch zu Pfingsten der Geist Gottes auf die Erde, um die Welt von ihrer Sünde zu überführen (Joh 16,8). Letztendlich muss es der Wirkung des

Geistes Gottes zugeschrieben werden, wenn Menschen Sündenerkenntnis erlangen und sich nach dem Heil in Christus ausstrecken, indem sie sich bekehren. Die Person des Geistes allein ist dazu im Stande und in Fragen des Heils muss Gott allein die Ehre zukommen. Eine Bekehrung ist daher der Verzicht auf menschliche Eigenleistung und dankbares Annehmen dessen, was Christus vollbracht hat. Das Annehmen dieses Geschenkes der Gnade gibt also keinerlei Anlass zum Ruhm dessen, der es im Glauben für sich in Anspruch nimmt, und ist auch keine Leistung des bußfertigen Sünders.

Eine Bekehrung ist daher der Verzicht auf menschliche Eigenleistung und dankbares Annehmen dessen, was Christus vollbracht hat



Auch der Tauf- und Missionsbefehl macht es für den Leser deutlich, dass die Objekte des Heils nicht eine göttlich begrenzte Auswahl innerhalb der Menschheit sind, sondern dass tatsächlich alle Nationen zu Jüngern zu machen sind (Mt 28,19).

Das bedeutet, dass niemand vom Zugang zum Heil ausgeschlossen ist. Die Prägnanz, die in der Verwendung „alle Nationen“ liegt, sollte nicht zu gering bemessen werden und uns Antrieb für das eifrige Einstehen für das Evangelium geben. Jeder Mensch, der uns begegnet, ist automa-

Jeder Mensch, der uns begegnet, ist automatisch als Adressat des Heils in Betracht zu ziehen

tisch als Adressat des Heils in Betracht zu ziehen oder in den Worten der Schrift ausgedrückt: Alle Nationen sind zu Jüngern zu machen. Buße und Bekehrung zu Christus sind für jeden Menschen angezeigt.

Wenn dabei Menschen, obwohl sie tatsächlich adressiert sind, im Unglauben verharren, ist dies nicht Gott aufgrund einer unterlassenen vorweltlichen Erwählung anzulasten, sondern im Verantwortungsbereich des einzelnen zu verorten. Die Annahme, dass die Botschaft des Evangeliums dabei in zwei Rufe zerfällt (einen allgemeinen, ohne rettende Absicht und einen besonderen, der die Erwählten unabdingbar zum Glauben führt), bringt Probleme mit sich. Die Schrift lässt es nicht erkennen, dass es unter den Menschen, die noch keine Christen sind, zwei Klassen von Adressaten gibt, je nachdem, ob diese vermeintlich zum Heil erwählt sind oder nicht. Die ganze Menschheit ist vielmehr mit der Botschaft des gekreuzigten und auferstandenen Herrn adressiert und das ohne Unterschied.

Jesus Christus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde am Kreuz getragen hat (Joh 1,29) und dadurch die Welt mit Gott versöhnt hat (2Kor 5,19). Christus ist die Sühnung für unsere Sünden und die der ganzen Welt (1Joh 2,2).

Niemand kann also behaupten, das Werk des Herrn hätte für ihn keine Bedeutung oder er wäre dabei im Sinne einer begrenzten Sühnung nicht berücksichtigt oder ausgeklammert. Ryrie schreibt dazu:

„Der Tod Christi hat die Erlösung für alle Menschen ermöglicht, ob sie die Bezahlung ihrer Sünden annehmen oder nicht“ (1996, S. 359).

Auf dieser Grundlage ergeht der Ruf der Gemeinde und des Geistes in die Welt: „wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offb 22,17). Apg 17,30 zeigt dabei die universale Adressierung des Evangeliums an alle Menschen und das an allen Orten: „jetzt aber gebietet er allen Menschen überall, Buße zu tun“.

Was ist aber mit den Schriftstellen, die von Erwählung sprechen? Müssen wir etwa als gedankliche Stütze eine Schienenanalogie heranziehen, um uns das Handeln Gottes plausibel zu machen: einerseits die göttliche Erwählung zum Heil, andererseits die menschliche Verantwortung als zwei Pole bzw. Schienen, die gleichberechtigt im Raum stehen? In anderen Worten würde dies bedeuten, dass es eine göttliche Erwählung zum Heil gibt, der davon betroffene Mensch aber auch die Verantwortung hat, sich zu bekehren. Wäre dem so, würde das bedeuten, dass die Aussage, alle sollen gerettet werden und niemand soll verloren gehen, relativiert werden müsste. Somit hätten wir einen Widerspruch, den es in Gottes Wort



nicht geben kann. Die Veranschaulichung mit den beiden parallelen Schienen zur Verdeutlichung der göttlichen Erwählung ist nur dann plausibel, wenn eine Prädestination zum Heil gezeigt werden kann. Eph 1,4ff hingegen spricht von einer Erwählung der Gemeinde zur Heiligkeit, nicht von einer Auswahl bestimmter Menschen zum Heil. Apg 13,48 redet von einer Bestimmung der bereits gläubigen Heiden zum künftigen ewigen Leben und wiederum nicht von einer Auswahl zur Bekehrung. Die Auserwählten in 2Tim 2,10 sind nicht bestimmte Ungläubige, die zur Bekehrung vorgesehen sind, sondern bereits Christen, die die künftige Rettung erlangen werden. Auch Röm 9 bespricht nicht eine Auswahl zum Heil, sondern von Gottes Heilshandeln, wobei er in seiner Souveränität sowohl Gläubige als auch Ungläubige in seine Pläne einbeziehen kann.

Fisk betont dabei im Hinblick auf die Frage der Erwählung ganz treffend:

„Wie eine Person durch Geburt der erwählten Nation Israel hinzugefügt wurde, so wird heute eine Person der erwählten Körperschaft, der Gemeinde, durch Wiedergeburt hinzugefügt. Das bedeutet nicht, dass einzelne Menschen in der Gemeinde sind, weil sie erwählt sind, sondern, dass sie erwählt sind, weil sie in der Gemeinde sind“ (2002, S. 5).

Jesus Christus spricht vom Auftrag der Jünger, der mit der getroffenen Erwählung einhergeht, indem er in Joh 15,16 sagt: „[...] sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringt“.

Paulus als „auserwähltes Werkzeug“ (Apg 9,15) wurde von Gott in ganz besonderer Weise gebraucht, um den Namen

von Jesus Christus in der Welt bekannt zu machen.

Dabei kann man die besondere Verantwortung sehen, die mit Gottes Erwählung verbunden ist.

Der Zusammenhang zwischen Erwählung und bestimmten Aufgaben wird in Apg 15,22 deutlich:

„Dann schien es den Aposteln und den Ältesten samt der ganzen Gemeinde gut, Männer aus ihrer Mitte zu erwählen und sie mit Paulus und Barnabas nach Antiochia zu senden“.

Apg 1,2 weist darauf hin, dass diejenigen, die als Apostel „erwählt wurden“ vom Herrn auch spezielle Befehle erhalten haben. Es war vornehmlich apostolische Aufgabe, etwa die neutestamentlichen Evangelien und Briefe zu schreiben. Die Erwählung der Leviten betraf ihren priesterlichen Dienst:

„Dann sollen die Priester, die Söhne Levis, herantreten. Denn sie hat der HERR, dein Gott, erwählt, seinen Dienst zu verrichten und im Namen des HERRN zu segnen“ (5Mo 21,5).

In der Heiligen Schrift findet man Erwählung also stets in enger Verbindung mit Aufträgen, Verantwortung und Gehorsam erwähnt.

Als Urheber von Erwählung wird in der Bibel meist Gott selbst genannt: So ist es Gott, der Vater, der die Gemeinde vor Grundlegung der Welt zur Heiligkeit erwählt hat (Eph 1,4) und der Sohn Gottes, der die Jünger zum Fruchtbringen und zwölf seiner Nachfolger als Apostel erwählt hat.

In der Heiligen Schrift findet man Erwählung stets in enger Verbindung mit Aufträgen, Verantwortung und Gehorsam erwähnt

Bibel und
Gemeinde
2/2011

Apg 15,22 erwähnt jedoch auch Apostel, Älteste und die Gemeinde, d.h. menschliche Akteure, die bestimmte Männer erwählen.

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang jedoch die besondere Autorität, die dem Urheber der Erwählung in seiner Entscheidung zukommt. Auf die Autorität und Souveränität des Erwählenden nimmt Röm 9 in deutlicher Weise Bezug. Gottes freie Entscheidung ist es, Menschen, die „in Christus“ sind (Eph 1,4), d.h. auf Grundlage des persönlichen Glaubens, zur Heiligkeit, Untadeligkeit und als Eigentumsvolk zu erwählen. Es ist daher der persönliche Glaube an Jesus Christus, der mit der Auserwählung durch Gott verbunden ist (Tit 1,1).

Thiessen vertritt dazu folgende plausible Auffassung:

„Der himmlische Vater hat vor der Erschaffung der Welt seinen Sohn bestimmt, damit wir durch sein Erlös-

ungswerk erlöst und geheiligt werden sollten. Wer ‚in ihm‘ ist, der ist erwählt und hat das ewige Leben, oder mit anderen Worten: Wer die einladende Botschaft der Vergebung und Erneuerung durch Jesus Christus annimmt und Jesus Christus in sein Leben aufnimmt, der gehört zu den Auserwählten bzw. zu denen, die durch die Wiedergeburt aus der sündigen Welt für Gott ausgesondert wurden (vgl. aus Röm 8,29-30)“ (2004, S. 137). ■

Verwendete Literatur:

- Ryrie, Charles: Die Bibel verstehen, Dillenburg 1996
 Fisk, Samuel: Election and Predestination – Keys to a Clearer Understanding, Eugene/Oregon 2002
 Thiessen, Jacob: Biblische Glaubenslehre, Nürnberg 2004

Kuhn, Winfried. *Der Feind in unseren Köpfen. Einflüsse der Medien erkennen und mit ihnen umgehen.* Holzgerlingen: Hänssler 2007. 116 S. Paperback: 10,95 €. ISBN 978-3-7751-4663-0

„Vieles erscheint Ihnen vielleicht übertrieben. Es mag sein, dass Sie bei manchen Abschnitten durchaus anderer Meinung sind“ schreibt der Verfasser gleich im Vorwort und empfiehlt: „Vergleichen Sie mit der Bibel, ob ich über das Ziel hinausgeschossen bin.“ Es ist jedenfalls viel Nachdenkenswertes, was Winfried Kuhn über den Feind schreibt, der sich allmählich und unmerklich in unseren Köpfen einnistet. Wir Christen sollten alles um uns herum wach und

nüchtern betrachten und uns wehren, wo es nur geht. Um das tun zu können, müssen wir aber erst einmal auf einige Dinge aufmerksam gemacht werden. Das tut der Autor in dem leicht lesbaren Büchlein. Bei der griechischen Mythologie hat er allerdings einmal selbst Anleihe genommen, was aber nur zeigt, wie sehr diese Dinge in unseren Köpfen sind (S. 14) und beim Internet war er noch nicht ganz auf der Höhe der Zeit, was allerdings der rasanten Entwicklung dieses Mediums anzulasten ist.

Karl-Heinz Vanheiden

Diskussion





Hatice, eine türkisch-islamische Schülerin, 17 Jahre alt, trägt selbstbewusst ein Kopftuch, nicht ein Haar schaut hervor. In Gesprächen lässt sie durchblicken, wie stolz sie als Türkin auf ihren islamischen Glauben ist. Sie kennt viele Koransätze auswendig, die sie in einer Koranschule gelernt hat, wohin ihre Eltern als fromme Muslime sie geschickt hatten. Auf die Frage ihrer Mitschüler, ob sie diese Sätze ins Deutsche übersetzen könne, antwortet sie ausweichend mit einem etwas verlegenen Achselzucken. Der Koran sei unübersetzbar, aber sie wisse so ungefähr den Inhalt der von ihr rezipierten Sätze, ihr Koranlehrer habe ihn ihr gesagt. Manche Mitschüler schütteln den Kopf, andere machen bissige Bemerkungen, allgemein reagieren sie mit Unverständnis.

Der Koran auf dem Prüfstand

Thesen der Islamwissenschaft und Hinweise aus der Bibel

1. Beobachtungen zum Umgang mit dem Koran

Es ist kein Einzelfall. Viele Muslime lesen den Koran sogar in Arabisch, weil dies vor Allah als ein verdienstliches Werk gilt – aber sie verstehen kein einziges Wort, da sie nicht Arabisch können. Das Lesen wird so praktiziert, dass der Koranlehrer einen Vers in Arabisch vorliest, und der Schüler spricht das Gehörte dann nach. Für Menschen, die in Deutschland oder Europa aufgewachsen sind, ist das nicht nachvollziehbar, weil man viel Zeit und Mühe darauf verwendet, etwas zu lernen oder zu hören, weiß aber nicht, was. Es gibt Moslems, die ganze Suren (Kapitel) aus dem Koran auswendig wissen, in islamischen Ländern trifft man sogar Menschen an, die den Koran ganz auswendig können. Angemerkt sei an dieser Stelle aber auch, dass längst nicht alle Moslems den Koran lesen oder gar Sätze daraus rezitieren können, sie sind verwestlicht und säkularisiert. Eine türkische Schülerin meinte gar, mit dem Koran könne man sie jagen.

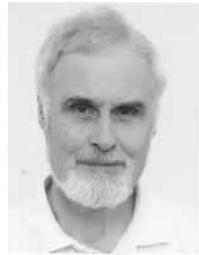
Wegen der weltpolitischen Konflikte mit dem Islam (Naher Osten, Sudan, Iran), wegen der islamischen Terrorbedro-

hung und wegen der Masseneinwanderung von Muslimen in den letzten 40 Jahren nach Westeuropa, wodurch immer größer werdende soziale Konflikte ausgelöst werden, kommen wir um eine Auseinandersetzung mit dem Koran, dem grundlegenden Buch des Islam, nicht mehr herum. Im folgenden sollen als eine Art Momentaufnahme einige wesentliche Thesen der Islamwissenschaft wiedergegeben werden sowie Hinweise aus der Sicht der Bibel.

2. Zweifel am Koran

Nach islamischem Dogma hat Mohammed den Koran durch Vermittlung des Engels Gabriel (nicht zu verwechseln mit dem Engel Gabriel der Bibel) Wort für Wort von Allah erhalten (Verbalinspira-

Eberhard Kleina



Eberhard Kleina, 63, verh., drei erw. Kinder, ist engagiert in der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, und hat 33 Jahre als Berufsschulpfarrer gearbeitet.

Anschrift:
Julius-Brecht-Str. 42
32312 Lübbecke
weinstock146@web.de



Bibel und
Gemeinde
2/2011

tion), der Koran sei daher authentisch, heilig und ewig gültig für alle Menschen in allen Kulturen. Er sei eine fehlerlose Kopie des Originals, das im Himmel aufbewahrt werde, sei auch bis heute fehlerlos überliefert worden. Herabgesandt worden sei er in Arabisch, der göttlichen Sprache, die man wegen der Gefahr der Verfälschung letztlich nicht übersetzen könne. In der islamischen Welt gilt der Koran als Wunder Allahs, der wie Allah selbst unerschaffen ist.

Dass dieses makellose Bild keineswegs zutrifft, der Koran vielmehr voller grammatistischer Fehler steckt, völlig chaotisch angeordnet ist, dass sogar ganze Passagen verlorengegangen und viele Sätze und Wörter mehrdeutig sind und im Kontext keinen rechten Sinn ergeben, man also schwerlich von einem Wunder sprechen kann, darauf wurde schon in den Regionalen Informationen Nr. 146 der Bekenntnisbewegung

Der Koran steckt offenbar voller grammatistischer Fehler, ist völlig chaotisch angeordnet, ganze Passagen sind verlorengegangen, viele Sätze und Wörter sind mehrdeutig und ergeben im Kontext keinen rechten Sinn

„Kein anderes Evangelium“ vom März/April 2010 in einem Aufsatz von mir unter dem Titel „Der Koran, ein heiliges Buch?“ hingewiesen. Damals habe ich mich weitgehend nur auf islamische Quellen gestützt, wie das heute allgemein üblich ist. Und schon das Auswerten dieser Quellen zeigt, dass das glänzende Koran-Bild eben in keiner Weise zu halten ist. Nimmt man nun noch die bisherigen Ergebnisse der neueren Islamwissenschaft hinzu, so geht der unfehlbare Nimbus des Koran völlig verloren. Es zeigt sich, auf welch brüchi-

gem Grund mehr als eine Milliarde Moslems ihren Glauben und Lebenssinn aufgebaut haben, mit Konsequenzen für Zeit und Ewigkeit. Das sei nicht mit Häme gesagt, sondern mit tiefem Erschrecken, und sollte Christen motivieren, das Evangelium von Jesus Christus unter Moslems zu tragen.

Seit mehr als 200 Jahren wird die Bibel mit den Methoden der historisch-kritischen Bibelwissenschaft auf jede nur denkbare Schwachstelle abgeklopft, oft mit der Absicht, sie ad absurdum zu führen. Sie hat aber standgehalten. Gegner des christlichen Glaubens sehen das zwar anders, aber diese Methode hat die Bibel nicht zerstört, wie immer wieder behauptet wird. Anders der Koran. Betrachtet man ihn durch die historische Brille und lässt alle viel später entstandenen Legenden über seine „Herabsendung“ und Überlieferung beiseite, offenbart sich ein katastrophales Bild. Es bleibt kaum ein Stein auf dem anderen.

Zwar gab 1924 die Al-Ahzar-Universität in Kairo, maßgebend für alle Sunniten in Religionsangelegenheiten und damit für den Großteil der islamischen Welt, eine Ausgabe des Koran heraus, die identisch sein soll mit dem ursprünglichen Koran, den man kurz nach Mohammed zusammengestellt hat. Aber gerade die Sprache dieses angeblich authentischen Koran gibt Anlass zu erheblichen Zweifeln am heiligen Buch des Islam.

3. Probleme mit dem Koran-Arabisch

„Das“ Arabisch allgemein gab es weder in Mohammeds Zeit, also im 6./7. Jahrhundert, noch heute. Es gibt aktuell eine Reihe von Umgangssprachen, etwa Syrisch, Märokanisch, Ägyptisch, Golf-Arabisch.



Schon diese unterscheiden sich sehr stark voneinander, ähnlich wie Deutsch, Niederländisch, Dänisch, alles germanische Sprachen, also miteinander verwandt, aber dennoch sehr unterschiedlich. Die heutigen arabischen Umgangssprachen unterscheiden sich aber nicht nur untereinander, sondern auch vom Hoch-Arabisch (Arabiya), dem offiziellen Arabisch, das vom Volk in den jeweiligen Ländern allerdings kaum verstanden und schon gar nicht im Alltag gesprochen wird. Es ist eine Sprache der gehobenen Schicht, gesprochen im Kreis von gebildeten Intellektuellen. Dieses Hoch-Arabisch leitet sich zwar vom Koran ab, ist aber nicht mehr identisch mit dem Koran-Arabisch. So kommt es, dass ein normaler Saudi-Araber, der ja in dem Land lebt, wo auch Mohammed gelebt hat und den Koran empfangen haben will, ziemliche Probleme mit der Sprache des Koran hat.

Für nicht-arabische Moslems, etwa Türken, Iraner, Indonesier, ist das Koran-Arabisch schlichtweg eine Fremdsprache, die sie nicht verstehen. Nicht verwunderlich daher, dass Hatice als Türkin ihre Koran-Zitate nicht übersetzen kann. Wenn sie, wie behauptet, von ihrem Koranlehrer die ungefähre Bedeutung der auswendig gelernten Sätze erfahren hat, so darf man gewiss davon ausgehen, wenn dieser ein Türke war, dass auch er nicht von sich aus wusste, was er lehrte, es sei denn, er hätte Koran-Arabisch studiert. Wahrscheinlicher ist aber, dass man auch ihm nur gesagt hat, was die Sätze bedeuten, die er an seine Schüler weitergibt.

Nun ist es so, dass selbst Islam-Gelehrte, die Koran-Arabisch lesen und verstehen können, dennoch an nicht wenigen Stellen im Koran Probleme haben, diese Sätze zu verstehen. Man fragt sich natürlich verwundert, woran das liegt.

Zur Beantwortung dieser Frage sei exemplarisch auf die sogenannten „dunklen Stellen“ im Koran verwiesen, Verse, die einfach keinen rechten Sinn ergeben bzw. fragwürdig und anstößig sind. Kein Wunder daher, dass es dazu Interpretationen im Dutzend-Bereich gibt. Eine mehr als hilflose Ausrede lautet: Wer diese Passagen nicht verstehen könne, verstehe eben noch nicht die perfekte heilige Sprache Allahs. Wer soll sie denn aber verstehen, wenn nicht die Islam-Gelehrten? Will Allah denn riskieren, dass seine Gläubigen seine Botschaft nur unvollkommen begreifen? Die Ursache für das Problem mit den „dunklen Stellen“ wird man daher woanders suchen müssen, nämlich in der Sprache, dem Koran-Arabisch selbst.

Als Mohammed zu Beginn des 7. Jahrhunderts gemäß dem islamischen Dogma den Koran in seiner heutigen Sprache „empfangen“ hat, gab es noch keine arabische Einheitssprache. Es gab nur eine Vielzahl von Dialekten. Mit anderen Worten: Der Koran wurde in einer Sprache „herabgesandt“, die noch gar nicht existierte, sondern die erst 300 Jahre später entstand. Dagegen gab es in der Zeit des 6./7. Jahrhunderts eine von allen verstandene und von allen benutzte gemeinsame Verkehrssprache, nämlich Aramäisch. Dies ist eine sprachhistorische Tatsache. Aramäisch spielte damals die Rolle, die im Altertum Latein gespielt hatte und Englisch heute.

Schon die vielen Fremdwörter im Koran gehören nicht zur „göttlichen“ arabischen Sprache. Der beispielsweise häufige

Will Allah denn riskieren, dass seine Gläubigen seine Botschaft nur unvollkommen begreifen?



Bibel und
Gemeinde
2/2011

Begriff „dschehenam“ (Hölle) kommt aus dem Persischen, „taura“ (Thora, Gesetz) ist dem Hebräischen entlehnt und „logos“ (Wort) entstammt dem Griechischen. Auch eine ganze Reihe aramäischer Wörter kommt vor, „Koran“ selbst (Lesung, Rezitation), „rahman“ (Erbarmer), „milla“ (Gefolgschaft), „firdaus“ (Paradies) und andere.

Um 900 n.Chr. begann man, alle im heutigen Koran vorkommenden Texte zu sammeln. Sie lagen vor in Aramäisch, genauer: Syro-Aramäisch. Dazu gehörten die Geschichten der Bibel, aber auch alles andere, was den Bestand des Koran ausmacht. Die Gelehrten-Schulen in Basra und Kufa, zwei Städte im heutigen Irak, waren federführend. Man sammelte alles, was an Schrifttum und mündlichen Traditionen verfügbar war, stellte es zum

Die erwähnten „dunklen Stellen“ ergeben sogleich einen Sinn, wenn man sie in ihrer syro-aramäischen Ursprungssprache liest

Koran zusammen und übersetzte es aus dem Syro-Aramäischen ins Koran-Arabisches, das man jetzt erst schuf, zugleich damit auch die arabische Schrift. Ein bekannter Übersetzer und Interpret war at-Tabari, ein persischer Philologe. Da um diese Zeit Aramäisch aber bereits stark an Bedeutung eingebüßt hatte, waren die Aramäisch-Kenntnisse der Übersetzer schon recht lückenhaft. Die Folgen waren schwere Übersetzungsfehler. Die gerade erst beginnende historische (sprach-) wissenschaftliche Koranforschung geht momentan davon aus, dass gut 25 Prozent des heutigen Korantextes falsch übersetzt sind, seriöse Schätzungen nehmen sogar bis zu 50 Prozent an. Man wird sehen.

Die erwähnten „dunklen Stellen“ ergeben sogleich einen Sinn, wenn man sie in ihrer syro-aramäischen Ursprungssprache liest. Dazu einige Beispiele:

In Sure 19, der Sure „Maryam“ oder „Maria“, wird gesagt, dass sich die Mutter von Jesus – verzweifelt über die bevorstehende uneheliche Geburt von Jesus – den Tod wünscht. In 19,24 heißt es im heutigen Text:

„Und es rief jemand unter ihr: ‚Bekümmere dich nicht; dein Herr hat unter dir ein Bächlein fließen lassen.‘“

Ein eigenartiger Satz, liest man ihn dagegen in Syro-Aramäisch, bekommt er sogleich einen Sinn:

„Da rief er (Jesus) ihr nach der Niederkunft zu: ‚Sei nicht traurig, der Herr hat deine Niederkunft legitim gemacht.‘“

Den merkwürdigen Umstand, dass Jesus gleich nach der Geburt sprechen konnte, lassen wir einmal unberücksichtigt.

Ein weiteres Beispiel sind die Paradiesmädchen (Huris), die den sog. Märtyrern versprochen werden, wenn sie im djihad (heiligen Krieg) gegen die Ungläubigen für Allah sterben. Dazu Sure 44,54:

„Wir vermählen sie mit schwarzäugigen (andere Übersetzung: großäugigen) Huris.“

In Syro-Aramäisch heißt dieser Satz:

„Wir werden es ihnen unter prachtvollen Weintrauben behaglich machen.“

Aus den Paradiesmädchen werden Weintrauben. Und aufgrund dieses falsch übersetzten Verses werfen die islamischen Selbstmordattentäter ihr Leben weg, für ein paar Weintrauben. Von der Bibel her muss man leider sagen: In Ewigkeit verlorene Menschen!



Aus Sure 38,52 leitet man das Alter der Paradiesmädchen ab.

Sie sind gleichaltrig. Spätere Interpretationen erklären sie für immerwährend jung, noch später erhalten sie das Alter von 33 Jahren. Was steht im heute gültigen Text?

„Bei ihnen sind züchtig blickende Huris, Altersgenossinnen.“

In der syro-aramäischen Originalschrift lautet er dagegen:

„Bei ihnen werden niederhängende, saftige Früchte sein.“

Von Mädchen also auch hier keine Spur.

In Sure 55,56 schließlich erfährt man, dass es sich um Jungfrauen handeln soll:

„In ihnen (den Paradiesgärten) sind keusch blickende Mädchen, die weder Mensch noch dschinn (Geist) zuvor beehrte.“

In der Ursprungsversion liest sich das wesentlich anders:

„Darin befinden sich herabhängende Früchte, die noch niemand angerührt hat.“

Der Islamwissenschaftler Christoph Luxenberg bemerkt hierzu:

„Wer den Koran mit etwas Verstand liest, muss an dieser Stelle geradezu die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Nicht nur Unwissenheit ist daran schuld, es gehört schon eine gehörige Portion Dreistigkeit dazu, bei einer heiligen Schrift sich so etwas auszudenken und dies dem Koran zu unterstellen.“ (Pressburg, S.27)

Man muss wohl vermuten, dass bei der Übersetzung die sexuelle Phantasie der schwarzbärtigen Männer übergekocht ist.

Auch in einem weiteren Beispiel stand wohl die sexuelle Phantasie Pate. Aus Sure 78,33 erfahren wir, dass die Huris vollbusig sind:

„... Jungfrauen mit schwellenden Brüsten.“

Im syro-aramäischen Ursprungstext sind es dagegen keine schwellenden Brüste, sondern

„...üppige, saftige Früchte.“

Als letztes Beispiel sei das heißumstrittene Kopftuch genannt. Im Koran gibt es nur eine einzige Stelle, die darauf Bezug zu nehmen scheint. Sure 24,31 lautet:

„Und sprich zu den gläubigen Frauen ... dass sie ihren Schleier über ihren Busen schlagen.“

In der Originalversion heißt der Satz:

„Sie sollen sich ihre Gürtel um die Lenden binden.“

Das betreffende Wort für Gürtel (chumur), das im Arabischen nicht existiert, haben Tabari oder andere Übersetzer ganz offensichtlich nicht verstanden und ohne eine Erklärung zu liefern, mit „Kopftuch“ übersetzt. Seitdem hat die islamische Welt das Kopftuch für Frauen als Allahs Gebot angenommen. Der Ursprung des Kopftuch-Streites in einem Übersetzungsfehler, da bleibt einem schlicht die Sprache weg. Das Kopftuch-Gebot ist aus biblischer Sicht nur ein Menschengebot.

Die wichtige Frage ist nun: Wieso waren solche sinnenstellenden Übersetzungsfehler überhaupt möglich? Zum einen war, wie erwähnt, die Kenntnis des Syro-Aramäischen stark geschwunden, man kannte diese Sprache nur noch unzulänglich. Zum anderen aber hatte man versäumt, sie rechtzeitig schriftlich für die Nachwelt eindeutig festzuhalten. Dazu eine kurze Erläuterung.

Semitische Schriften, zu denen Aramäisch und das Hebräisch des Alten Testa-

Wieso waren solche sinnenstellenden Übersetzungsfehler möglich?



Bibel und
Gemeinde
2/2011

ments gehören, bestehen nur aus Konsonanten, also aus allen Buchstaben außer den Vokalen, die man nicht schrieb, sondern im Alltag aus Erfahrung hinzufügte, so wie dies auch heute in Israel üblich ist. Zwischen den Wörtern ließ man keinen Zwischenraum, beides für uns höchst ungewöhnlich. Beispielsweise die Buchstaben HSNDHND und LBNSTNLST können in unserer Sprache folgendes bedeuten, wenn man die Vokale (a, e, i, o, u) hinzufügt:

HSNDHND: Hase und Hund
LBNSTNLST: Leben ist eine Lust.
Hase und Hand Leben ist eine Last.
Hose und Hund Lieben ist eine Lust.
Hose und Hand Lieben ist eine Last.
Hase und Hindu Leben ist eine List.
Hose und Hindu Lieben ist eine List.
Haus und Hund usw. Loben ist eine Lust usw.

Vielleicht gibt es noch weitere Möglichkeiten. Wenn man nun die Sprache nicht richtig beherrscht und noch dazu vielleicht den Satzzusammenhang nicht recht beachtet, sind Fehlübersetzungen die zwangsläufige Folge.

Ein ähnliches Problem mit den Vokalen hatten die Überlieferer des Alten Testaments, das ja in Hebräisch, ebenfalls eine semitische Sprache, und zum Teil auch in Aramäisch abgefasst ist. Als zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert zugleich mit dem Aramäischen auch das Hebräische¹ als Umgangssprache allmählich verschwand, haben in dieser Zeit jüdische Schriftgelehrte, die Masoreten (=Überlieferer) den Text des Alten Testaments rechtzeitig durch Vokale eindeutig festgelegt, indem sie ein

System von Punkten und Strichen oberhalb und unterhalb der Konsonanten einfügten. Der Text konnte nun in späteren Zeiten nicht mehr falsch übersetzt werden, er war der Nachwelt erhalten. Die syroaramäischen Texte, aus denen man den Koran zusammenstellte, hatten so ein System von Vokalen eben nicht, es kam zu den oben erwähnten Falschübersetzungen, für den Islam eine verheerende Tatsache!

Doch nicht nur diese Falschübersetzungen stellen ein gravierendes Problem für den Koran dar, es existieren auch Teile von Koran-Handschriften aus frühislamischer Zeit in Archiven (Staatsbibliothek Berlin, Leiden in den Niederlanden), die eindeutig Eingriffe in den Text aufweisen: Buchstaben und ganze Wörter wurden ausradiert, korrigiert und neu eingesetzt.

All dies sind reichlich ernüchternde

Feststellungen für die islamische Welt, für Hatice und alle gläubigen Moslems ein Schock. Aber man reagiert auf solche Forschungen westlicher Islamwissenschaftler nicht, sachliche Einwände gegen den Koran ignoriert man, sie kommen ja von Ungläubigen. Es ist das alte Di-

Es existieren Teile von Koran-Handschriften aus frühislamischer Zeit, die eindeutig Eingriffe in den Text aufweisen

lemma im Islam: Man will keine Kritik zulassen. Man erklärt per Dekret die Koran-Ausgabe von 1924 zum einzig authentischen Koran, obwohl es viele konkurrierende Ausgaben gibt, mit zum Teil unterschiedlichen Verszählungen. Fehler sind laut Dogma undenkbar, also gibt es sie nicht. Dagegen weiß man ganz sicher, dass die Bibel gefälscht ist. Wie unhaltbar

1 Die meisten Gelehrten nehmen an, dass das Hebräische schon zur Zeit des Neuen Testaments nur noch Bibelsprache und nicht mehr Umgangssprache war. d.Red.



dieser Vorwurf ist, ist spätestens seit den sensationellen Bibelfunden von Qumran am Toten Meer im Jahr 1947 bekannt, wo u.a. das fast komplette Buch Jesaja in einem bis dahin nicht bekannten Exemplar gefunden wurde. Es lässt sich fundiert belegen, wie gut die Bibel tatsächlich überliefert wurde. Hier gibt es keine Sinnentstellungen. Der Gott der Bibel, der einzige Gott, hat sein heiliges Wort bewahrt, Allah eben nicht.

4. Die Frage nach dem Ur-Koran

Der Ur-Koran ist nicht zu belegen. Das heißt aber nicht, dass er aus der Luft gegriffen ist. Denn es gibt Anhaltspunkte, und zwar im Koran selbst. In Sure 41,2f. heißt es:

„Es ist als Offenbarung herabgesandt und kommt vom barmherzigen und gnädigen Gott eine Schrift, deren Verse auseinandergesetzt sind als ein arabischer Koran für Leute, die Bescheid wissen.“²

Da das aramäische Wort für „auseinandersetzen“ die Bedeutung von „übertragen“, „übersetzen“ hat, heißt dieser Vers im ursprünglichen Syro-Aramäisch: „... eine Schrift, die Wir (Allah) in eine arabische Lesart übertragen haben ...“ Wenn aber der Koran übertragen, also übersetzt worden ist, dann muss er vorher in einer anderen Sprache vorgelegen haben. Und da es zur Zeit der „Herabsendung“ eben noch kein Koran-Arabisch gab, sondern nur Syro-Aramäisch, wie oben erwähnt, muss er also in Syro-Aramäisch aufgeschrieben worden sein und wurde später ins Arabische übersetzt, genauer: 300 Jah-

re später. Auch Sure 19,97 und 75,17 dürften Hinweise auf die Übersetzung des Koran ins Arabische sein.

Wenn das so ist, welche Schrift, d.h. welche Texte mit welchem Inhalt wurden dann nach Sure 41,2f. in eine arabische Lesart übertragen?

Wer den Koran kennt, weiß, dass er viele Anklänge an biblische Geschichten enthält. Alle wichtigen Personen der Bibel von Adam, Abraham, Mose, David bis zu Jesus sind im Koran vertreten, allerdings

in stark entstellter Form. So ist Jesus nicht Gottes Sohn, wurde auch nicht gekreuzigt, und Maria, seine Mutter, war angeblich die Schwester von Mose, um nur diese Beispiele zu nennen. Wir finden die biblische Schöpfungsgeschichte, den Sündenfall, die Vernichtung von Sodom und Gomorra und vieles mehr. Die Geschichten sind zwar manchmal kaum wiederzuerkennen und finden sich auch im Koran verteilt. Der interessierte Leser mag sich informieren bei Heinrich Speyer, „Die biblischen Erzählungen im Qoran“. Besonders häufig sind die Hinweise auf Jesus. Die sehr zahlreichen Verse findet man zusammengestellt von Abd al-Masih und Salam Falaki.³ Die kurze Sure 97 dürfte sogar die amputierte Weihnachtsgeschichte der Bibel sein, wo über die „Nacht der Bestimmung“, die „Engel, die hinab-

***Der Koran ist
wahrscheinlich
in Syro-
Aramäisch
aufgeschrieben
worden und
wurde erst 300
Jahre später ins
Arabische
übersetzt***

² Übersetzung nach R.Paret

³ *Was steht im Koran über Christus?* Fellbach 2006

kommen“ und „Heil und Segen“⁴ gesprochen wird.

Islam-Experten nehmen an, dass ein Lektionar existierte, wo wichtige Abschnitte aus dem Alten und Neuen Testament zusammengestellt waren, und zwar als ein Lektionar (qeryana), als ein Schriftlesungsbuch für die Liturgie im arabisch-christlichen Gottesdienst. Dieses Lektionar war, wie damals üblich, in Syro-Aramäisch abgefasst. Es dürfte der Ur-Koran gewesen sein, mit anderen Worten: Der heutige Koran hat starke christliche Wurzeln.

Nachweislich fanden auch Irrlehren der frühen Kirche Eingang in den Koran.

***Nachweislich
fanden auch
Irrlehren der
frühen Kirche
Eingang in
den Koran***

Exemplarisch seien hier zwei Namen genannt: Paul von Samosata und Arius. Paul von Samosata stammte aus einer Stadt am Oberlauf des Euphrat. Von 260 – 268 war er Bischof von Antiochia. Für

ihn war Jesus nur ein normaler Mensch, allerdings mit ungewöhnlicher Kraft und göttlicher Weisheit ausgestattet. Die Bezeichnung „Sohn Gottes“ erhielt er nur wegen seines Gehorsams und wegen seiner besonderen Treue zu Gott. Arius, ein Gemeindeältester aus Alexandria in Ägypten (gest. 336), erklärte, Jesus Christus sei nicht mit Gott, dem Vater, wesensgleich, sondern nur wesensähnlich. Das bedeutet, er ist wie Engel und Menschen ein Geschöpf Gottes, zwar das vollkommenste Wesen, das Gott erschuf, aber er hat eben als Geschöpf einen Anfang und steht nicht auf gleicher Stufe mit Gott bzw. er ist nicht Gott selbst in Menschengestalt, sondern er steht unter Gott. „Sohn Gottes“ wurde er nur genannt, weil er so tadellos lebte (Aria-

nismus). Sowohl Paul von Samosata als auch Arius sprachen Jesus die volle Gottheit ab.

Diese und zahlreiche andere nicht-biblische Irrlehren entstanden, Gott sei es geklagt, in der Kirche selbst. Die Streitereien um Jesus Christus zogen sich über Jahrhunderte hin. In einer ganzen Serie von Konzilien verwarf man zwar diese Irrlehren, aber Teile der Kirche hielten an ihnen fest, und so fanden sie schließlich Eingang in den Islam. Ohne die glaubensmäßigen Irrwege der frühen Christenheit gäbe es demnach wohl keinen Islam. Auch hier ist Jesus ja nur ein Mensch, ein besonderer zwar, nämlich ein Prophet, aber Sohn Gottes ist er eben nicht. „Der Schöpfer der Himmel und der Erde, woher sollte er ein Kind haben, wo er keine Gefährtin hat?“ (Sure 6,101). Dabei sagt die Bibel doch ausdrücklich: „Das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht, wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater.“ (1Joh 2,22f.) Schon Jesus selbst hatte vor falschen Propheten und falschen Christussen gewarnt (Mt 24,24), und Paulus und andere wurden im Neuen Testament nicht müde, vor Spaltungen im Glauben und vor einem anderen Evangelium zu warnen (Gal 1,6f. u.a.). Genau das aber macht der Islam, er predigt einen anderen Glauben, einen anderen Gott und einen anderen Jesus. Mohammed ist ein falscher Prophet. Je weiter Teile der damaligen Kirche sich von den biblischen Glaubensgrundlagen entfernten, umso mehr bereitete man unwissentlich das Feld, auf dem dann später der Islam erwuchs.

Wenn zum Ramadan 2010 katholische und evangelische Bischöfe, wie es schon



4 Übersetzung nach R. Paret.



Tradition ist, ein Grußwort an die Muslime in Nordrhein-Westfalen richten und dabei betonen, man habe einen gemeinsamen Gott, so haben sie damit eindeutig den Boden der Bibel verlassen. Unterzeichner des Grußwortes sind die evangelischen Präses Nikolaus Schneider und Alfred Buß, sowie der Landessuperintendent Martin Dutzmann und die katholischen Bischöfe Hans-Josef Becker, Joachim Kardinal Meisner, Heinrich Mussinghoff, Felix Genn und Franz-Josef Overbeck.⁵

Wie damals bereiten auch heute wieder Teile der Kirche dem Islam das Feld und öffnen der Islamisierung Tür und Tor, wie damals sind auch heute Bischöfe beteiligt. Die katholischen Bischöfe brauchen freilich keine Bedenken zu haben, in ihrer Kirche in die Kritik zu geraten, denn schon in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat das 2. Vatikanische Konzil festgelegt, dass Christen und Moslems denselben Gott verehren. Für die evangelischen Bischöfe liegt zwar keine vergleichbare offizielle Festlegung vor, gleichwohl sprechen und handeln sie so. Damit verlassen sie freilich neben der Bibel auch, soweit es sich um lutherische Kirchen handelt, den Boden der Confessio Augustana (Augsburger Bekenntnis), einer wichtigen, auch heute gültigen Bekenntnisschrift aus dem 16. Jahrhundert, wo in Artikel 1 ausdrücklich die Gottesvorstellungen sowohl der Muslime, als auch der Samosatener (Anhänger Pauls von Samosata), als auch der Arianer (Anhänger des Arius) verworfen werden. Es werden noch andere Glaubensgemeinschaften ge-

nannt, die hier aber nicht von Interesse sind. Im evangelischen Gesangbuch (EG) ist das Augsburger Bekenntnis zwar abgedruckt (S. 1363ff.), handelt es sich ja um eine wichtige „Geschäftsgrundlage“ der Kirche, aber man hat weggelassen, dass die Gottesvorstellung des Islam usw. abgelehnt wird, weil es sich um „zeitbedingte Verurteilungen Andersdenkender“ handele und heute „ein von Toleranz geprägtes Verhältnis entstanden“ sei (S. 1363). Bei soviel Toleranz können dann auch evangelische Bischöfe von einem gemeinsamen Gott sprechen, der Zeitgeist gibt jetzt die Richtung vor, nicht mehr die eigene Bekenntnisschrift.

Wenn katholische und evangelische Bischöfe in einem Grußwort an Muslime betonen, man habe einen gemeinsamen Gott, verlassen sie den Boden der Bibel

Der Ur-Koran bestand also zunächst aus dem Lektionar der arabischen Christen und den Irrlehren der frühen Kirche, er umfasste alle sogenannten mekkanischen Suren aus der Frühzeit Mohammeds in Mekka, wo er zum Glauben an nur einen Gott aufrief anstelle der vielen Götter, vor dem göttlichen Gericht warnte usw. kurz, die mehr toleranten Suren. Man fügte aber nicht nur die oben genannten christlichen Irrlehren hinzu, sondern auch genuin heidnische Traditionen (Kaaba als Zentralheiligtum; Mondsichel als Symbol der Göttin Allat), auch rechtliche Bestimmungen aus dem damaligen sozialen Umfeld (Strafen für Vergehen; Stellung der Frau; Eherecht; Sklavenrecht; Beuterecht; Gewalt gegen Andersgläubige u.a.), also die sogenannte medinensischen Suren aus Mohammeds Spätzeit in Medina, die von Gewalt und Brutalität geprägt sind.

⁵ *Idea Spektrum* Nr. 34 vom 25.8.2010, Seite 32.



Bibel und
Gemeinde
2/2011

Der Islam ist eine Perversion (Umkehrung, Abkehr) des christlichen Glaubens. Gegen die Bibel, die ja als verfälscht gilt, sowie gegen Christen (und Juden) nimmt der Koran eine scharfe Anti-Haltung ein. Ein gläubiger Moslem nimmt nicht einmal eine Bibel in seine Hand, es ist ihm eine Sünde. Juden und Christen sind Ungläubige, „schlimmer als das Vieh“ (Sure 8,55), „Allah schlag sie tot! Wie sind sie verstandeslos!“ (Sure 9,30) Diese Distanzierung und Feindschaft brauchte man zwangsläufig, sah man sich doch als höchste und letzte

Erst im neunten Jahrhundert trug man alle heute im Koran enthaltenen Überlieferungen zusammen und übersetzte sie. Der Koran war geboren.

Religion, nur so glaubte man sich gegenüber Judentum und Christentum legitimieren und durchsetzen zu können. Zwar werden Juden und Christen im Islam auch als „Leute des Buches“, der Bibel, bezeichnet, haben gegenüber allen anderen Religionen daher eine gewisse Vorrangstellung, aber wenn der Islam die Macht hat, werden auch sie verfolgt und diskriminiert.

Im 9. Jahrhundert trug man alle heute im Koran enthaltenen Überlieferungen zusammen und übersetzte sie, wie ja erwähnt, aus der ursprünglichen syro-aramäischen Sprache ins Koran-Arabisch. Der Koran war geboren. Um ihn endgültig zu sichern, d.h. ihm Anerkennung als eine göttliche Schrift zu verschaffen, kamen später Legenden seiner „Herabsendung“ hinzu.

5. Schluss

Aus der Zusage ewigen Heils für denjenigen, der von Herzen an Jesus Christus

glaubt (Joh 5,24 u.a.), der durch Kreuzigung und Auferstehung die Sünden aller auf sich genommen hat, wie es das Neue Testament bezeugt, wurde im Koran der Fluch Allahs, der jeden in die Hölle wirft, der an den gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes glaubt, der aber auch jeden Moslem in die Hölle wirft (Sure 19,70f) und vielleicht den einen oder anderen wieder herausnimmt, wenn es ihm gefällt.

Nach dem Maßstab der Bibel ist Allah niemand anders als der Satan selbst. Aus dem Erlösungsglauben der Bibel wurde die Gesetzesreligion Islam, wo der Mensch durch gute Werke versuchen muss, Allah gnädig zu stimmen, um vielleicht unter den Glücklichen zu sein, die der Hölle ent-rinnen.

Ist es nicht Aufgabe der Christen, Muslimen die Erlösungsbotschaft von Jesus Christus zurückzubringen, die ihnen genommen wurde? Dabei gilt es zu unterscheiden zwischen dem Moslem als Mensch, für den Jesus auch gestorben ist, und dem Islam, der seine Gläubigen durch strenge Gesetze knechtet (Scharia). Hatice und alle, die Mohammed nachfolgen, sollen nach dem Missionsbefehl Jesu (Mt 28,18ff.) von ihm hören, sie haben ein Anrecht darauf.

Literaturhinweise:

Alle Koran-Zitate sind entnommen:

Der Koran, übersetzt von Max Henning. Reclam Nr. 4206, Stuttgart 1991

Außerdem, wenn angegeben:

Der Koran, übersetzt von Rudi Paret 7. Aufl., Stuttgart 1967

Norbert G. Pressburg *Good bye Mohammed*. Norderstedt 2000



Das ist eine der häufigsten Fragen, die von Reisegruppen hier in Israel gestellt wird. Natürlich sind es

Israelfreunde, die das so sehen. Aber selbst Leute, die mit etwas mehr emotionalem Abstand das Heilige Land kennenlernen, fragen: Warum ist das, was wir hier sehen, so anders als das, was uns in Zeitung, Radio und Fernsehen vermittelt wird?

Warum steht Israel in den Medien so schlecht da?

Die Beantwortung dieser Fragen ist nicht einfach. Eigentlich müsste man eine gründliche medienwissenschaftliche Untersuchung zugrunde legen. Jede eindimensionale Antwort wird der vielschichtigen Realität der europäisch-israelischen Beziehungen genauso wenig gerecht, wie der Wirklichkeit im Nahen Osten. Trotzdem will ich einige Gedankenanstöße wagen:

- 1) Die gesellschaftliche und politische Lage im Nahen Osten ist bei weitem vielschichtiger, als man das in kurzen Nachrichtenclips darstellen kann.

Berichterstatter müssen auf den Punkt kommen, pauschalisieren. Dabei spiegeln sie die Diskussion auf der politischen Bühne wider, die ebenfalls vereinfachen muss, will sie verstanden werden und Entscheidungen ermöglichen.

So gibt es nicht wenige Palästinenser, die profitieren vom Siedlungsbau und wohnen selbst in israelischen Siedlungen im besetzten Westjordanland. Gleichzeitig habe ich selbst gehört, wie orthodoxe Juden am Grabe Jasser Arafats vom alleinigen Recht der Palästinenser auf das Land zwischen Jordan und Mittelmeer geschwärmt haben. Zwischen diesen beiden Antipolen gibt es im Heiligen Land prak-

tisch jede nur denkbare Meinung in jedem nur vorstellbaren Kopf.

Wer die Lage und den Konflikt im Nahen Osten verstehen will, kommt nicht umhin, sich auch mit langwierigen, manchmal langweiligen, in jedem Fall aber komplizierten historischen, geistes- und theologiegeschichtlichen, sowie sozialen Entwicklungen auseinanderzusetzen. Das heute übliche Infotainment¹ prädestiniert zu einer verzerrten Wahrnehmung.

- 2) Wir bemühen uns um Äquidistanz² bei zwei Gesellschaften, die in fast allen Aspekten des täglichen Lebens nicht unterschiedlicher sein könnten.

So ist in Israel jede Meinung erlaubt. Ein israelischer Moslem darf öffentlich vertreten, dass Juden „die Nachfahren von Affen und Schweinen sind“. Israelische Parlamentsmitglieder betreiben erklärmaßen die Auflösung des jüdischen Staa-

Johannes Gerloff



Johannes Gerloff, Jg. 63, verh. drei Kinder, arbeitet als Korrespondent des christlichen Medienverbundes KEP in Jerusalem.

Anschrift:
c/o KEP
Postfach 1869
35528 Wetzlar
www.israelnetz.com

1 Information als Unterhaltung d.Red.

2 Gleich großen Abstand d.Red.



Bibel und
Gemeinde
2/2011

tes Israel. In der Palästinensischen Autonomie dagegen muss nicht nur ein Moslem, der sich für den christlichen Glauben entscheidet, um sein Leben fürchten. Auf Landverkauf an Juden und Kollaboration mit Israel steht ganz offiziell die Todesstrafe.

Wenn die eine Gesellschaft ihre Kinder als Schutzschilde und Waffen missbraucht, während die andere alles tut, um menschliches Leben zu schützen und menschliches Leiden zu lindern; wenn eine Seite das Leid ihrer Menschen zur

Was macht man, wenn die eine Gesellschaft ihre Kinder als Schutzschilde missbraucht, während die andere alles tut, um menschliches Leben zu schützen?

Schau stellt und propagandistisch ausschaltet, während die andere die Persönlichkeitsrechte des Einzelnen und eine gewisse Schamgrenze achtet; wenn eine Seite offen sagt: „Wir lieben den Tod!“ – und gleichzeitig der anderen hämisch vorwirft, ins Leben verliebt zu sein, wird äquidistantes Verhalten zur Mittäterschaft.

Beim israelisch-palästinensischen Konflikt kann man nicht einfach fragen: „Was sagen die Juden?“ – „Was sagen die Araber?“ Man muss immer auch erklären, wer aus welchem Hintergrund, mit welcher Motivation und in welchem Kontext was sagt, um dann zu einer angemessenen Einordnung der jeweiligen Aussage kommen zu können. Dabei steht nicht einfach nur ein palästinensischer Narrativ der israelischen Sichtweise gegenüber – während die Wahrheit irgendwo in der Mitte zu suchen wäre. Nicht selten stehen Wahr-

heit und Lüge einander direkt gegenüber – und eine objektive Beurteilung darf sich nicht scheuen, einseitig auf Seiten der Wahrheit zu stehen. Das gilt auch dann, wenn die Seite, für deren Sache eigentlich die Wahrheit spricht, um des Friedens willen bereit ist, Kompromisse einzugehen, und deshalb historische Tatsachen unter den Teppich kehrt.

3) Die schärfsten Kritiker des jüdischen Volkes und die wirkungsvollsten Feinde Israels sind Juden.

Besonders fatal wirkt sich dabei aus, dass gerade für Israelkritiker sakrosankt³ und über jede saubere Recherche erhaben ist, wenn ein Jude Kritisches über sein eigenes Volk oder dessen Staat sagt.

Der hier angesprochene Mechanismus hat eine uralte Tradition. So übernehmen Christen nicht selten bedenkenlos die Kritik des Neuen Testaments am damaligen jüdischen Volk – dürften aber ihrer eigenen Obrigkeit in Staat oder Kirche niemals vergleichsweise kritisch begegnen, wie das der Jude Jesus gegenüber seiner jüdischen Obrigkeit getan hat. Von der zynischen Ironie des Rabbiners Paulus oder der vernichtenden Kritik alttestamentlicher Propheten ganz zu schweigen. Heutzutage werden jüdische Witze, die gerade wegen ihrer Selbstkritik so gut sind, antisemitisch, wenn ein Nichtjude sie weiter erzählt.

Ein besonders gutes Beispiel für vorprogrammierte Verzerrung ist hier der „Corruption Perception Index“ der Organisation „Transparency International“. Dieser Korruptionsindex, dessen Erkenntnisse regelmäßig zitiert werden, misst nicht etwa den Korruptionsgrad eines

3 eine unantastbare Sache d.Red.



Landes, sondern wie Korruption in einer Gesellschaft wahrgenommen wird. Bei einem Vergleich Israels mit einem westlichen Land wäre vor einer abschließenden Bewertung deshalb die Frage zwingend, ob Israel nun korrupter oder schlicht selbstkritischer ist als die Gesellschaft im Vergleich. Je nach Land könnte es nämlich durchaus sein, dass dieser Index letztendlich nicht die Korruption einer Gesellschaft misst, sondern deren Transparenz.

An dieser Stelle muss auch die jüdische und israelische Kritik an der „ethnischen Säuberung“ der Palästinenser in der Zeit der Staatsgründung angesprochen werden. Dass Juden diese Kritik an ihrem eigenen Volk und Staat üben, ist in Ordnung und bewundernswert. Wenn allerdings Außenstehende oder gar Araber diese Kritik übernehmen, ohne auf die „ethnische Säuberung“ der Juden in der arabischen Welt einzugehen, muss das als blanker Antisemitismus bezeichnet werden.

Tatsache ist, dass in der Mitte des 20. Jahrhunderts zwischen Israel und der arabischen Welt de facto ein Bevölkerungsaustausch stattgefunden hat, wobei die jüdischen Flüchtlinge aus arabischen Ländern dort flächenmäßig ungefähr viermal so viel Landbesitz zurücklassen mussten, wie die Fläche des gesamten Staates Israel umfasst. Wollte man die materiellen Verluste gegeneinander aufwiegen, müssten die Araber Israel entschädigen. Auch wird oft verschwiegen, dass ein Bevölkerungsaustausch in jener Zeit bei vielen Konflikten weltweit als Lösung versucht wurde. Und schließlich muss bedacht werden, dass die Araber im Blick auf eine ethnische Säuberung viel erfolgreicher waren als die Juden. Juden muss man heute in der arabischen Welt mit der Lupe suchen, während zwanzig

Prozent der israelischen Bevölkerung Araber sind.

4) Gott hat das Schwache erwählt.

Das sagt uns die Bibel. Deshalb steht eine Gesellschaft, die sich christlich geprägt wähnt, reflexartig auf der Seite dessen, der sich besser als der Schwächere darzustellen versteht. Wenn ein Kind einem Panzer gegenüber steht, erübrigen sich für viele Menschen der westlichen Gesellschaft weitere Fragen, auch wenn diese durchaus berechtigt wären. Etwa: Wo ist der Vater des Kindes, der sich eigentlich zwischen den Panzer und seine Familie stellen müsste? In diesem Themenbereich lässt sich am besten zeigen, dass ein Bild mehr als tausend Worte sagt. Nachdenken wird scheinbar überflüssig.

Bei alledem bleibt natürlich die Frage:

Warum steht Israel so sehr und so einseitig im Fokus unseres Interesses?

Woher weiß die öffentliche Meinung in Deutschland so schnell, wer im Recht, wer im Unrecht, wer verantwortlich und wer der Bösewicht ist, wenn sich beispielsweise Türken und Israelis, Juden und Moslems eine Propagandaschlacht auf hoher See liefern? Warum sind viele Deutsche angesichts des Leidens von Palästinensern, das möglicherweise von Juden verursacht wurde, so engagiert betroffen – während sie der Tod von Tausenden Arabern, die von Arabern abgeschlachtet werden, vollkommen kalt lässt? Das zu beurteilen traue ich mir nicht zu, weil ich dazu in die

***Wenn ein Kind
einem Panzer
gegenüber-
steht, wo war
eigentlich der
Vater des
Kindes?***

Bibel und
Gemeinde
2/2011

Herzen einzelner Menschen sehen können müsste.

Aber die Schuld einfach und glatt den Medien in die Schuhe zu schieben, will mir auch nicht gefallen. Ich habe noch nie einen Zeitungsleser getroffen, der seine Zeitung liest, um sich die Meinung machen zu lassen. Im Gegenteil: So ziemlich alle Leser, die ich persönlich kennengelernt habe, wollen als mündige Persönlichkeit ernst genommen werden. Andererseits habe ich schon manchen Journalisten getroffen, der meinte: Das könnte ich so nie schreiben! Da würde ich meinen Job verlieren! Auch habe ich nicht selten erfahren, dass Leser Sanktionen oder

gar die Entlassung von Journalisten

fordern, die Unliebsames zu schreiben wagen.

Könnte es sein, dass uns die Einseitigkeit der Berichterstattung über Israel zeigt, dass Medien immer eine Zweibahnstraße sind? Dass Journalisten immer Leser brauchen – vielleicht viel mehr als umgekehrt? Und dass wir nur gemeinsam, wenn wir als Medienmacher und Medienverbraucher bewusst am selben Strang ziehen, unsere Medienlandschaft verändern und das Diktat der Political Correctness – wer auch immer dasselbe verordnet hat – durchbrechen können? ■

Umschau



Padberg, Lutz von. *In Gottes Namen? Von Kreuzzügen, Inquisition und gerechten Kriegen. Die 10 häufigsten Vorwürfe gegen das Christentum.* Gießen: Brunnen 2010. 255 S. Hardcover: 19,95 €. ISBN 978-3-7655-1753-2.

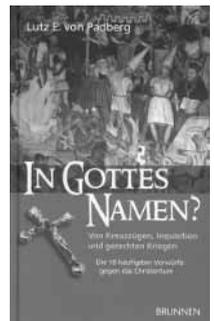
Die erstaunliche Aggressivität derzeitiger Atheisten nimmt der Historiker Prof. Lutz von Padberg zum Anlass, ein Buch über die 10 häufigsten Vorwürfe gegen das Christentum zu schreiben. Was ist wirklich dran an den Behauptungen, die Kirche habe alle Abweichler verfolgt, die Frauen unterdrückt und sich mit dem Staat eingelassen? Stimmt es, dass die Kirche Menschen mit Gewalt getauft, während der Kreuzzüge in Blut gebadet, durch ihre Inquisition Millionen Menschen habe umbringen lassen und die Massenverfolgungen gegen die Hexen im Mittelalter initiierte? Ist es wahr, dass sie sowohl für den Kolonialismus und die Unterdrückung der unterworfenen Völker verantwortlich ist als auch für die Judenverfolgungen und dass sie schließlich sogar

den Krieg verherrlicht hat?

Der Autor nimmt zu jedem Vorwurf einzelnen Stellung. Er beschreibt in jedem Kapitel zuerst die Vorwürfe und stellt dann die Fakten ausführlich dar, so, wie sie sich historisch tatsächlich nachweisen lassen, und kommt dann zu einem Fazit, das durchaus manche Vorwürfe bestätigt und andere als maßlos überzogen zeigt. Im letzten Teil jedes Kapitels stellt er mit hilfreichen Kommentaren verbundene weiterführende Literatur vor.

Das Abschlusskapitel „Licht und Schatten“ fasst noch einmal alle wesentlichen Aussagen zusammen, das Zutreffende an den Vorwürfe und das, was nicht zutrifft. Das Personenregister am Schluss ist eine gute Hilfe zur Orientierung. Ein Buch, das jeder Christ gelesen haben sollte.

Karl-Heinz Vanheiden





Der Biblebund
wurde 1894 in

einem pommerschen Pfarr-
haus gegründet, um bibel-
treuen Christen ein Fo-

rum für schriftgebundene christliche Lehre zu bieten. Man wollte sich besser gegen das massive Vordringen der Bibelkritik und die zunehmende Liberalisierung der Theologie zur Wehr setzen können. Denn die Bibelkritik begann sich auch schon an der Gemeindebasis bemerkbar zu machen. Deshalb erschien im Jahr 1901 die erste Zeitschrift des Biblebundes unter dem Titel „Nach dem Gesetz und Zeugnis“, die seit 1954 den Titel „Bibel und Gemeinde“ trägt.

Der Biblebund war aber nicht das einzige Werk, das Ende des 19. Jahrhunderts entstand, um sich gegen die zunehmende Bibelkritik zur Wehr zu setzen. So hat auch Friedrich von Bodelschwingh erkannt, dass Bibeltreue lebenswichtig für Christen ist, die diesen Namen auch verdienen. Durch sein Lebenswerk, das noch heute unter dem Namen „von Bodelschwinghsche Stiftungen Bethel“ existiert, war er schon damals sehr bekannt geworden. So konnte er in seinen letzten Jahren sowohl eine „Theologische Woche“ als auch eine „freie theologische Schule“ gründen, die einer bibeltreuen Theologie verpflichtet waren.

Nachdem wir vor sechs Jahren schon einmal über **Friedrich von Bodelschwinghs Kritik an der „historisch-kritischen Theologenschule“** berichtet haben¹, wollen wir nun ausführlicher aus dem Werk Gustav von Bodelschwinghs² zitieren, um das Anliegen Friedrich von Bodelschwinghs, das auch unser Anliegen ist, noch deutlicher zu machen. Das erscheint besonders wichtig, da die kirchliche Hochschule, die auf Betreiben Bodelschwinghs entstand, sich 1980 öffentlich von dem distanzierte, was ihrem Gründer am Herzen lag.

Karl-Heinz Vanheiden

Die Distanzierung

Im Jahrbuch der „Kirchlichen Hochschule Bethel“ schreibt deren Rektor Traugott Stählin in seinem Geleitwort³:

1894 hat Friedrich von Bodelschwingh in seiner für die preußische Generalsynode geplanten Rede deutlich gemacht, warum er die Gründung einer „freien

theologischen Hochschule“ für notwendig hielt: um Theologen heranzubilden, „die im Glauben und Bekenntnis der Kirche stehen“, und ein Bollwerk gegen die „große Diana der Epheuser der heutigen Zeit, die Wissenschaft ... losgelöst vom Glauben“⁴ zu bauen ... Die Hochschule hat sich seitdem in den Jahrzehnten ihrer Entwicklung von den

1 Gottfried Schröter in „Bibel und Gemeinde“ 1/2005 S. 41ff.

2 Gustav von Bodelschwingh berichtet darüber in seinem Buch „Friedrich von Bodelschwingh – Leben und Lebenswerk, dargestellt von seinem Sohne Gustav von Bodelschwingh“ (2. Aufl. 1923).

3 *Kirchliche Hochschule Bethel 1905-1980*. Herausgegeben von Gerhard Ruhbach 1980. Geleitwort des Rektors S. 8.

4 *Wort und Dienst*, NF 4, 1955, S. 17.



Bibel und
Gemeinde
2/2011

Vorstellungen ihres Gründers in gewisser Hinsicht entfernt, sie könnte sonst auch ihrem Auftrag als wissenschaftliche Hochschule nicht im vollen Sinn gerecht werden. Dieser Auftrag ist durch die Verleihung der Fakultätsrechte (Promotions- und Habilitationsrecht) am 1. Januar 1980 unterstrichen worden.

Wie sehr sich diese Hochschule von „den Vorstellungen ihres Gründers“ entfernt hat, macht auch die vom Bibelbund herausgegebene Schrift: „Jesus, die Evangelien und der christliche Glaube“⁵ deutlich, die auf ein bibelkritisches „Spiegel-Gespräch“ eines Theologen dieser Hochschule, Andreas Lindemann, reagiert.

Die Theologische Woche

**Friedrich von
Bodelschwingh**



1893 war Friedrich von Bodelschwingh das erste Mal mit dem Theologen A. Schlatter zusammengetroffen. Daraus entwickelte sich eine Freundschaft und die Einrichtung einer „Theologischen Woche“, die im August 1898 zum ersten Mal stattfand. Schlatter wünschte, dass der theologische Kursus nicht in einer Universitätsstadt, sondern in einer Gemeinde stattfinden solle.

Denn dadurch sei von vornherein klar zum Ausdruck gebracht, dass die Bespre-

chungen zwischen den Männern der Wissenschaft und denen der Praxis nicht den Köpfen gelten sollten, sondern den Personen, nicht dem wissenschaftlichen Betriebe, sondern im tiefsten Sinn dem wissenschaftlichen Leben. Darum ergab sich von selbst Bethel als Versammlungsort.

So kam im August 1898 die erste theologische Woche zustande. Die große Zahl der Besucher zeigte von vornherein, welch tiefem Bedürfnis der Gedanke entsprang. Cremer und Schlatter hatten die Hauptvorträge übernommen.⁶

Die Vorträge selbst waren öffentlich, die Besprechungen aber, die den Vorträgen folgten, wurden im geschlossenen Kreis der Theologen gehalten. Das hat sich gut bewährt, sodass diese Woche alle zwei Jahre stattfinden konnte. Es wurden auch noch andere Theologen dazu eingeladen:

So der blinde, immer wieder mit besonderer Bewegung begrüßte Professor Riggenbach von Basel, Professor Schaefer, später in Kiel und Breslau, Professor Lütgert aus Halle, Professor Bornhäuser aus Marburg. Die Führung behielten Cremer und Schlatter, die beiden, das darf wohl gesagt werden, neben Kähler, Halle, damals bedeutendsten Vertreter der deutschen Theologie, die in tiefster Gemeinschaft der Überzeugungen einander ergänzten.⁷

Friedrich von Bodelschwingh selbst hatte die beängstigende Unsicherheit ken-

5 Th. Mayer/K.-H. Vanheiden (Hrsg.): *Jesus, die Evangelien und der christliche Glaube. Eine durch ein SPIEGEL-Gespräch ausgelöste Debatte*. Mit Beiträgen von A. Lindemann, G. Schröter, A. D. Baum und I. Broer. ISBN 978-3-933372-10-9. 4,80 €. Bestellnummer 0305 bei der Geschäftsstelle des Bibelbund e.V., Postfach 470268, 12311 Berlin, Tel. 030/44039253.

6 Gustav von Bodelschwingh, a.a.O. S. 413f.

7 A.a.O. S. 414



nengelernt, in die die Kritik einführt.

Darum blieb er barmherzig mit denen, die in ähnlichen Kämpfen standen. Das kam immer wieder während dieser theologischen Wochen zum Ausdruck. Aber zugleich wies er in den Besprechungen, die sich an die Vorträge der Professoren angeschlossen, die Wege, die zur Gewissheit des Glaubens führen: die Demut der Buße und die selbstverleugnende Liebe. Geistliche Hoffart, das sprach er immer wieder aus, war für ihn das Haupthindernis des Glaubens.⁸

Es war von Bodelschwings feste biblische Überzeugung, dass Gott sich hochmütigen Menschen nicht offenbart.

Die Besuche, die einzelne Teilnehmer der theologischen Wochen in den Häusern des Elends in Bethel machten, blieben nicht ohne Fragen. Bodelschwing erklärte einem von ihnen, dass er zuweilen auch unter dem Elend der Welt leide und es nicht verstehen könne. Aber dann denke er immer wieder: Wie würde es sein, wenn das Elend nicht da wäre? Es würde noch viel schrecklicher auf der Welt aussehen, weil dann der Hochmut ohne alle Hindernisse wachsen würde. Das Menschenherz ist viel zu hochmütig, als dass es Leiden entbehren könnte.

Die Liebe aber schöpfte er aus der in der Schrift geoffenbarten Liebe Gottes in Jesus Christus. Deshalb war ihm die theologische Woche und die Freundschaft mit den „Wasserschöpfern“ – so nannte er die Professoren am liebsten – eine besondere Erquickung.

Ein Professor der liberalen Theologie führte seine Studenten durch Bethel. Am Schluss machte er Vater einen Besuch. „Herr Pastor“, sagte er, „wieviel Gutes tun Sie den Kranken. Und wie gütig haben Sie uns aufgenommen. Warum sind Sie zugleich so ablehnend gegen meine theologische Arbeit?“ „Lieber Professor“, sagte er, „ohne den alten Glauben könnte ich keinen einzigen epileptischen Kranken pflegen – und du auch nicht.“⁹

Die freie theologische Hochschule

Bodelschwing hatte seine tiefsten wissenschaftlichen und persönlichen Anregungen von Männern empfangen, die nicht aus staatlichen Fakultäten hervorgegangen waren, sondern aus den Kreisen freier Körperschaften.

„Die evangelische Kirche“, sagte er, „hat sich viel zu lange daran gewöhnt, sich auf den staatlichen Arm zu verlassen, und darüber ist sie eingeschlafen.“¹⁰

Warum sollte die Christenheit, wenn sie freie Anstalten der inneren und äußeren Mission schuf, nicht auch berechtigt und

in der Lage sein, eine freie theologische Fakultät zu schaffen ... am besten in einer lebendigen Christengemeinde inmitten gesunden christlichen Volkslebens?

Diesen Gedanken legte er in einem Aufsatz nieder, der zuerst in einer kleinen konservativen Zeitung Bielefelds erschien und dann in vielen Sonderdrucken verbreitet wurde. Er fand zunächst nur

***Ohne ihr Elend
würde die Welt
noch viel
schrecklicher
aussehen, weil
dann der
Hochmut ohne
alle Hindernisse
wachsen würde***

8 A.a.O. S. 415.

9 A.a.O. S. 416f. Friedrich von Bodelschwing duzte fast jedermann.

10 A.a.O. S. 417.



wenig Zustimmung und Bodelschwingh musste den Gedanken zurückstellen. Sein Ruf war dennoch nicht umsonst.

Es trat ein Kreis von Freunden des kirchlichen Bekenntnisses in Rheinland und Westfalen zusammen, der die Gründung eines Studienhauses an der Universität Bonn in die Hand nahm und rasch zur Durchführung brachte. Schon im Sommer 1896 stand das Haus zum Einzug fertig, und unser jüngster Bruder war unter den ersten Studenten, die darin für ihre Studien willkommene Heimat und Anleitung fanden.¹¹

Anlässlich der theologischen Woche in Bethel im Herbst 1904 propagierte er den Gedanken an eine freie theologische Schule erneut und verfasste eine ausführliche Schrift dazu. Damals diskutierte man viel über die Gefahr durch die Jesuiten. Bodelschwingh schrieb:

Gefährlicher, grundstürzender bis ins tiefste Mark hinein, vergiftender als die weiter geöffnete Tür für die Väter der Gesellschaft Jesu, das sage ich frei heraus, ist eine andere Not, die unsere Kirche an ihrem eigenen Busen großzieht. Unaufhaltsam ergießt sich eine Flut glaubensloser und pietätloser Kritik von den theologischen Lehrstühlen unserer deutschen Hochschulen über unsere arme theologische Jugend und rüttelt an der Grundlage unseres Glaubens, nämlich an der Heiligen Schrift. Wie viele junge Theologen ziehen fröhlich im Glauben auf die Universität und kommen mit zerbrochenem Glauben zurück. Es schreien viele Vater- und Muttertränen gegen sol-

che grausamen Seelenhirten auf evangelischen Lehrstühlen. Sie bieten sich an, Diener für die Kirche zuzubereiten, und wiewohl sie genau wissen, dass ihre Schüler über ein Kleines sich verpflichten sollen, das Amt des Wortes in ihre Gemeinden aufgrund der Heiligen Schrift und des Bekenntnisses zu führen, wissen sie doch nichts eifriger zu tun, als ihnen die Heilige Schrift verdächtig zu machen.

... es sind zum Teil recht kleine Geister, kümmerliche Gesellen, leere Herzen, Wolken ohne Wasser vom Wind der Eitelkeit umgetrieben, kahle, unfruchtbare Bäume. Ohne gründliche Gelehrsamkeit und ohne Wahrheits- und Gewissensdrang, ohne Ernst achten sie es doch für nötig, sich die Sporen des Professorentums zu verdienen, indem sie irgendeinem Buch der Heiligen Schrift zu Leibe gehen und es nach allen Seiten hin verdächtig machen.

... Und sie bleiben keineswegs bei den äußeren Schalen der Heiligen Schrift stehen, bei der Kritik des Textes usw., sondern man merkt bald die Absicht: der ganze Grund muss umgerissen werden; aus der ganzen Schrift soll schließlich nur ein feines Märchenbuch werden.

... Christi Person und Werk wird nicht nur in immer neblhaftere Umrisse gehüllt, sondern verschwindet endlich ganz.

Man bedarf sein nicht mehr.

... Schlechte Theologen werden ebenso wenig wie falsche Jesuiten durch polizeiliche Maßregeln überwunden. Ich weiß es wohl, dass es kein normaler Zustand ist, wenn der Staat solche Männer auf die the-

Schlechte Theologen werden ebenso wenig wie falsche Jesuiten durch polizeiliche Maßregeln überwunden

11 A. a. O. S. 418. Auch in neuerer Zeit ist dieser Gedanke wieder aufgegriffen worden zum Beispiel im Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen.



ologischen Lehrstühle setzt und sie unseren jungen Theologen zu ihren ordentlichen Lehrern bestellt, und jene hernach durch eine staatliche Prüfungskommission prüfen und durchfallen lässt (ich habe dies bei einem meiner liebsten Konfirmanden erfahren), wenn sie nun von dem Geiste und dem Unglauben ihrer Lehrer durchtränkt sind und sich ehrlich zu diesem Unglauben bekennen. Aber was kann der Staat da machen? Was können wir von ihm verlangen?¹²

„Fromme Lehrer der Kirche“, so pflegte mein seliger Freund Kögel zu sagen, „sind ein Gnadengeschenk Gottes, sie können nicht von Menschen gefordert, sondern müssen von oben erbeten werden.“¹³

Bodelschwingh wollte zuerst eine freie theologische Vorschule errichten, die aber nicht gegen die Landeskirche und die bestehenden Universitäten arbeitet, sondern junge Menschen stärkt und stählt.

Dieser Pflanzschule müsste man eine äußerlich liebliche und geistlich gesunde Stätte bereiten, in der die köstliche Saat mit Freuden und in der Hoffnung ausgestreut werden kann, dass sie nicht sofort wieder von wilden Säuen zerwühlt wird.¹⁴

Als Bodelschwingh diese Sätze schrieb, waren die nötigen Mittel für die Hörsäle und die Wohnungen der theologischen Lehrer schon vorhanden. Bodelschwingh dachte nicht an eine sofortige Anerkennung oder gar Unterstützung des Staates.

Im Herbst 1905 zogen die ersten Studenten in die junge theologische Schule ein. „Zwölf Jünger hatte der Herr; mehr als zwölf möchte ich nicht gern haben“, sagte Vater. Aber vier Wochen vor der Eröffnung hatte sich nur ein einziger gemeldet. „Ich fange auch mit dem einen an“, sagte Jäger. Da fiel ihm Vater um den Hals und sagte: „Dafür kriegst du einen Kuss.“ Aber zum Eröffnungstage waren elf junge Studenten zur Stelle.

Vater selbst trat mit in den Unterricht ein. Während Pastor Jäger die systematischen Fächer nahm, Kähler das Neue Testament und der bald hinzutretende Pastor Oesterreicher das Alte Testament, gab Vater jede Woche eine Abendstunde praktischen Inhalts, besonders über innere und äußere Mission.

Viele hundert Studenten sind seitdem durch die theologische Schule gegangen.¹⁵ Als Dozenten sind die Pastoren Michaelis, Schrenk und Johanssen neu hinzugetreten. Die bayrische Kirche hat als erste unter den deutschen Landeskirchen die auf der theologischen Schule verbrachte Studienzeit in einzelnen Fällen angerechnet. Die badische Kirche erkennt sie grundsätzlich in allen Fällen an.¹⁶

Leider wird ein im Glauben begonnenes Werk von den nächsten Generatio-

***Fromme Lehrer
der Kirche sind
ein Gnadengeschenk Gottes
und müssen von
oben erbeten
werden***

12 A.a.O. S. 420-423. Offensichtlich waren damals viele theologische Lehrer noch weiter von der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis entfernt als die Vertreter des Staates in der Prüfungskommission.

13 A.a.O. S. 426.

14 A.a.O. S. 428.

15 Das war offenbar der Stand von 1922.

16 A.a.O. S. 429f.



nen nicht immer auch im Gießen¹⁷ und die Staats-unabhängige Theologische Hochschule in Basel (STH), die beide die Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Schrift anerkennen. Wo anderes geistlich zugrunde geht, schafft Gott doch immer wieder einen neuen Anfang. ■

Wo anderes geistlich zugrunde geht, schafft Gott doch immer wieder einen neuen Anfang

Maier, Gerhard. *Biblische Hermeneutik*. Witten: SCM R. Brockhaus 2009 (6. Aufl.) 403 S. Paperback: 32,90 €. ISBN 978-3-417-29355-5.

Gerhard Meier ist durch seine wissenschaftlich fundierte und gleichzeitig bibeltreue Auslegung bekannt. In diesem Buch, welches nun bereits in der 6. Auflage erschienen ist, befasst er sich intensiv mit den Grundlagen und Voraussetzungen für eine richtige Auslegung der Heiligen Schrift – der „Biblischen Hermeneutik“.

Die Hermeneutik definiert er als das richtige Auffassen dessen, was man auslegen möchte. Für ihn ist die Bibel kein Buch wie jedes andere von Mensch zu Mensch geschriebene. Da durch die Bibel Gottes Geist zu den Menschen spricht, können wir nicht einfach die hermeneutischen Grundlagen nutzen, welche wir zum Beispiel verwenden um Plato richtig zu verstehen. So benötigt die Bibel in ihrer Einzigartigkeit auch eine ganz spezielle Hermeneutik. Je spezieller diese Hermeneutik ist, desto ertragreicher wird die Auslegung. Das Spezielle sieht er u.a. darin, dass ein prinzipieller Zweifel bei der Bibel

fehl am Platz ist und gleichzeitig durch den Heiligen Geist eine Beziehung zwischen Gott und dem Exegeten entsteht. Jeder Mensch bringt Voraussetzungen mit, durch die er versucht die Bibel zu verstehen. „Doch gerade unsere Voraussetzungen will die Bibel in Frage stellen, korrigieren und teilweise zerstören“ (:15). So kommt Maier zu dem Grundsatz eines induktiven Verfahrens der Hermeneutik, das alle seine Erkenntnisse aus der Schrift selbst gewinnt. Diese Theologische Hermeneutik ist aus seiner Sicht eine Wissenschaft mit den Besonderheiten: der Offenbarungsgebundenheit und des Glaubensbezuges. Trotzdem sieht er nicht jedes Lesen und Verstehen der Bibel vom Glauben abhängig, genauso wie trotz gläubiger und geistgeleiteter Auslegung Irrtümer nicht ausgeschlossen sind. Eine gute Auslegung lebt vom Austausch und der brüderlichen Korrektur.

Nachdem er die heutige Exegese durch das historische Verständnis seit der



17 Siehe den Aufsatz von Helge Stadelmann: „Eine bibeltreue Hochschule wird Wirklichkeit“ in „Bibel und Gemeinde“ 1/2009 S. 21ff.



Aufklärung als Verengung bezeichnet, stellt er diesem den mehrfachen Schriftsinn der Christenheit vor der Aufklärung entgegen. Insgesamt macht er das kognitive, dynamische und ethische Verstehen als Verständnismöglichkeiten aus.

Ein weiterer wesentlicher Teil ist die Beschäftigung mit der Inspiration der Schrift. Dabei geht er auf verschiedene Modelle ein, wobei er besonders die Kritik an der Verbalinspiration untersucht. Die Schrift betrachtet er als „vollkommen verlässlich und fehlerlos“. Schwierigkeiten können hingegen auftreten, wenn sich der Ausleger „mit der Offenbarung auf dieselbe Stufe stellen will“ (:125). Im achten Kapitel geht er auf den Kanon in seiner Entstehung, Geschichte und Abgrenzung ein. Die 200-jährige Suche nach einem Kanon im Kanon bezeichnet er als vergeblich. Für die Autorität und Einheit der Schrift zeigt er primär Begründungen aus der Offenbarung selbst auf (den sogenannten Schriftbeweis). Die Einheit der Schrift sieht er auch durch die heilsgeschichtliche Auslegung bestätigt. Diese Art der Exegese bietet einen dreifachen Vorteil: (1) wird sie am ehesten der geschichtlichen Struktur der Offenbarung gerecht, (2) nimmt sie die Fülle der Offenbarung in die Geschichte hinein und (3) wird dadurch die Einheit der Offenbarung am besten zum Ausdruck gebracht.

Die Suche nach der „Mitte der Schrift“ lehnt Maier nicht ab, jedoch darf sie nicht zur Trennung der Einheit der Bibel führen. Das Verhältnis von Schrift und Geschichte ist für ihn wichtig, weil Gott selbst sich in „seine Geschichte hinein offenbart“ (:180). Eine Grundfrage, die sich immer wieder durch das Buch zieht, ist die, „wie sich die (historische) Kritik zur Offenbarung überhaupt verhält.“ (:221). An der

historischen Bibelexegese übt er sehr starke Kritik und bezeichnet sie als eine Bewegung, welche „die Geschichte am meisten entwertet“ (:236) hat und die Offenbarung verfehlt. Auf dieses Thema geht er sehr intensiv ein.

Auf der Suche nach einer möglichen Methode, die Offenbarung zu verstehen, kommt er als erstes zur sogenannten pneumatischen Exegese, die er intensiv in ihrer Wirkungsgeschichte betrachtet. Als „dringendste hermeneutische Aufgabe“ sieht er die Notwendigkeit der „Entwicklung einer biblisch-historischen Auslegung“ (:332). Früher schrieb er noch von der historisch-biblischen Auslegung, doch hat er jetzt die beiden Begriffe umgedreht, um eine bessere Abgrenzung zur historisch-kritischen Auslegung und die Vorrangstellung der biblischen zu erreichen. Dieser Auslegung schreibt er „grundsätzlich keine höhere Qualität“ zu als der Auslegung, die „geistgeleitet und im Wort gegründet“ (:334) ist. Für ihn verbinden „Gebet, Austausch, Gespräch, Korrektur und Praxis“ (:334f) den wissenschaftlichen Ausleger mit der Gemeindewirklichkeit. So kommt er zum Schluss von der „biblisch-historischen Auslegung“ zur „Hermeneutik der Begegnung“, denn „Begegnung ist der Grundcharakter der Offenbarung“ (:358). Die für ihn entscheidende Begegnung dabei ist die Begegnung mit dem Herrn Jesus selbst.

Im Anschluss bietet das Buch nach einem kurzen Leitfaden zur Handhabung der biblisch-historischen Auslegung ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie

*Gebet, Austausch,
Gespräch,
Korrektur und
Praxis verbinden
den wissenschaftlichen
Ausleger
mit der Gemein-
dewirklichkeit*

ein Namensregister. In Auswahl wurde ein Sach- und Bibelstellenregister beigefügt. Durch diese Anhänge kann eine weitergehende wissenschaftliche Arbeit deutlich erleichtert werden.

Obwohl Maier in seinem Buch immer wieder die Gemeinde und deren Auslegung hervorhebt, ist dieses Buch kaum für die Allgemeinheit in der Gemeinde geeignet, sondern setzt eine gewisse wissenschaftliche Vorbildung voraus. Das wird an vielen Zitaten (englisch, griechisch, lateinisch, holländisch) deutlich, die nicht übersetzt werden; oder bei theologischen Themen, deren Wissen in diesem Buch vorausgesetzt wird. Insgesamt ist es sehr inhaltsreich und wie viele andere Bücher

von ihm reich an Zitate, wobei sogar C.H. Spurgeon zu Wort kommt. Obwohl er zum Ende etlicher Abschnitte eine kurze Zusammenfassung gibt, wird diese nicht extra hervorgehoben.

Dieses Buch ist allen zu empfehlen, denen eine wissenschaftliche und gleichzeitig bibeltreue Auslegung wichtig ist. Es bietet insgesamt eine hilfreiche Grundlage zur eigenen Auslegung und gleichzeitig ein Verständnis und eine Erkenntnis anderer hermeneutischen Zugänge zur Bibel. Durch die intensive Auseinandersetzung mit vielen anderen Ansichten bietet es außerdem eine gute Grundlage für die Apologetik der Bibel.

Matthias Mack, 01796 Pirna



Adolf Graul. *Rock-, Pop und Technomusik und ihre Wirkungen. Eine wissenschaftliche und biblische Untersuchung.* 320 S. Paperback: 8,90 €. CLV 2010. 2. Aufl. ISBN 978-3-86699227-6

Seit Jahrzehnten haben sich viele Bücher, Artikel und Vorträge mit den unterschiedlichsten Aspekten zur Verwendung verschiedener Musikstile und dem Gebrauch von Instrumenten in sogenannter christlicher Musik beschäftigt.

Nicht nur Fragen zu privaten Hörgewohnheiten, sondern insbesondere die Eignung für Evangelisation und Gemeindezusammenkünfte haben dabei immer wieder Diskussionen entstehen lassen, die auf allen Seiten zeitweise sehr emotional und leider zum Teil auch verurteilend waren.

In diesem Buch von Adolf Graul wird aufgrund von Grauls Ausbildung, seiner langjährigen Erfahrung und besonders

durch den Untertitel des Buches die Erwartung geweckt, dass den Leser eine fundierte und sachliche Ausarbeitung zu einem Thema erwartet, welches sich unter Christen leider zu einem Dauerbrenner mit viel Konfliktpotential entwickelt hat.

Gelingt Graul mit seinem Buch, den Anspruch des Titels und die Erwartungen der Leser zu erfüllen? Der Eindruck, der nach dem Lesen des Buches bleibt, ist zwiespältig.

Graul führt viele belegte Fakten auf, wie Musik auf Zuhörer wirken kann. Besonders hohe Lautstärken und monoton hämmernde Rhythmen und Bässe, wie sie in der Hard-Rock- oder Techno-Szene üblich sind, bewirken die beabsichtigten aber negativ zu beurteilenden Auswirkungen





bei den Hörern. Graul bringt Beispiele und lässt Betroffene zu Wort kommen. Er weist berechtigterweise auf viele Gefahren hin, die „unsachgemäßer Gebrauch“ von Musik in sich birgt. Als Maßstab für den rechten Gebrauch nennt er die Bibel. Das alles hört sich gut an und findet auch meine Zustimmung wie wohl auch die der meisten Leser.

Leider wird das Buch trotzdem dem Anspruch nicht gerecht, da das Vorgehen Grauls und auch viele seiner Aussagen nichts mehr mit Fakten und Seriosität zu tun haben, das sich „wissenschaftliches Arbeiten“ nennen dürfte.

Letztlich bestätigt Graul sogar selbst, dass er den Boden der Wissenschaft bewusst verlässt, weil es ihm auf etwas anderes ankommt.

„Sicherlich ist unser Wissen nur Stückwerk betreffs der letzten Geheimnisse des Zusammenwirkens der drei menschlichen Wesensschichten von Leib, Seele und Geist und in welcher unterschiedlichen Art und Weise diese mittels Musik bewegt werden können. Offenbar spielen dabei die bisher *wenig erforschten* quantenphysikalischen Vorgänge eine Rolle, und wir haben es darüber hinaus dann auch letztlich mit *metaphysischen Auswirkungen* zu tun, die *nicht mehr mit physikalischen Messmethoden fassbar sind.*“

S. 14 (Hervorhebungen durch den Rezensenten). Und weiter

„Hierbei begrenzen sich die Ausführungen auf die in Frage gestellten zeitaktuellen Populärmusikstilarten, wobei vornehmlich die grundsätzlich verschiedenen Auswirkungen von einsei-

tig taktrhythmischer Musikausübung gegenüber atemrhythmisch ausgerichteter Musikpraxis im Mittelpunkt stehen. Insofern ist diese Darstellung *bewusst nicht in der üblichen Form einer wissenschaftlichen Darstellungsweise verfasst, sondern mehr unter seelsorgerlichen Aspekten.*“

***Graul mischt
unzweifelhafte, aber
unpassende
Erkenntnisse mit
seinen Theorien zu
einem gefährlichen
Halbwissen, das er
den Lesern aber als
Tatsache präsentiert***

Für den überwiegenden Teil des Buches muss leider gesagt werden, dass Graul tatsächlich nicht sachlich, nicht wissenschaftlich und nicht einmal biblisch/geistlich vorgeht. Er mischt unzweifelhafte, aber unpassende Erkenntnisse

mit seinen Theorien zu einem gefährlichen Halbwissen, das er den Lesern aber als Tatsache präsentiert, und sie damit in eine Richtung manipuliert.

Das geschieht durch:

- ▶ Aus dem Zusammenhang gerissene negative Zitate gezielt ausgewählter Personen der Musikszene, während positive Aussagen unerwähnt bleiben.
- ▶ Gezielte Auswahl von aus dem Zusammenhang gerissenen Bibelzitaten (z.B. S. 56 Ps. 37,7 als Beweis gegen laute Musik), während anderslautende Bibelstellen nicht erwähnt werden.
- ▶ Aufstellen von Behauptungen, die nicht belegt oder bewiesen werden, aber im weiteren Verlauf als gegeben feststehen, um darauf aufzubauen (z.B. S. 79f. Warum Offbeat und Synkopen abzulehnen sind; S. 124 Was die „normale“ Empfindung beim Rhythmus ist).
- ▶ Polemisierende Aussagen über Musiker und Musikstile, die bewusst Emotionen beim Leser erwecken und ihn in eine Richtung drängen sollen (S. 137 Verwendung der Gitarre).



► Ignorieren von Basiswissen aus Musikgeschichte und Musiktheorie durch manipulierende Auswahl von Beispielen, die der Absicht Grauls dienen (S. 137 Verwendung von bestimmten Akkorden). Existierende Beispiele, die Grauls Aussagen entkräften oder gar widerlegen würden, werden nicht genannt.

sehr kurze Teile von Werken, z.B. Solokadenzen.

Hätte Graul sich an den Aussagen in 1Kor 6,12 orientiert:

„Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich. Alles ist mir erlaubt, aber ich will mich von nichts beherrschen lassen.“

und wäre ausgewogen und sachlich korrekt geblieben, hätte ein gutes Buch entstehen können.

Fazit: Leider muss gesagt werden, dass dies Buch dem Anspruch, unter dem es vermarktet wird, nicht gerecht wird. Grauls Ausführungen sind trotz guter Ansätze letztlich pseudowissenschaftlich und bedienen sich geschickt Halbwahrheiten und suggestiver Formulierungen. Er operiert mit den Ängsten der Leser und schreckt auch vor der falscher Anwendung von Bibelstellen nicht zurück. Alles in allem kann ich dieses Buch nicht empfehlen.

Thomas Hammer
79798 Jestetten

(Die vollständige Rezension mit ausführlichen Beispielen und Begründungen können von der Homepage des Bibelbundes www.bibelbund.de unter der Rubrik „Anfragen“ heruntergeladen werden.)

Auf diese Weise kommt Graul zu einer Schlussfolgerung, die jegliche Differenzierung vermissen lässt. Es wird stark polarisiert, wobei der von Graul als „erlaubt“ gekennzeichnete Bereich sehr schmal ausfällt.

Letztlich laufen Grauls Ausführungen darauf hinaus, dass er jede Musik mit Takt-rythmus als gefährlich und ungeistlich ablehnt. Das beginnt bereits mit dem Schlagen der Gitarre statt des von ihm bevorzugten Zupfens (S. 136/137). Damit bleibt für ihn auf der positiven Seite nur noch freier Gesang, wobei allein die Atmung des Sängers Tondauer, Tonfolge, Tempo und Lautstärke bestimmt. Er nennt diese Art der „erlaubten“ Musik „atemrhythmisch“. Wendet man Grauls strenge Maßstäbe wirklich an, entspricht seit der Mensuralmusik des Mittelalters bis ca. 1600 keine Musik der letzten vierhundert Jahre seiner Vorstellung, bis auf wenige

Rob Bell. *Love Wins: A Book About Heaven, Hell, and the Fate of Every Person Who Ever Lived*, HarperOne; Auflage, 224 S.

Rob Bell wird der Hauptreferent des Jugendplus-Kongresses 2011 (Willow Creek Deutschland) sein. Sein Buch *Love Wins* schlägt hohe Wellen, bevor es überhaupt erschienen ist. Das liegt vor allem an dem provokativen Video-

clip (so erzielt man heute hohe Auflagen). Wer schon mehr von Rob Bell gelesen oder gehört hat, wird von dem Video allerdings kaum überrascht sein können. Tim Challies, Buchautor und Blogger aus Kanada, hat das Buch bereits gelesen und eine Buchbesprechung verfasst, die ich¹ hier mit freundlicher Genehmigung wiedergebe. Übersetzt wurde die Rezension von Ivo Carrobio, dem ich dafür herzlich danke!



Fragen zu stellen ist wichtig. Durch die richtigen Fragen gelangt man zu einem tieferen Verständnis der Wahrheit und wächst in seiner Liebe zu Gott – besonders dort, wo es um die schwierigeren Lehren des christlichen Glaubens geht. Fragen können aber auch dazu missbraucht werden, die Wahrheit zu verschleiern. Sie können genauso leicht dazu verwendet werden, vom rechten Weg wegzuführen, als auf ihn hinzuweisen. Eva weiß ein Lied davon zu singen ...

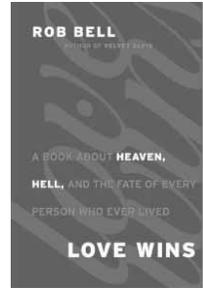
Werfen wir einen Blick auf Rob Bell. Er hat in den vergangenen sieben Jahre viel Zeit damit verbracht, in seiner manchmal nachdenklichen und oft entmutigenden Art Fragen zu stellen. Ist er mit seinen Fragen und deren Antworten – egal wie diese ausfallen mögen – zu Ende, bleiben mehr Fragen offen als davor. Diese Tendenz zeigt auch sein neuestes Buch, in dem Bell seine wohl brisanteste Frage stellt: Schickt ein liebender Gott wirklich Menschen für alle Ewigkeit zur Hölle?

Die Art seiner Fragestellung ist genauso bedeutsam wie die Fragen selbst: „Hat Gott über tausende von Jahren hinweg tatsächlich Milliarden von Menschen geschaffen, um nur einige wenige für den Himmel zu erwählen, während alle anderen ewige Höllenqualen leiden müssen? Wäre das eines Gottes würdig? Wo soll man da von einer ‚guten Nachricht‘ sprechen?“ Es heißt: Wer die Fragen stellt, gewinnt schließlich auch die Debatte. Das trifft insbesondere dort zu, wo ein Gespräch schon zu Anfang durch solche Fragestellungen präformiert wird. Egal, auf welche Seite man sich schlägt – man kann nur verlieren. Das ist nicht böse gemeint; dahinter verbirgt sich auch kein Wortspiel.

Bell beginnt sein Buch mit überraschender Offenheit: Die Botschaft Jesu sei zugunsten verschiedenster Erzählungen verdeckt worden, an deren Verkündung Jesus gar nicht interessiert gewesen sei. „Man hat das Eigentliche vergessen. Nun ist es an der Zeit, es wieder zu verkünden“ (Vorwort, vi).

„Einer erschreckenden Mehrheit von Menschen ist erzählt worden, dass es nur einer kleinen Anzahl ausgesuchter Christen vergönnt sei, an jenen friedlich-ruhigen und freudevollen

Ort zu gelangen, den man ‚Himmel‘ nennt, während der Rest der Menschheit seine Ewigkeit an einem Ort ewiger Qual und Strafe zubringen muss, ohne jemals auf eine Veränderung dieses Zustands hoffen zu dürfen ... Diese Aussage ist jedoch fehlgeleitet und schädlich; sie zersetzt letztlich die ansteckende Botschaft Jesu von Liebe, Frieden, Vergebung und Freude, die unsere Welt so dringend hören muss“ (vi).



Lesen Sie dieses Zitat ruhig noch einmal. Sie haben sich nicht verlesen! Rob Bell meint es völlig ernst. Auch, wenn es erst gegen Ende deutlich wird.

Bell spricht in seinem Buch viel von Zeit und Raum bzw. von der eigentlichen Bedeutung der biblischen Aussagen über Zeit und Ort von Himmel und Hölle. Er bringt Offenbarung 21 ins Spiel und betont, dass die himmlische Stadt, das Neue Jerusalem

1 Ron Kubsch, dem wir für das Einholen der Abdruckerlaubnis beim kanadischen Rezensenten und die Erlaubnis zum Abdruck des deutschen von uns leicht gekürzten Textes danken.



schließlich auf die neue Erde herabkommt. Er bekräftigt: Der Himmel ist ein realer Ort, an welchem allein Gottes Wille geschieht; die Vereinigung von Himmel und Erde steht aber noch aus (S. 42f). Das sind Aussagen, die man als Christ wohl kaum in Frage stellen dürfte.

Bell führt seine Argumentation zu folgendem Schluss: Der Himmel wird einst auf die Erde herabkommen; nehmen wir den Himmel wirklich ernst, dann müssen wir auch das gegenwärtige Leiden auf der Welt jetzt ernst nehmen. Wir sind daher aufgerufen, „schon jetzt am künftigen Leben teilzunehmen. Genau das geschieht auch, wenn wir die Zukunft in die Gegenwart ziehen“ (S. 45). Die Rolle der Menschheit wird mit diesen Worten neu definiert: Wir sind nicht so sehr Gottes Verwalter, sondern seine Partner, denn wir „nehmen am noch andauernden Schöpfungsprozess und an der Freude der Welt teil“ (S. 180); wir setzen uns für die Schaffung einer neuen Gesellschaftsordnung mit Jesus ein (S. 77). Wenn er von sozialer Gerechtigkeit spricht, bedient sich Bell gerne der Sprache von Partnerschaft und Teilnahme.

Was ist nun mit der Hölle? Ist die Hölle eine zukünftige Wirklichkeit – oder ist sie nicht vielmehr im Hier und Jetzt? Ist die Hölle ein Ort auf Erden oder doch woanders? Es scheint, als habe die Hölle weniger mit dem zu tun, was wir Gott angeht, sondern mehr mit dem, was wir einander antun. Bell liest die Warnungen Jesu vor der göttlichen Strafe so, als richteten sie sich nur an das Zeitliche, nicht an das Zeitliche und an das Ewige. Die Warnungen seien an die Adresse der religiösen Führer von damals gerichtet gewesen und hätten nur sehr wenig mit der Wirklichkeit anderer Zeitalter zu tun, behauptet er

(S. 82f). Die Hölle sei „ein Begriff, der das große, weitreichende und schreckliche Übel meint, das aus den geheimen, verborgenen Tiefen unserer Herzlosigkeit kommt und welches sich bis zum überwältigenden, gesellschaftsweiten Zusammenbruch und zum Chaos entwickelt, wenn wir nicht so in Gottes Welt leben, wie er sich das vorstellt“ (S. 95). Nicht mehr von Feuer und vom Zorn ist die Rede; es gibt nichts mehr, was uns nicht innerlich wäre. Leugnet Rob Bell etwa die Existenz der Hölle? Er selbst würde dies verneinen. Die Hölle gibt es, würde er sagen. Allerdings muss er sie vorher umdeuten. Das aber ist nichts weiter als eine schlaue Form der Leugnung.

Was Bell wirklich glaubt und lehrt, ist nur äußerst schwer ausfindig zu machen. Der Leser sieht sich auf der Spur vieler Fahrten, die in verschiedene Sackgassen führen. Jedesmal, wenn Bells Argumente einen kritischen Punkt erreichen, wechselt er das Thema, statt seine Argumente stichhaltig und logisch zu begründen. Einem Kreuzverhör jedenfalls hielte dieses Buch nicht stand. Es zeigt nur wenig Geschlossenheit und innere Stärke.

Dem Leser werden oft langatmige Erklärungen als Fakten verkauft: „Die christlichen Tradition hat seit dem ersten Jahrhundert der Gemeinde mit Nachdruck in den Mittelpunkt gestellt, dass die Geschichte keine Geschichte der Tragik ist und die Hölle nicht für ewig dauert, sondern dass am Ende die Liebe siegt.“ Stimmt das? Das sagt sich leicht. Nur wo bleiben die Beweise? Wieder und wieder verweist Bell auf die Ursprachen, vermeidet es aber, Ausleger zu zitieren oder Quellen anzugeben. Das ganze Buch hindurch unternimmt Bell, was man im besten Fall „Auslegungsakrobatik“ bezeichnen kann,



besonders dort, wo er um den Ewigkeitsbegriff (das griechische „*aion*“) kreist, jenes kleine Wörtchen, das in seiner Argumentation eine zentrale Stelle einnimmt.

„*Aion*“ wird meist mit „ewig“ oder „immerwährend“ wiedergegeben. Bell behauptet, der Begriff könne auch „Zeitalter“, „Zeitdauer“ oder sogar „die Intensität einer Erfahrung“ bedeuten. Für diesen Ansatz verweist er flüchtig auf das Gleichnis von den Schafen und den Böcken (Mt 25,31-46) und bemüht sich zu zeigen, dass die ewige Strafe gar nicht ewig andauere, sondern nur eine intensive Zeit der Sichtung bezeichne.

Doch hier ist der Knackpunkt: In der Tat können die Begriffe „*aion*“ und „*aionos*“ für „Zeitalter“ oder „Zeitdauer“ stehen; sie stehen eben aber auch für den Begriff des Ewigen. Erst der Zusammenhang des Textes erlaubt die richtige Deutung.

An einigen Stellen des Buches ist Bell durchaus recht zu geben, besonders da, wo er einige unsinnige Theorien zur Sprache bringt, die sich einige Leute zusammengedacht haben, um Gottes absolute Souveränität infrage zu stellen. Doch auch hier sind seine Antworten nicht zufriedenstellend: Selbst seine guten Kritikpunkte führen zu schlechten Schlussfolgerungen.

Bell scheint sich bei seiner Sache seiner Undurchsichtigkeit zu erfreuen. Er mag es, Karikaturen gegensätzlicher Sichtweisen zu erschaffen, die jeglicher Logik und allem Mitgefühl entbehren. Sich selbst stellt er dabei als Opfer hasserfüllter, gefährlicher, ja, giftiger Mitbewohner des Internets dar, die glauben, es sei „die höchste Form von Treue gegenüber Gott, andere anzugreifen, zu verleumden und zu verlästern, die die Glaubensfragen auf andere Art und Weise formulieren als sie selbst“ (S. 185).

Rob Bell macht sich so zum Märtyrer seiner eigenen Sache. Wer ihm widerspricht, wird schon von vornherein mundtot gemacht – eine höchst nützliche Technik, wenngleich man sie kaum als fair bezeichnen kann. Zwischenzeitlich tut er so, als ob jene, die glauben, „wir bekommen dieses Leben und nur dieses Leben, um an Jesus zu glauben“ nur Rauchwolken erzeugen, statt sich aufrichtig mit der Schrift auseinanderzusetzen. Geschickt definiert er die Fragen und Antworten neu und verrückt dabei die Kampflinien.

Mit dem Versetzen dieser Linien gerät er näher und näher in die Gefahr der Gotteslästerung, etwa wenn er auf 1 Timotheus 2 verweist (wo Paulus sagt, dass Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen). Er reflektiert über die traditionelle (orthodoxe) Sichtweise über die Hölle und fragt:

Wie groß ist Gott? Ist er groß genug, zu erreichen, was er sich vorgenommen hat? Oder ist er nur ein wenig groß, nur meistens groß? Wenn es um das Schicksal von Milliarden Menschen geht, dann erreicht er diese Größe nicht ganz; dann erreicht er nur eine recht bescheidene Größe.

Ein Gott, der es zulässt, dass Menschen wirklich in die Hölle kommen, kann Bell zufolge kein großer Gott sein. Die traditionelle Sichtweise, die besagt, dass er es zulassen wird, ist „verheerend ... psychisch erdrückend ... erschreckend, traumatisierend und unerträglich“ (S. 136f).

Das sind gefährliche Worte! Gott Böses zuzuschreiben – da überkommt einen ein Grauen.

Was ist mit der frohen Botschaft? Wo bleibt sie und was macht sie aus? Bell präsentiert uns in seinem Buch ein Evangelium ohne Zweck: Seinem Bibelverständnis

nis nach ist der Mensch im Wesentlichen in Ordnung. Klar sündigen wir, aber wir haben die freie Wahl, Gott zu unseren eigenen Bedingungen zu lieben. Selbst hier noch scheint er zu glauben, dass sich die meisten Menschen Gott zuwenden würden, bliebe ihnen nur genug Zeit.

Wenn „Love Wins“ Bells Sichtweise zu Himmel und Hölle wiedergibt, dann ist er als Befürworter einer Art „christlichen Universalismus“ entlarvt. Eine solche Etikettierung würde er freilich verneinen, ganz wie er dazu neigt, jede Etikettierung abzulehnen.

Sobald den Moslems, Buddhisten und Baptisten aus Cleveland die Tür geöffnet wird, wird es vielen Christen unbehaglich. Sie sagen, Jesus spiele nun keine Rolle mehr, das Kreuz sei nicht länger von Bedeutung und überhaupt könne man glauben, was man wolle und so fort.

Das stimmt aber nicht. Nein, das ist absolut, unmissverständlich und unveränderlich falsch.

Jesus hat gesagt, er und er allein rettet jedermann.

Und dann hat der die Tür weit, weit aufgemacht und alle Arten von Möglichkeiten geschaffen. Er ist so eng wie er selbst und so weit wie das Universum.

Die Menschen kommen auf den verschiedensten Wegen zu Jesus. Manchmal gebrauchen sie dabei seinen Namen; manchmal tun sie's nicht ...

Wir können beobachten, was Jesus wiederholt tut, und das bei ständiger Erinnerung an den Ernst der Nachfolge und eines Lebens, wie er es gelebt hat und daran, ihm zu vertrauen: Er vergrößert die Möglichkeit und die Reichweite seines Erlösungswerks.



Das ist genau das, was wir unter „Universalismus“ verstehen. Und das gibt Anlass, traurig zu sein. Als Christen brauchen wir nicht noch mehr Verwirrung. Was wir brauchen, ist Klarheit. Wir brauchen Lehrer, die allein das ernst nehmen, was die Bibel sagt, egal wie hart diese Wahrheiten auch sein mögen, und lassen Sie uns ehrlich sein – so manche Wahrheiten sind nun mal sehr, sehr schwer zu schlucken.

Ja, die Liebe wird siegen, aber nicht diese Art von Liebe, über die Bell in seinem Buch spricht. Denn diese Liebe gründet allein in der Ansicht, der Mensch sei der Hauptgegenstand der Liebe Gottes. Die ganze

Geschichte kann – so Bell – in folgenden Worten zusammengefasst werden: „Denn so sehr liebte Gott die Welt.“ Eine solche Liebe kann jedoch der wunderbaren Liebe Gottes, wie die Bibel sie uns offenbart, nicht das Wasser reichen. Wir haben es mit einem Gott zu tun, der „seine Liebe zu uns dadurch beweist, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8), der sich nicht so sehr deshalb für uns einsetzt, weil seine Liebe zu uns so groß ist, sondern weil er so groß ist (Jes 48,9; Hes 20,9.14.22.44; 36,22; Joh 17,1–5).

Das ist die Liebe, die siegt! Das ist die Liebe, die uns bewegt, unseren Nächsten genug zu lieben, um ihn zu drängen, dem kommenden Zorn zu entfliehen. Unsere Liebe für die Menschen bedeutet gar nichts, wenn wir nicht zunächst und zu meist Gott genug lieben, um die Wahrheit über ihn zu sagen. ■

*Ja, die Liebe
wird siegen,
aber nicht
diese Art von
Liebe, über die
Bell in seinem
Buch spricht*

Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin
Internet: www.bibelbund.de/

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz www.bibelbund.ch/

Präsident: Steffen Denker,
Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34
CH-5610 Wohlen
eMail: info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Ullsbach
Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum.

Bibelbund Deutschland:

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de
Geschäftsführer: Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/440392-53
Fax: 030/440392-54

Schriftleiter:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,
Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153
(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)
eMail: verlag@bibelbund.de

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktionsbeirat: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Benedikt Peters, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Sebastian Merk, Thomas Raab, Thomas Schneider, Alexander Seibel, Rainer Wagner, Siegfried Weber.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschl. Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 28,-

Satzherstellung: K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen. **Der Mitgliedsbeitrag** wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.

Deutschland:

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonstiges Europa/Welt:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10

BIC/SWIFT: GENODED1DKD.

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!
Scheckzahlungen zzgl. 15,- €

Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe Veröffentlichungen des BB Schweiz!

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt:

Leipzig.

Druck:

Druckerei Wilhelm Tiedemann

Manfred Martin: *Gott macht Sinn*. Wichtige Informationen nicht nur für Zweifler.

191 Seiten. 7,90 €. Bestellnummer: 0308



Existiert Gott? Ist die Bibel wirklich zuverlässig? Haben Urknall- und Evolutionstheorie den Gott der Bibel wirklich vom Thron gefegt? Ist die Bibel tatsächlich nur ein altertümliches Märchenbuch? Muss man weite Bereiche seines Verstandes unbenutzt lassen, um glauben zu können?

Manchmal kommen auch Christen bei diesen Fragen ins Zweifeln. Dem Autor gelingt es, mit vielen Sachinformationen auf überraschend kurzweilige und humorvolle Art zu erklären, warum es vernünftig ist, an Gott zu glauben. Der Leser findet

viele Argumente, um die Grundlagen des christlichen Glaubens vernünftig und nachvollziehbar zu verteidigen. Ein Buch, das jeder Christ lesen und an einen Nichtchristen weiterverschenken sollte.

Der Autor ist Diplom-Kommunikationswirt, arbeitete bei verschiedenen namhaften Werbeagenturen, zuletzt als Creative Director, und ist seit längerem selbständig.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.

